

ABHANDLUNGEN
DER
HISTORISCHEN CLASSE
DER KÖNIGLICH BAYERISCHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

NEUNZEHNTER BAND.
IN DER REIHE DER DENKSCHRIFTEN DER LXII. BAND.

MÜNCHEN 1891.
VERLAG DER K. AKADEMIE
IN COMMISSION BEI G. FRANZ.

ALPHABETISCH

1811

HISTORISCHEN CLASSE

DER KÖNIGLICHEN BAYERISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

NEUNTER BAND

IN DER DRUCKEREI VON F. STRAUB IN MÜNCHEN



AKADEMISCHE BUCHDRUCKEREI VON F. STRAUB IN MÜNCHEN.

Inhalt des XIX. Bandes.

I. Abtheilung (1889).	Seite
Der Umschwung der bayerischen Politik in den Jahren 1679—1683. Von <i>Karl Theodor Heigel</i>	1
Wittelsbacher Briefe aus den Jahren 1590 bis 1610. Abteilung IV. Mitgeteilt von <i>Felix Stieve</i>	117
II. Abtheilung (1889—1890).	
Der Hohenzoller Johann, Markgraf von Brandenburg, Ritter des goldenen Vliesses, Capitangeneral des Königreichs Valencia, designirter König von Bugia, Gemal der Königin Germaine, gebornen Gräfin von Foix. Von <i>Dr. Constantin</i> <i>R. von Höfler</i>	259
Die Rückkehr Calvins nach Genf. II. Die Artichauds. III. Die Berufung. Von <i>C. A. Cornelius</i>	343
Kaiser Karl V. und die Römische Curie 1544—1546 von <i>August von Druffel</i> . Vierte Abtheilung: Von der Eröffnung des Trienter Concils bis zur Be- gegnung des Kaisers mit dem Hessischen Landgrafen in Speier	445
III. Abtheilung (1890—1891).	
Eine deutsche Colonie zu Treviso im späteren Mittelalter. Mit einem Excurs: Freidanks Grabmal. Von <i>Henry Simonsfeld</i>	543
Ueber die Verfassung der französischen Waldesier in der älteren Zeit. Von <i>Wilhelm Preger</i>	639
Der Karolingische Palastbau. I. Die Vorbilder. Von <i>F. v. Reber</i>	713



Imprimé chez XIX. Lamy.

Der
Umschwung der bayerischen Politik
in den
Jahren 1679—1683.

Von
Karl Theodor Heigel.

Umschreibung der bayerischen Politik

Jahren 1870-1883

Karl Theodor Helgel

VERLAG VON F. A. BROTHMANN

Ein bedeutsamer Abschnitt in der Geschichte des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern ist der überraschende Umschwung der bayerischen Politik in den Jahren 1679 bis 1683. Bis zum Tode Ferdinand Maria's (26. Mai 1679) war Bayern auf's Engste mit Frankreich verbunden; auch nach dem Ableben des Kurfürsten dauerte dieses Verhältniß fort. Die Schwester des Nachfolgers reichte ihre Hand dem Dauphin, und das Gerücht erhielt sich, der junge Max Emanuel selbst werde eine Tochter des Hauses Bourbon heimführen, — da tritt derselbe plötzlich im deutschen Fürstenrat als Anhänger des Kaisers auf, er eilt der von den Türken bedrängten Kaiserstadt zu Hilfe, und nach glorreicher Abwehr der Gefahr führt er die Erzherzogin Marie Antonie zum Altar.

Von bayerischer Seite ist ein zeitgenössischer Bericht über die Vorgänge am Münchener Hofe, welche den Systemwechsel veranlassten, nicht vorhanden; weder Verveaux' Annalen, noch Brunner's *Theatrum virtutis Boiorum* reichen so weit herauf. Dagegen verbreitet sich darüber ziemlich ausführlich der Biograf Kaiser Leopolds, der Jesuit Franz Wagner, dessen Werk zu den gediegensten Schöpfungen der Geschichtschreibung des siebzehnten Jahrhunderts zählt. Er ist im Allgemeinen wohl unterrichtet, unparteiisch, so weit es mit seiner Stellung im Orden und seinem officiellen Auftrag vereinbar, bringt die Ereignisse ungemein lebendig und anschaulich zur Darstellung, nur läßt er sich nicht selten durch sein Streben nach dramatischer Wirkung und gefälliger Abrundung zu einer Erklärung oder Gruppierung historischer Thatfachen verleiten, welche der einfacheren geschichtlichen Wahrheit nicht entspricht.

Nach Wagner's Bericht, der allen bisherigen Darstellungen zu Grunde gelegt wurde,¹⁾ hätte die Episode folgenden Verlauf genommen.

Nach dem Tode Ferdinand Maria's entsandte Kaiser Leopold den Grafen Nostitz und später den Grafen Lobkowitz an den Münchener Hof und liess dem jungen Kurfürsten, um ihn für sich zu gewinnen, die Hand seiner Tochter Marie Antonie in Aussicht stellen. Die kaiserlichen Gesandten gaben sich vergeblich Mühe, die Heirat der bayerischen Prinzessin mit dem Dauphin zu hintertreiben, die Franzosen frohlockten, die Verbindung zwischen Frankreich und Bayern schien fester denn je geknüpft, — allein der Uebermut und der Hochmut der in München weilenden Franzosen führten zu einem Umschwung der Stimmung bei Hofe. Die Vorstellungen der kaiserlichen Gesandten, welche auf die von Ludwig XIV. beliebten, rechtswidrigen Reunionen hinwiesen, die Mahnworte des kaiserlich gesinnten Vormunds, des Herzogs Max Philipp, die Aussicht auf die Heirat mit der Kaisertochter wirkten zusammen, um den jungen Max Emanuel mit der Sache des Kaisers zu befreunden und, nachdem ihm bei einer Zusammenkunft mit Kaiser Leopold in Altötting auf's Neue die Hand der Erzherzogin zugesichert worden war, ging er ein Bündnis mit Oesterreich ein und stellte seine Truppen zum Krieg gegen Frankreich und die Türken zur Verfügung.

So erklärt Wagner die bedeutsame Wandlung der bayerischen Politik nach dem Regierungsantritt Max Emanuels.

Gerade an diesem Falle lässt sich aber die Notwendigkeit, auf das urkundliche Quellenmaterial zurückzugreifen, drastisch nachweisen. Wenn man von den Korrespondenzen und Urkunden der Wiener und Münchener Archive Einsicht nimmt, erhält man ein ganz andres Bild der Münchener Vorgänge. Wagner ist offenbar über die in Wien eingelaufenen Berichte im Allgemeinen unterrichtet, aber er zieht zusammen, was sich durch einen Zeitraum von fünf Jahren erstreckt hat und in dieser Frist mannigfachem Wechsel unterworfen war; er setzt Begebenheiten an den Anfang, die erst vor dem Abschluss sich abspielten, und umgekehrt; vor Allem kennt er nicht das punctum saliens, das sich in Kürze mit den Worten kennzeichnen lässt: Die Vermählung des Kurfürsten Max

1) F. Wagner, *Historia Leopoldi Magni*, 492. Vgl. Zschokke, *Baierische Geschichten*, III, 392; Buchner, *Geschichte von Bayern*, IX, 24; Schreiber, *Max Emanuel, Kurfürst von Bayern*, 11.

Emanuel mit Kaiser Leopolds Tochter war das Werk der römischen Kurie, die damit verhüten wollte, dass das bayerische Kurhaus in Familienverbindung mit Lutheranern trete und dadurch die Glaubenseinheit Bayerns gefährdet werde.

Die Vermählung des Dauphins mit Prinzessin Maria Anna war schon im geheimen Allianztraktat vom 17. Februar 1670 vorgesehen.¹⁾ 1675 wurde der Plan zwischen dem Vicekanzler des geheimen Rats, Kaspar von Schmid, dem einflussreichsten Führer der französischen Partei am Münchener Hofe, und dem französischen Gesandten in Basel, Abbé Gravel, verhandelt, jedoch der Vollzug mit Rücksicht auf das zarte Alter des Bräutigams vorerst vorgeschoben.²⁾ In den neuen Allianzvertrag, den Kardinal d'Estrées am 31. Mai 1678 in München unterzeichnete, war die Heiratsabrede nicht ausdrücklich aufgenommen.³⁾

Am 26. Mai 1679 starb Ferdinand Maria. Da der Nachfolger erst siebzehn Jahre zählte, übernahm sein Oheim Herzog Max Philipp, Landgraf von Leuchtenberg, die Regentschaft. Max Philipp war, wie aus den Berichten der kaiserlichen Gesandten zu entnehmen ist, nicht gerade ein Freund der Franzosen und des französischen Bündnisses,⁴⁾ aber er war unselbständig und vom Kanzler Schmid, trotz persönlicher Abneigung, abhängig. Schmid, dessen Scharfblick, Eifer und Geschäftsgewandtheit auch die Anerkennung seiner Gegner fanden, war seit Oexle's Resignation (1667), obwohl er nur den Titel eines Vicekanzlers beibehielt, mit der

1) *Traité d'alliance entre sa Majesté le Roy très chrétien et son A. E. Ferdinand Maria*, article 7: „Sa Majesté très Chrétienne pour temoigner encore d'avantage son inclination pour la maison de Baviere fera en sorte, que sera etabli un mariage entre son fils monseigneur le Dauphin et la Princesse ainée de J. A. E. aussitot que leur age le permettra.“ (Zeitschrift für Baiern, Jhgg. 1816, IV, 186.)

2) Bayer. Hausarchiv, Nr. 676. Correspondenzakt über die Vermählung der Prinzessin Maria Anna etc. mit Ludwig, Dauphin von Frankreich, 1675—1712. — Die Unterhandlung mit Gravel wurde eingeleitet, weil in München ein Gerücht in Umlauf gekommen war, dass eine Heirat des Dauphin mit der ältesten Tochter des Kaisers beabsichtigt sei.

3) Bayer. Staatsarchiv. Kasten schwarz 378/19, Correspondenz des geh. Kanzlers Schmidt mit dem k. französ. Minister Abbé Gravel in Betreff eines vorhergegangenen Subsidien-Tractats, 1676—1679. Der Tractat selbst ist gedruckt in der Zeitschrift für Baiern, Jhgg. 1816, IV, 241.

4) In Wagner's Charakteristik: „Erat Caesari enixe addictus Maximilianus Dux, quem Tutorem Principis diximus. Oderat, quidquid Galliam saperet“ (l. c., 495) entsprechen nur die Superlative nicht der geschichtlichen Wahrheit.

Leitung der auswärtigen Angelegenheiten betraut. Sein Werk war das Bündnis Bayerns mit Frankreich und Schweden, sein Ziel die Erwerbung der Kaiserkrone für das kurbayerische Haus.¹⁾

1) Eingehendere Mittheilungen über die Beamtenlaufbahn, sowie über die Politik des Kanzlers Kaspar Schmid s. Heigel, Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Bayerns, 25. Hier sei noch über die Familie Folgendes nachgetragen. Schmid gehörte einer edlen, mit den Mandl, Unertl u. A. versippten Familie an; bei Examinirung ihrer Adelsproben durch die bestellten Commissarien der bayer. Landschaft am 11. Juli 1782 wurde ausgesprochen, dass man nicht die anverlangten terminos „altadelig“ und „stiftsmässig“, wohl aber „gutadelig“ und „ritterbürtig“ ertheilen könne. Am 23. März 1658 verlieh Kurfürst Ferdinand Maria von Vicariats und landesfürstlicher Macht wegen dem geheimen Rath Dr. Kaspar Schmid, der „einige Jahre her in vielen wichtigen Reichs- und anderen Commissionibus und Missionibus, auch anderen seinen wolerspriesslich und nützlichen Diensten in viel unterschiedliche weeg erzeigt“, einen Wappenbrief (Rothe Schlinge auf weissen Schrägbalken in rothem Feld, beseitet von zwei Zweigen mit weissen Rosen; auf dem Helm weissroth gelenkte Mannsbüste, links einen Zweig mit rothen, rechts einen Zweig mit weissen Rosen haltend; Spruchband: „Omne generosum spinosum“). Im Februar 1659 verehrte der Kurfürst dem geheimen Rath Schmid „wegen der während des Reichsvikariats geleisteten Dienste“ eine goldene Kette mit seinem Bild. Die Geschäfte eines Kanzlers führte Sch. seit Oexle's Resignation; durch Dekret vom 8. August 1668 wurde verfügt, dass er seinen Vorgängern, Geheimem Rath und Vicekanzler Johann Adlzreitter und Johann Georg Oexl, hinfüro mit der Bestallung gleichgehalten und ihm zu solchem und zu jährlichem Sold 1200, dann Gnadengelt 400, Hauszins 75 und Lieferung auf 2 Pferd 192, also in Allem 1867 Gulden zu reichen seien. Durch Dekret vom 23. Februar 1669 wurde ihm auf allen seinen einschichtigen Gütern (Haselbach, Rettenbach im Gericht Dachau, 1673 gegen Pirnbach, Ger. Reichenberg, vertauscht, Schönbrunn, Ger. Dachau etc.) die durchgehende Edelmannsfreiheit verliehen. Ein Dekret vom 1. April 1680 verfügte, dass Sch. und seine Nachkommen fortan für Freiherrn und Freiinnen gehalten und geehrt werden sollen. (Adelsselekt im Münchener Reichsarchiv.)

Wenn K. Sch. schon während des Kriegs, in den seit Mai 1674 das deutsche Reich verwickelt war, als eifrigster Vertreter der französisch-schwedischen Interessen gelten konnte, so entfaltete er noch lebhaftere Thätigkeit während der Friedensverhandlungen, so dass der schwedische Gesandte Esaias Pufendorf sich zu dem Geständniss herbeiliess, „der deutsche Friede sei eigentlich zu München wieder bestätigt“ worden. Ferdinand Maria soll vorgehabt haben, bei der zu Ehren des Friedensschlusses angeordneten Stadtbeleuchtung vor dem Hause Schmid's (seit 1662 gehörte ihm in München das ehemals Ligsalzische Haus am Rindermarkt zwischen St. Peter und dem Schrenckhause) eine Ehrensäule aufrichten zu lassen; das plötzliche Ableben des Kurfürsten verhinderte jedoch die Festlichkeit und damit auch die dem „besten aller Rathgebern“ zugedachte Auszeichnung.

Diese Notiz und andere auf die staatsmännische Wirksamkeit Schmid's bezügliche Nachrichten finden sich in einer Handschrift der Münchener Hof- und Staatsbibliothek (Cod. germ. 3009, 4^o, 752 Bl.): „Mundus christiano-Bavaro-politicus oder Allerhandt politische Anmerckungen, Reflexiones, Betrachtungen und Erinderungen yber die in der zeit weit und weltberümbte glickliche, auch kluege völkher- und Länderregierung der Herzogen in Bayrn, sonderlich zu unsren Zeiten in Betracht- und yberlegung der merckwürdigen Regierung dess grossen und durchlauchtigsten Maximiliani Emanuelis, Churfürsten und Herzog in Bayrn etc., von selbstem geschmidtet und beschriben durch einen churbayerischen Cavallier, seines Namens von der Ehehafft Baron de Roses et d'Epines.“ Da die Schmid von Haselbach Rosen im Wappen und den Wappenspruch: „Omne generosum spinosum“ führten, und da im Text einmal mitgeteilt wird, der

Von dem jungen Max Emanuel, der erst im nächsten Jahre die Regierung antreten sollte, war nichts weiter bekannt, als dass er, dieser Zögling des Marquis Beauvau, Lust und Geschick zu allen ritterlichen Uebungen, lebhaftes Temperament und stark ausgeprägten Hang zu Ruhm und Glanz besass.¹⁾ Kaum zum Jüngling herangereift, sah er die Schranken einer Laufbahn, die auch kühnen Begierden Spielraum gewährte, vor sich geöffnet. Er verfügte über ein nicht grosses, aber wohlhabendes Land, gefüllte Schatzkammern und Zeughäuser, starke Festungen, ein stattliches Heer, das sich aus der Zeit des dreissigjährigen Kriegs einer ruhmvollen Tradition erfreute, — da konnte nicht Wunder nehmen, dass er ungeduldig den Augenblick erwartete, der ihm gestatten würde, seine Macht zu verwerten und grossen Entwürfen nachzujagen.

Verfasser sei bei dem berühmten Staatsmann „wie das Kind vom Hause“ behandelt worden, liegt die Vermutung nahe, dass der Verfasser in Kaspar's ältestem Sohne, Franz Kaspar Sch., zu suchen sei; auch der oben angeführte Ausdruck „von selbstem geschmiedet“ scheint darauf hinzudeuten. Franz Kaspar Sch. war Mitglied des Hofrats; 1696 erhielt er die Pflege Aibling „wegen der gegen ihn tragenden gnädigen Zufriedenheit und seiner geleisteten guten Dienste, auch bekannten Capacität, sowie die sonderbaren Verdienste seines Herrn Vatters“. — Die „Relatio historico-juridica über die churbayerischen Ansprüche auf die Grafschaft Tirol“, angeblich von Kaspar Schmid 1703 verfasst, (M. H. u. St. Bibl. Cod. germ. 2621; Aretin, Bayerisch-tirolische Denkwürdigkeiten, I, 5) sind wohl nur ein von Franz K. v. Sch. besorgter Auszug aus einem verloren gegangenen Werk des Kanzlers „Systema Praetensionum Bavaricorum“ (Hoheneicher, J. K. Fhrr. v. Schmid; Oberbayr. Archiv, I, 380). —

In den memoirenartigen Aufzeichnungen des Bibliothekars und Historikers A. Felix von Oefele (Handschrift im Besitz des k. Reichsarchivassessors Fhrrn. v. Oefele) findet sich folgende Notiz über Sch.:

„Casparus Schmidius, qui primus Cyclopum nostrorum Vulcania illa vincula, quibus Gallis constringimur, incudi subjecit, circa annum 1677 baronum coetui insertus est, jam tum toparchiis Haslensi, Pyrenbaccensi, Peundobliensi, Neudavensi et Schönbruensi auctus et unctus; adeo verum: ille crucem sceleris tulit pretium, ille coronam.

Eodem tempore cancellarius quoque renuntiatus est, nam principis sui consiliarius intimus, ut vocant, pridem habebatur. Fax patriae suae jam tum ab adlatore cliente Francisco Ignatio Holzhay in nuncupatoria opusculi philosophici, omine nimis quam vero appellatus. Huius Schmidii vestigiis similis vafritiei homo constanteo inhaesit, Unertelius cancellarius, qui ex ea domo uxorem sibi acciuit; doctrina minor, astutia et dolis longe superior.

Le général Florimond, âgé de plus de 84 ans, me dit avoir très connu le chancelier Schmid. Il lui trouva un air bourgeois, des cheveux mal peignés, l'esprit fin et actif, le coeur tout français. Il fut si choqué de la fortune de Leidl, qui tenait pour le parti autrichien, qu'il se retira à Schönbrunn, ne voulant jamais plus paraître au conseil privé, quelque instance que le comte de Fyrstenberg lui en put faire au nom de l'électeur, disant qu'il tombait tems en tems en foiblesse et qu'il craignoit qu'un pareil accident ne lui arriva au conseil.“

1) Mémoires du Marquis de Beauvau pour servir à l'histoire de Charles IV, duc de Lorraine et de Bar, 315.

Gerade deshalb musste es auch für Kaiser Leopold wertvoll erscheinen, den thatendurstigen Jüngling für sich zu gewinnen und den für die nächste Zeit mit der Regierung betrauten Vormund in seiner reichstreuen Gesinnung zu bestärken. Nach diesen Gesichtspunkten sollte Graf Jakob Hartwig Nostitz, der im Juli 1679 ein Condolenzschreiben des Kaisers an den bayerischen Hof überbrachte, während seines Aufenthalts in München wirken.¹⁾

Die Lage des Reichs war ja so trostlos wie möglich. In dem eben erst (5. Februar 1679) zu Nymwegen geschlossenen Frieden hatte Deutschland an Frankreich und Schweden schmachvolle Einbusse erlitten, und überdies lebte überall die Empfindung, dass der Friede für Europa nur einen Waffenstillstand, für Ludwig XIV. nur einen Ruhepunkt auf der mit so glänzendem Erfolg beschrittenen Laufbahn eines Eroberers bedeute. Nostitz sollte sich also in München, wie es auch an anderen Höfen durch kaiserliche Gesandte betrieben wurde, mit der Regierung in's Benehmen setzen, „wie der Frieden im Reich festzustellen und zu garantiren sei“.²⁾

Die ersten Berichte des Gesandten lauteten nicht ungünstig. Herzog Max Philipp nahm die Versicherung kaiserlicher Huld und Freundschaft mit ersichtlicher Freude entgegen. „Des Herzogs Intention ist aufrichtig und den alten Principien conform, von denen bei Zeit seiner Administration nicht wird abgewichen werden. Er geniesst beim Kurfürsten grosse Affektion und Credit, bei den Räthen Respekt, das ganze Land hat eine überaus grosse Liebe zu ihm . . . Der Kanzler Schmid scheint etwas perplex und nit von dem Credit zu sein, dass er Alles allein durchdringen könne.“ Dass ein anderer Wind wehe, als zu Ferdinand Maria's Zeiten, habe der Kanzler schon daran verspüren können, dass zu den Beratungen über die vom Wiener Kabinet angeregten Fragen auch der Hofmarschall Graf Törring und der geheime Rat Leidl, beide entschiedene Anhänger des Kaisers, zugezogen würden. Auch des Kurfürsten Beichtvater P. Spinelli sei dem Kaiserhaus treu ergeben. Kurz, ein rascher

1) K. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien. „Diarium des Grafen Jacob Hartwig Nostitz wegen der ihm jüngst nach dem kurbaierischen Hof aufgetragenen Condolirungs-Commission . . . dann dessen Verrichtung . . .“ (Es sei mir gestattet, auch an dieser Stelle für die gütige Unterstützung Sr. Excellenz Herrn Geheimrats Dr. Ritter von Arneth wärmsten Dank auszusprechen.)

2) Wiener Archiv. Protokoll über die Konferenzen Nostitz's mit Hofmarschall Graf v. Törring, Kanzler Schmid und Geheimrat v. Leidl v. 10. u. 12. Juli 1679.

Erfolg der Unterhandlungen sei zwar nicht zu hoffen, „man wird pede plumbeo procediren und vielmehr der Zeit den Effekt zu procuriren überlassen müssen, als violento modo die führende Intention befördern“, — aber im Allgemeinen sei nicht zu bezweifeln, dass sich das alte, gute Vertrauen zwischen kaiserlicher Majestät und Kurbayern werde herstellen lassen.¹⁾

König Ludwig hatte in München ergebene Freunde genug, so dass er wohl in kürzester Frist erfuhr, was dort im Auftrag des Kaisers verhandelt wurde. Da er unmittelbar nach den Triumphen des Nymwegener Friedens den Plan in's Auge gefasst hatte, alles an sich zu reissen, was je einmal zu den erbeuteten westdeutschen Territorien in irgend einem Abhängigkeitsverhältnis gestanden hatte, — einen Plan, der nur durchzuführen war, wenn ein Teil der Reichsstände dem Kaiser die Mittel zur Abwehr des frechen Angriffs versagte, — war ihm viel daran gelegen, dass sein Einfluss auf den „historischen Verbündeten“ nicht gelockert werde. Um sich das bayerische Kabinet gefügig zu erhalten, war ihm auch eine bequeme Handhabe geboten. Von den Subsidiengeldern, deren Zahlung Frankreich durch die Verträge von 1670 und 1678 übernommen hatte, standen noch beträchtliche Summen aus. Ein bayerischer Resident in Versailles, Martin Mayr von Oberschellang, hatte speziellen Auftrag, raschere Bezahlung dieser Summen zu betreiben.²⁾ Im Frühjahr 1679 wurde noch ein zweiter Agent, Geheimsekretär Dr. Marx Christoph von Mayr, dorthin entsendet, um vom Finanzminister günstigere Bedingungen zur Tilgung der französischen Schuld zu erlangen.³⁾ Auf gleiche Weise wurde auch von Sachsen, wie Martin Mayr mitzuteilen weiss, „die Execution der Subsidien mit grosser Emsigkeit sollicitiret“. Die Sache wurde wie ein Handelsgeschäft betrieben. Die Vertreter der deutschen Bundes-

1) W. A. Relation des Grafen Nostitz v. 29. Juli 1679.

2) Bayr. Staats-Archiv. K. schw. 378/45. Correspondenz mit Martin Mayr, die Bezahlung der noch rückständigen französischen Subsidiengelder betr. 1675—1681.

3) B. St.-A. K. schw. 279/7, von Maier's Negociation in Paris 1678—1679. (Marx Christoph von Mayr, als Geheimer und Conferenzrat durch Diplom vom 22. Jänner 1692 in den Freiherrnstand erhoben, war Begleiter des Kurfürsten Max Emanuel auf allen Kriegszügen.) Die v. Maier'sche Korrespondenz im Staatsarchiv wird ergänzt durch einen im k. allg. Reichsarchiv verwahrten „Akt, die von Seiten Frankreichs an Baiern zu bezahlen habende Subsidiengelder etc.“ betr. 1679—1680 (Fürstensachen, II Sp. C, Nr. 654).

Abh. d. III. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. XIX. Bd. I. Abth.

genossen pflegten sich allwöchentlich einmal in Versailles einzufinden, um auf pünktlichere Bezahlung zu dringen, widrigen Falles ihre Gebieter sich um andre „Kundschaft“ umsehen müssten. Umsonst wies der Finanzminister darauf hin, welch ungeheure Summen an Schweden, an England, an die vielen deutschen und italienischen Bundesgenossen zu zahlen wären, — umsonst liess wohl einmal ein Höfling die Aeusserung fallen, der Herr Kurfürst von Bayern sei doch selbst ein so grosser Fürst, dass ihm das Queruliren seiner Beamten nicht wohl anstehe,¹⁾ — in diesem Punkte kannte man in München und anderwärts in deutschen Landen weder Stolz noch Billigkeit. Jede Antwort auf die Berichte aus Paris schärfte auf's Neue ein, „mit sollicitiren der sich bezeigenden Ausständt eyfriger zu continuiren“, auch wohl den Herren Finanzbeamten „zu Erhöhung guter affection in Geld oder Silbergeschirr einige Verehrung zu widmen“.²⁾ Auszahlung grösserer Raten war aber nur zu erlangen, wenn das französische Kabinet Ursache hatte, mit dem Verhalten des Bundesgenossen und Gläubigers zufrieden zu sein.

Als nun nach Versailles die Kunde kam, dass der Kaiser Annäherung an den Münchener Hof anstrebe, wurde noch eine andere Karte ausgespielt. Am 8. Juli 1679 berichtet Martin Mayr, man denke nunmehr in Versailles ernstlich daran, nicht blos die längst geplante Vermählung des Dauphins mit Prinzessin Maria Anna in's Werk zu setzen, sondern auch die Heirat des Kurfürsten mit Mademoiselle von Valois, der ältesten Nichte des Königs, zu betreiben.³⁾ Am 21. Oktober zeigt er an, dass Colbert, Marquis von Croissy, der Bruder des berühmten Ministers, dazu ausersehen sei, die Verhandlungen wegen der Doppelheirat einzuleiten.⁴⁾

Am 31. Oktober kam Colbert nach München, wo er im Gesandtenhaus einquartiert wurde.⁵⁾ Bald darauf, am 12. November, traf aber

1) B. St. A. K. schw. 279/7. Bericht des Marx v. Mayr v. 15. April 1679.

2) Ebenda. Erlass an Martin Mayr v. 5. Juli 1679.

3) Ebenda. Bericht Martin Mayr's v. 8. Juli 1679.

4) Ebenda. Bericht Martin Mayr's v. 21. Okt. 1679.

5) Schätzbare, weil — wie die angestellten Proben ersehen liessen, — durchaus zuverlässige Nachrichten über Ankunft, Beherbergung, Audienzen, Abreise etc. der Gesandten aller fremden Mächte in München bietet eine im Besitz des histor. Vereins für Oberbayern befindliche Handschrift: „Kurtze, jedoch gegründte Beschreibung aller hohen Potentaten etc. abgeordneten Gesandtschaften, auch wie und auf wass weiss selbe empfangen und tractirt worden, von anno 1633 biss

auch ein kaiserlicher Gesandter, Graf Franz von Lobkowitz, ein, um an dem von Graf Nostitz begonnenen Werk fortzuarbeiten.¹⁾

Lobkowitz eröffnete dem Herzog Max Philipp, der Kaiser sei mit der Führung der Regentschaft sehr zufrieden und gebe sich der Hoffnung hin, dass der Herzog auch nach Ablauf derselben nicht seine Hände aus der Regierung ziehen werden. Max Philipp zeigte sich darüber sehr befriedigt, liess auch wohl verlauten, „man werde vielleicht bald was wunderliches wegen des Schmidts hören“,²⁾ aber der kaiserliche Gesandte konnte sich, je länger er in München verweilte, desto weniger verhehlen, dass trotz aller Vorstellungen und Warnungen der Rivale Colbert das Feld siegreich behaupten werde. Er besprach sich, so oft es möglich war, mit Törring, Dollmuck und andren „wolaffectionirten“ Räten und suchte sie zu mutigerem Auftreten für des Kaisers Interesse und das allgemeine Beste des Reichs aufzumuntern, stellte ihnen auch reiche Belohnung in Aussicht,³⁾ aber alle Bemühungen blieben erfolglos. „Bei diesem Hofe ist nichts zu hoffen, solange nicht der widerwärttge Schmidt amovirt worden. Dieser übertrifft die anderen Rätthe cognitione, experientia et eloquentia. Auch ist der Herr Administrator einigermassen furchtsam und in den consiliis mit den adjunctis ganz neu, so dass sich für diese Zeit nichts Versichertes zu versprechen.“⁴⁾ Vergebens mahnte Lobkowitz, man möge der Prinzessin Lebensglück beherzigen, damit sie nicht „durch diesen leeren Schein etwa verschimpfet und von einem andren Glück oder Versorgung abgehalten werden möchte“,⁵⁾ vergebens suchte er durch den

1701 incl., durch mich, Johann Khun, churfürstl. Cammerfourier, zusammengetragen und beschriben den 10. August 1701.“ — Offiziell wurden durch Colbert nur die Kondolenz-Komplimente überbracht. Er verliess München am 30. Jänner 1680.

1) Nach Joh. Khun's Aufzeichnungen nahm Graf Lobkowitz, der mit einem Gefolge von 31 Personen nach München kam, in der Behausung des Goldschmieds Oxner in der Sendlingerstrasse Quartier. Aus Rücksichten der Courtoisie siedelte er zwar am 15. November in das Gesandtenhaus über, kehrte aber am 2. Dezember in Oxner's Haus zurück, wo er bis zum 23. Jänner 1681 verblieb.

2) W. A. Bericht des Grafen Lobkowitz v. 17. Nov. 1679.

3) Ebenda. „Zu den wolaffectionnirten Ministern ist schwer zu gelangen, indem Einer dem Andern die Schritte aufmercket, dass sie hernacher als suspecti in nichts mehr dienen könnten.“ — Bericht v. 19. Nov. über die Unterredung mit Törring und Dollmuck.

4) Ebenda. Bericht L.'s v. 24. Nov. 1679.

5) Ebenda. Bericht L.'s v. 1. Dez. 1679.

Beichtvater Spinelli auf die Prinzessin selbst einzuwirken.¹⁾ Man müsse wol oder übel die Franzosen contentiren, wurde ihm auf alle Vorstellungen erwidert, und überdies musste er hören, der Franzosen Absicht gehe nicht bloß auf die Heirat, sondern auch auf ein Schutz- und Trutzbündnis.²⁾ Alles ist verloren! ruft der Gesandte aus, wenn es nicht gelingt, den allmächtigen Kanzler Schmid für des Kaisers Sache zu gewinnen! Es ist zu gar nichts nütze, dass der Kurfürst ein deutsches Gemüt zeigt und das Land, auch die Mehrheit des Adels, dem Kaiser ergeben ist!³⁾ —

Die Reunionskammer in Metz hatte inzwischen begonnen, Alles, was je mit Lothringen, mit den Bisthümern Metz, Toul und Verdun in Lehensverband gestanden hatte, als französisches Eigentum zurückzufordern; durch Besetzung mit französischen Truppen wurde den auf so eigentümliche Rechtstheorie begründeten Ansprüchen der nötige Nachdruck verliehen.

Lobkowitz gab sich nun alle Mühe, dem Kanzler, „an welchem in Wahrheit alles beruht“,⁴⁾ begreiflich zu machen, dass durch das gewaltthätige Vorgehen Frankreichs alle Stände des Reichs beschimpft und beleidigt seien. Es wäre doch erst zu untersuchen, erwiderte Schmid, ob die angeblichen *infractioes et attentata Galliae* wirklich für solche zu erkennen wären. Darauf liess Lobkowitz durch den Grafen Törring dem Regenten die Bitte vortragen, dieser möchte ihn „ein anderes mal mit einem andren Subjecte begnaden“, da er, Lobkowitz, kein Gemüth hätte, mit Schmid weiter zu tractiren; es wurde ihm bedeutet, der Kurfürst sähe es gern, wenn er sich mit Schmid vergnügen liesse.⁵⁾ Auch der durch P. Spinelli wiederholt angeregte Plan, eine Zusammenkunft des Kurfürsten und des Administrators mit dem Kaiser zu Stande zu bringen, um die bayrischen Fürsten „anzufrischen“, hatte keinen besseren Erfolg. Der Gesandte selbst musste, um den Kaiser nicht noch auffälliger blosszustellen,

1) W. A. „(P. Spinelli) hat sich so aufrichtig und unterthänig für des Kaisers Dienst als es sein kann, erzeigt, dass er eine absonderliche kaiserl. Gnadenbezeigung wol verdiente.“ — Bericht v. 12. Dez. 1679 über die Enthüllungen Spinelli's über seine Unterredung mit Herzog Max Philipp.

2) Ebenda. Bericht L.'s v. 28. Nov. 1679.

3) Ebenda. Bericht L.'s v. 1. Dez. 1679.

4) Ebenda. Bericht L.'s v. 19. Dez. 1679.

5) Ebenda. Berichte L.'s v. 19. u. 24. Nov. 1679.

zu einer Erklärung, dass der Wunsch ohne sein Wissen vorgetragen worden sei, seine Zuflucht nehmen.¹⁾

Alle Angriffe hatte der Kanzler abgeschlagen, alle gegen ihn eröffneten Minen durch Gegenminen unschädlich gemacht. Er konnte sich eines glänzenden Sieges rühmen, als am 30. Dezember 1679 der Ehevertrag der Prinzessin Maria Anna unterzeichnet wurde.²⁾

Im Traktat war ausdrücklich hervorgehoben: die Heirat soll Zeugniß ablegen, dass Seine Majestät der allerchristlichste König von „ganz besonderer Zuneigung und höchster Achtung“ für den Kurfürsten und das ganze kurfürstliche Haus erfüllt ist, dass das freundschaftliche Einvernehmen, das unter dem verstorbenen Kurfürsten zwischen Frankreich und Bayern bestand, auch unter der gegenwärtigen Regentschaft und der künftigen Regierung des Kurfürsten erhalten bleiben und ebenso eifrig von allen Nachkommen der beiden Häuser gepflegt werden soll.³⁾

Am 26. Jänner 1680 kam der Herzog von Crequi, der Sohn des bekannten Marschalls, zur Abholung der Braut nach München.⁴⁾ Zwei

1) W. A. Berichte L.'s v. 12., 19., 26. Dez. 1679.

2) Bayr. Haus-Archiv. 7/2, Nr. 1681—1682. Instrumentum dotale principissae electoralis Bavariae Mariae Annae, unterschrieben von Colbert, Marquis de Croissy, Bernhard Bero Baron von Rechberg, geh. Rath und Obristkämmerer, Max Ferdinand Graf von Törring in Seefeld, geh. Rath und Obristhofmarschall, Kaspar Schmid von Haselbach und Pirnbach, Kanzler des geh. Rathes, oberstem Lehenprobst und Pfleger zu Aibling. — Gedruckt bei Lünig, Teutsches Reichsarchiv, P. spec., contin. II, 107, u. Dumont, corps diplomatique du droit de gens, VII, 1, 449.

3) „Les quels Commissaires (Colbert, Rechberg, Max Ferd. Toerring et Caspar Schmid) usans de leurs pouvoirs susdits ont dit et déclaré, que comme le Seren^{me} Prince Maximilien Philippe, Duc de la haute et basse Baviere, Administrateur de tous les Estats Electoraux et autres Provinces de Baviere, Curateur et tuteur de Mons^r l'Electeur Maximilien Emanuel son neveu, et de l'aveu et consentement du dit Prince veut respondre très sincerement aux sentiments d'une affection toute particuliere et d'une très grande estime, que Sa Maj. luy tesmoigne et à toute sa Maison, Et qu'il desire aussy passionement, que la même bonne intelligence et amitié, qu'il y a tousjours eü entre la France et la Baviere pendant la vie de feu Mons^r l'Electeur son frere et de ses predecesseurs, soit continuée non seulement sous le gouvernement present et à venir de Mons^r Electeur son Neveu, mais aussy qu'elle passe encore avec la même fermeté aux Successeurs et descendans; Les dits Sieurs Plenipotentiaires jugeans que le plus efficace moyen pour parvenir à cette bonne fin est de renoüer estroitement cette même bonne intelligence et amitié par le lien de ce Mariage, Ils ont aux noms susdits traité et accordé les articles qui ensuivent.“ —

Die Angabe bei Buchner, IX, 24, dass dem Kurfürsten in einem geheimen Separatartikel der Fortbezug einer dem Vater bewilligten Jahresrente von 80,000 Reichsthalern zugesichert worden sei, ist unrichtig. Buchner bezieht sich auf Dumont VII, 1, 449; hier ist jedoch nur der Wortlaut der Heiratspakten mitgeteilt, in welche eine solche Verschreibung nicht aufgenommen ist.

4) Johann Khun's Kurtze, jedoch gegründte Beschreibung etc. — Die hier niedergelegten Angaben berichtigen die gewöhnliche Annahme, der Herzog von Crequi habe sich, weil er die

Tage später erfolgte in der Schlosskapelle die Prokuravermählung, wobei der Kurfürst die Stelle des Bräutigams vertrat. Die Hochzeit wurde mit grosser Pracht gefeiert, am Turnier nahm der Kurfürst selbst mit der Blüthe des bayrischen Adels Theil, ein Feuerwerk zeigte die vereinigten Wappen der Häuser Wittelsbach und Bourbon von lichtigem Strahlenglanz umflossen.¹⁾

Man erzählte sich in den deutschen Landen Wunderdinge von der Pracht der für die Dauphine bestimmten Geschenke und der Einrichtung ihres künftigen Haushalts.²⁾ Und es war wohl kaum ein Zufall, dass gerade damals eine Flugschrift im Reiche verbreitet wurde, welche die Vorteile einer Wahl des Dauphin zum römischen König auseinandersetzte: nur dieser Ausweg werde zu einem wirklichen, dauerhaften Frieden führen.³⁾

Lobkowitz musste sich darauf beschränken, zu verhindern, dass der Kurfürst seine Schwester nach Frankreich begleite,⁴⁾ und dem Einfluss des Schmid nach Kräften entgegenzuwirken.⁵⁾ Aufgabe der kaiserlichen

Wohnung im Gesandtenhaus nicht angemessen fand, bei dem französischen Residenten de la Haye einquartiert, habe sich auch, weil er mit dem angeordneten Ceremoniell nicht einverstanden war, zur Audienz nicht abholen lassen, sondern sei gleichsam vom Spaziergang weg unversehens in die Residenz gekommen (Naumann, Biographie des Kurfürsten Max Emanuel; Cod. germ. der Münchner H. u. St.-Bibl. 2832, Fol. 4). Nach den Angaben des jedenfalls wohlunterrichteten Fouriers verhielt es sich damit folgendermassen: „Disen (Herzog von Crecquy) hat man mit einbegleitet, weil er kein Formalgesandter war; hat das Gesandtenhaus mit angenommen, sondern in dem Warthenbergischen Haus (Rindermarkt) logirt. Den 27. dito ist er durch den Commissari Herrn von Heimbhausen Truchsess in einer Gutschen mit sechs Pferden und zwei Hoflaquay nacher Hof zur Audienz geführt worden, darbei haben alle Cammerherren, Truchsess, Rhät, Edlknaben und gesambte Leibguartien auffewartet und nach denen Audienzen ist er widerumben in sein logement gefahren.“

1) Naumann a. a. O. — K. Kreisarchiv München. Hofzahlamtsrechnung pro 1680.

2) „Die Heyraths-Präsenten, mit welchen der Duc de Crequy auff der Post nach München abräisen sollen, bestehen in 6 von Gold und Silber gestickten und mit Edelgesteinen besetzten Garnituren und Spitzen; so seind der Marschallin de Rochefort, so Dame d'Atouz, 100,000 Franken in Händen gestellet worden, das Leinwand und andere Haussmobilien zu verschaffen. Nach Inhalt Pariser Briefe vom 20. Jänner 1680 war dieser Tagen der Duc de Crequy nach München abgeräist; unter den Präsenten, so er mit sich führete, sollen für 200,000 Cronen Edelgesteine seyn“ etc. (Jacobi Franci, Relationes historicae, Jhgg. 1680, 41).

3) Der bayr. Resident in Wien, Stoiber, übersendet (11. Juli 1680) an den Münchner Hof eine jüngst erschienene Flugschrift „De eligendo Delphino in regem Romanorum“ (M. Kreisarchiv. Gesandtschaftsakten). Ueber den Inhalt vgl. Rinck, Leopolds des Grossen wunderwürdiges Leben und Thaten, 793. Die Flugschrift selbst vermochte ich nicht aufzutreiben.

4) W. A. Bericht L.'s v. 26. Dez. 1679.

5) Ebenda. Berichte L.'s v. 2., 9., 12., 16. Jänner 1680.

Politik war es in jenen Tagen, einen möglichst einstimmigen Protest der deutschen Reichsstände gegen die Uebergriffe Frankreichs durchzusetzen. Lobkowitz sollte die bayrische Stimme gewinnen. Allein obwol der Administrator wie der Kurfürst, wie Lobkowitz in seinen Berichten rühmend hervorhebt, im Herzen deutsch gesinnt waren, vermochte der Gesandte mit seinem Wunsche nicht durchzudringen. Freilich hing auch der Kanzler dem ablehnenden Bescheid ein deutschpatriotisches Mäntelchen um, indem er erklärte, so wichtige Angelegenheiten dürften nicht durch Partikularallianzen, sondern nur durch den Reichstag geordnet werden, natürlich nur, weil er wusste, „dass dort nicht wol fortzukommen“. ¹⁾ Der kaiserliche Gesandte machte einen neuen Versuch, die Uebermacht Schmidts zu schwächen, indem er den Regenten aufforderte, der Würde des bayerischen Hofes entsprechend wieder einen hochadeligen Landhofmeister und leitenden Minister, wie es zu Ferdinand Maria's Zeiten Graf Maximilian Kurz gewesen war, aufzustellen, etwa den Grafen Wolf von Oettingen oder den Grafen Froben von Fürstenberg, aber Max Philipp wollte sich, da seine Regentschaft bald zu Ende gehe, auf so tiefgreifende Neuerungen nicht mehr einlassen. ²⁾ Ebenso misslang der Anschlag, durch Herzog Philipp Wilhelm von Neuburg, den Schwiegervater Kaiser Leopolds, einen Systemwechsel am Münchener Hofe betreiben zu lassen. Als der pfalz-neuburgische Gesandte Yrsch darauf anspielte, wie wünschenswert im Interesse allgemeiner Verständigung der deutschen Reichsfürsten die Entfernung gewisser Franzosenfreunde wäre, gab der Administrator unsanfte Antwort, der Herzog von Neuburg werde hoffentlich nicht verlangen wollen, dass man den Schmid, der dem Kurhause so lange gedient und alle Information habe, fortjagen sollte. ³⁾ Wirksamer erwies sich ein Plan des kurfürstlichen Beichtvaters. P. Spinelli übergab dem jungen Fürsten ein zwei Bogen umfassendes Schriftstück, gewissermassen das politische Testament der verstorbenen Kurfürstin. Adelaide war zwar, wie Spinelli dem kaiserlichen Gesandten mitteilte, in jüngeren Lebensjahren eine gefügige Dienerin der französischen Interessen gewesen, hatte aber allmählig die Selbstsucht der Franzosen durchschaut und deshalb in jenem Memo-

1) W. A. Ber. L.'s v. 16. Jänner 1680.

2) Ebenda. Ber. L.'s v. 8. März 1680.

3) Ebenda. Ber. L.'s v. 22. März 1680.

randum die dringliche Aufforderung an ihren Sohn gerichtet, er möge allzeit, unbeirrt durch falsche Verlockung, fest und treu zu Kaiser und Reich stehen.¹⁾ Solche Mahnworte, die sich mit den Vorstellungen der kaiserlich gesinnten Rätthe deckten, blieben nicht ohne Eindruck auf das Gemüt des Kurfürsten. Vielleicht noch kräftiger wirkte ein Schreiben des Kurfürsten von der Pfalz, worin über die schamlosen Räubereien der Franzosen in der Pfalz Klage geführt und die Hilfe des ritterlichen, stammverwandten Bayerfürsten erbeten war.²⁾ Im Mai 1680 konnte Lobkowitz seinem Hofe die Versicherung geben, der Sieg des Kanzlers werde wenigstens kein vollständiger sein; von verschiedenen Kavalieren sei ihm erzählt worden, dass der Kurfürst sich öffentlich verschworen habe: der Teufel möge ihn holen, wenn er je eine Französin heiraten würde.³⁾ Auch wurde dem Gesandten offiziell eröffnet, Bayern werde sich von den gegen die französischen Uebergriffe gerichteten Reichsbeschlüssen nicht ausschliessen und nach Kräften zu Rettung des allgemeinen Wesens und lieben Vaterlands sekundiren. Ja, der Administrator erklärte sich überdies bereit, zu des Kaisers und Reichs Diensten noch ausser dem Kontingent 4000 Mann zu Fuss und 1500 zu Ross zur Verfügung zu stellen, und gab den lebhaften Wunsch zu erkennen, „das völlige Stabiliment des Hauptwerkes noch während seiner Administration vollendet zu sehen“.⁴⁾ Allein die Verhandlungen gingen nicht vorwärts; als der Tag, an welchem Max Emanuel volljährig wurde, der 11. Juli 1680, herankam, übernahm dieser die Zügel der Regierung, ohne dass dem Vormund, wie sich der kaiserliche Gesandte geschmeichelt hatte, irgend welcher Anteil an den Regierungsgeschäften eingeräumt worden wäre.⁵⁾ „Es sind der üblen Leute zu viel um den Kurfürsten“, schreibt Lobkowitz, „welche ihn von

1) W. A. Ber. L.'s v. 5. April 1680.

2) B. St. A. K. schw. 302/19. Acta, Karl Ludwigs, Churfürst von der Pfalz, nachgesuchte Unterstützung bei Max Emanuel an dem französischen Hof und bey dem bayerischen Kreise zu Beitretung seiner auf dem Reichsconvent angebrachten Klage wider die von Frankreich unternommene Besitznehmung des jenseits des Rheins gelegenen kurpfälzischen Oberamts Germersheim betr. 1680.

3) W. A. Ber. L.'s v. 7. Mai 1680.

4) Ebenda. Ber. L.'s v. 29. Mai 1680.

5) Ueber die Feste, womit der Regierungsantritt Max Emanuels gefeiert wurde, den Häuserschmuck der Residenten des Kaisers, Frankreichs, Savoyens etc., s. Jac. Franci Relationes Historicae, Jhgg. 1680, 77.

dem Herzog abwendig zu machen suchen“. ¹⁾ Trotzdem sei die Lage, meint Lobkowitz, nicht hoffnungslos; er glaube darauf rechnen zu können, dass der Kurfürst „nicht bloss in dem gefassten impegno, sondern auch in seinen tapferen Sentimenten beständig verbleiben“ werde. ²⁾

Kaum hatte sich aber Herzog Max Philipp auf sein Schloss Türkheim zurückgezogen, glaubte der kaiserliche Gesandte aus verschiedenen Anzeichen auf eine gefährlichere Wendung schliessen zu müssen. „Es laufen“, schreibt er am 6. August, „verschiedene schadhafte und höchst nachtheilige subornirte Briefe ein“, — vermutlich sind Briefe der Dauphine gemeint — „die zu Hülfe der übel Intentionirten, dem gemeinen Wesen verhänglich sind“. ³⁾ Insbesondere sei zu befürchten, dass man die Rückstände der französischen Subsidien mit dem Heiratsgut der Dauphine compensiren und dadurch den Kurfürsten in neue Traktate mit Frankreich verwickeln wolle. ⁴⁾

Dieser Ausgleich war in der That geplant. Martin Mayr erhielt Auftrag, die Sache einzuleiten, aber die Münchener Abrechnung wurde in Versailles beanstandet, und alles Drängen Mayr's blieb erfolglos. ⁵⁾ Es lag ja nicht im Interesse des französischen Kabinetts, die gesammte Schuld zu tilgen und damit die Freundschaft des Bundesgenossen im Kurs fallen zu machen.

Diese ablehnende Haltung der französischen Finanz-Kreise wurde jedoch in München übel vermerkt. Dazu kam, dass fast täglich neue Klagen von Fürsten, die mitten im Frieden durch Frankreich ihres ererbten Besitzes beraubt worden waren, einliefen. Es musste durch solche Brutalität in Max Emanuel, wie in den übrigen Mitgliedern des Kurfürsten- und des Fürstenkollegiums das deutsche Gewissen wachgerufen werden, und es liegt kein Grund vor, die Aufrichtigkeit der patriotischen Kundgebungen des jungen Kurfürsten zu bezweifeln.

1) W. A. Ber. L.'s v. 16. Juli 1680.

2) Ebenda. Ber. L.'s v. 28. Juni 1680.

3) Ebenda. Ber. L.'s v. 6. Aug. 1680. — Weder im geh. Haus-, noch im Staatsarchiv liessen sich die Briefe der Dauphine an ihren Bruder, deren u. A. auch im Mundus christiano-bavaro-politicus Erwähnung geschieht, auffinden.

4) Ebenda. Ber. L.'s v. 24. Sept. 1680.

5) B. St. A. K. schw. 280/1. v. Maier's Negociationen in Paris 1680. Bericht M.'s v. 30. Nov. 1680 ff.

Da gute Gelegenheit benützt werden müsse, wo und wann sie sich biete, — schreibt Lobkowitz am 26. November an seinen Hof, — habe er den Kurfürsten während einer Schweinshatz unbemerkt bei Seite gezogen und ihm nun das französische Gebaren recht gründlich darge-
than. Zu seiner Genugthuung habe er den Kurfürsten in guten und gehorsamen Intentionen gegen den Kaiser befunden. Der Kurfürst erklärte, er habe selbst den Münsterischen Friedenstraktat geprüft, vermöge aber nichts zu entdecken, was Frankreich zu seinen Thätlichkeiten autorisire; es würde sicherlich den Reichsständen zu Nachteil und Schande gereichen, wenn sie dazu stillschwiegen; er wenigstens wolle es an nichts fehlen lassen und bitte den Gesandten, den Kaiser seiner beständigen, guten Neigung zu versichern. Auch bei der Tafel sprach der Kurfürst wiederholt davon, dass sich der gegenwärtige Status wohl nicht ohne Krieg entscheiden werde und dass er Willens sei, selbst mit in's Feld zu ziehen. Der Gesandte bestärkte ihn in diesen löblichen Ansichten und stellte ihm vor, welcher Ruhm zu gewinnen sei, wenn er gleich seinem Grossvater an der Spitze einer tapferen Armee dafür kämpfen würde, das gemeine Wesen in guten Ruhestand zu setzen. Dem Kurfürsten gefiel dies gar wohl; er sagte: „Das ist mir schon recht, denn wenn man das Seinige defendirt, hat Keiner nichts dawider zu sagen!“¹⁾

Auch die meisten anderen Reichsfürsten, die sich sonst bereitwillig ihre Politik von Versailles dictiren liessen, waren diesmal einig, dass so rücksichtsloses Vorgehen Frankreichs, das „gleichsam bei hellem Tageslicht behaupten wolle, es sei nicht Tag“, nicht ungeahndet bleiben dürfe; ja, sie rafften sich sogar zum Entschlusse auf, dass man das Reich endlich einmal in bessere Wehrverfassung setzen müsse. Im Jänner 1681 begannen die Beratungen in Regensburg, wie dem Reichskriegswesen, das sich im letzten Kriege so kläglich bewährt habe, aufzuhelfen sei, und die meisten Reichsstände, darunter auch Bayern, gaben den Reformvorschlägen des Kaisers ihren Beifall.²⁾

Am 23. Jänner ging Lobkowitz nach Wien zurück.³⁾ Er überbrachte

1) W. A. Ber. L's v. 26. Nov. 1680.

2) Pachner von Eggenstorff, Vollständige Sammlung aller von Anfang des noch fürwährenden Teutschen Reichstags de Anno 1663 biss anhero abgefassten Reichs-Schlüsse, II, 288.

3) W. A. Bericht Rasslers v. 24. Jänner 1681.

eine Erklärung, der Kurfürst werde es sich zur höchsten Ehre anrechnen, sich dem Kaiser persönlich vorstellen zu dürfen.

Am 8. März trafen Kaiser Leopold, Kurfürst Max Emanuel und Herzog Max Philipp in Altötting zusammen; am 10. „ist der aufbruch und abreis von einander mit denen schönsten Beurlaubungen widerumb bescheiden.“¹⁾

Die Zusammenkunft übte in der That, wie Lobkowitz gehofft hatte, auf den Patriotismus des jungen Fürsten erfreulichsten Einfluss. Der kaiserliche Resident in München, Rassler, berichtete am 14. März nach Wien, man rede bei Hofe seit der Rückkehr von Alt-Oetting von des Kaisers Person auf das Rühmlichste; der Kurfürst bezeuge öffentlich, alle Satisfaktion empfangen zu haben, und lege insbesondere über den vom Kaiser geschenkten Degen grosse Freude an den Tag. „In ore omnium ist, wie tapfer der Kurfürst geantwortet, als er den Degen empfing, dass er solchen nur zu des Kaisers Defension gebrauchen wolle.“²⁾

Dagegen ist Franz Wagner's Mitteilung, bei jener Zusammenkunft seien auch des Kurfürsten Verlobung mit Erzherzogin Marie Antonie und ein Partikularbündnis zwischen Oesterreich und Bayern verabredet worden,³⁾ völlig unrichtig.

1) J. Khun's Kurtze, jedoch gegründte Beschreibung etc.: „Am 3. März (1681) seint Iro Römische Kayserliche Majestaet sambt der Kaiserin mit Dero Hofstab von Linz nacher Altenötting gangen, wo Iro Churfürstl. Durchlaucht Dero durch die hierzu beordneten H. H. Commissarii, dann Kuchl-, Keller- und Futtermeisteramt zu Riedt empfangen und durch das Landt hin und wieder spesiren und frey aushalten, auch in allen nachtstationen die Zimmer tapeziren lassen, wo man auch zu Braunau und Burghausen beim einzug die Stuckh gelöst, und die Soldaten, was derorten, auch die Burgerschaft ist in's gewöhr gestanden und dreimahl salve gegeben, und als Iro Kayserliche Majestaet nacher Altenötting kommen, seint auch Iro Churfürstl. Durchlaucht, der Herzog Max sambt dessen Frau Gemahlin mit einem zümblichen Hofstab aldorten angelangt, welche dan gebürenter massen an ein ander empfangen, haben bey ein ander gespeist, und wan der Kayser oder die Kayserin unsern fürstlichen persohnen eines zuegetrunckhen, seint die unserigen allzeit aufgestanden, und den 10. dito ist der aufbruch und abreis von einander mit denen schönsten Beurlaubungen widerumben bescheiden.“ Cfr. Theatrum Europaeum, XII, 288.

2) W. A. Bericht Rassler's v. 14. März 1681.

3) Wagner, I. c., 497. — Nach Buchner (a. a. O., 26) hätte die Erzherzogin Marie Antonie den Kaiser nach Altötting begleitet. Gegen die an sich unwahrscheinliche Angabe spricht der Umstand, dass in dem oben erwähnten Bericht J. Khun's die Anwesenheit der Prinzessin nicht erwähnt wird. Auch in der Schilderung der Altöttinger Zusammenkunft in J. Franci Relationes historicae (Jhgg. 1681, 5) wird der Prinzessin nicht gedacht, ebenso wenig in dem von München, 14. März 1681 datirten Bericht, welcher in Rudharts Taschenbuch für vaterländ. Gesch., Jhgg. 1856, 275, unter der Ueberschrift „Ceremoniel bei der Zusammenkunft Kaiser Leopold I. und des Kurfürsten Max Emanuel zu Altenötting im März 1681“ gedruckt ist.

Denn unmittelbar vor der Zusammenkunft mit dem Kaiser hatte der Kurfürst ganz andre Heiratspläne in's Auge gefasst, und nach der Rückkehr von Altötting fuhr er fort, die Ausführung zu betreiben.

Von Geheimrat Dellmuck war (schon am 5. März 1679) eine Liste entworfen worden, welche Prinzessinen etwa als passende Parthien für den Kurfürsten von Bayern in Vorschlag zu bringen wären. Darin heisst es u. A.: „Herzog Hans Georg von Eisenach hat eine Princessin, nemlich Eleonora Erdmutha Louisa, geboren 1663“, und dazu ist an den Rand geschrieben: „Ist sehr schön!“¹⁾

Dieses empfehlende Wort scheint auf den jungen Kurfürsten Eindruck gemacht zu haben.

Im Februar 1681 reiste er incognito nach Eisenach, um die berühmte Prinzessin kennen zu lernen. Wir erfahren dies aus einem Briefe des Herzogs Hans Georg an den Kurfürsten vom 25. Februar 1681, worin er sich entschuldigt, dass er seinem Gaste, dessen hohe Stellung ihm unbekannt war, nicht das gebührende Traktement habe zukommen lassen.

Dem Kurfürsten hatte die Prinzessin „sowol ab der Gestalt, als all anderer conduite und bezeigung“ überaus wohl gefallen, so dass er, trotz

1) B. H. A. Nr. 677. Correspondenzakt über die vorgehabte Vermählung des Churfürsten Max Emanuel mit der Prinzessin Eleonore Erdmuth, Tochter Herzogs Johann Georg zu Sachsen-Eisenach 1681. „Specification etlicher Fürstlicher dames aus andren Häusern,“ von Franz Dollmuckh, d. d. Regensburg 5. Martii 1679. — Wenn nicht ausdrücklich die Provenienz aus andren Archivalakten angegeben ist, sind die in der Folge citirten Belege diesem Akt entnommen. —

Eine kurze Mitteilung über das Eheprojekt findet sich im Mundus christiano-Bavaro-politicus im Abschnitt über die Ehen fürstlicher Personen:

„Nit allein auf die anstendigkeit, sondern auch uf die religion ist in dergleichen Heyrathen guette reflexion zu machen und wegen der widrigen religion genuessambe versicherung durch tractaten zu verschaffen. Unser grosse Maximilianus Emanuel, Herzog in Bayrn, Churfürst, hatte gleich anfänglich zu der Prinzessin von Saxeneisenach einige affection gefast, weillen aber der P. Schmid, Jesuit und Hoffprediger, so in weltlichen Claidern angethan nach Saxeneisenach geschickht wurde, mit all seiner Wollredenheit die conversion gedachter Princessin nit zu wegen bringen khundte und ansonsten die Tractaten einige difficulteten leiden thetten, Als ist aus der Sach nichts und alle intention beederseits rückhgängig worden.“

Angedeutet ist der Plan in der Bayrischen Geschichte des Jesuiten Stadler (1762), 500, der „aus geheimen Schriften“ davon Kenntniss zog. Ausführlicher behandelte Hoheneicher in Hormayr's Taschenbuch für vaterländ. Geschichte, Jhgg. 1830, 312, und im Oberbayr. Archiv, II, 203, die Episode, ohne jedoch die archivalischen Quellen zu kennen; er benützte nur die in Cod. germ. 2697 der Münchner Bibliothek gesammelten Schriftstücke. —

Die Angabe Dellmuck's über das Alter der Prinzessin ist unrichtig. Eleonore Erdmuth, die älteste Tochter des Herzogs Johann Georg und seiner Gemahlin Johannette, geb. Gräfin von Sayn-Witgenstein, war geboren am 14. April 1662.

der Schwierigkeiten, deren er bewusst sein musste, ernstlich den Gedanken einer Vermählung in's Auge fasste.

Bald nach seiner Rückkehr von Altötting ordnete er den Grafen Friedrich von Preysing, Domherrn zu Salzburg, Augsburg und Passau, mit geheimen Aufträgen nach Eisenach ab. Es handle sich, so wird in der Instruction auseinandergesetzt, nicht um eine gewöhnliche Brautwerbung, sondern es müsse zugleich erreicht werden, dass sich die Braut „zu dem wahren catholischen Glauben und zwar vor der wirklichen copulation begeben möcht“. Voraussichtlich werde sich der Herzog dem Glaubenswechsel seiner Tochter widersetzen; deshalb müsse heimlich auf die Prinzessin eingewirkt werden, dass sie wenigstens einwillige, sich in der katholischen Glaubenslehre unterweisen und sich zu diesem Zweck den Besuch des Hofpredigers und Jesuitenpaters Schmitt, der incognito im Gefolge Preysings die Reise mitmachte, gefallen zu lassen. Erst wenn der Brautwerber von der Willfährigkeit der Prinzessin, eine rechte und wahrhafte Information zuzulassen, überzeugt wäre, soll er bei den Eltern förmlich um die Hand des Mädchens anhalten. Falls sich nun die Eltern entschieden dem Glaubenswechsel widersetzen, könnte man sich mit einer schriftlichen Erklärung der Braut zufrieden geben, dass sie unmittelbar nach ihrer Uebersiedlung nach Bayern öffentlich oder insgeheim, jedenfalls aber noch vor der Trauung, zum Bekenntnis ihres Gatten übertreten wolle.¹⁾

Preysing wurde am Eisenacher Hofe sehr gnädig aufgenommen, am gnädigsten von der Prinzessin. Sie schien Anfangs gegen den ihr angesonnenen Schritt wenig erhebliche Bedenken zu hegen, so dass Preysing Mut gewann, den eigentlichen Zweck seiner Sendung auch dem Herzog zu enthüllen. Hier stiess er jedoch auf zähesten Widerstand. Als der Gesandte in Aussicht stellte, dass der künftigen Gattin des Kurfürsten zwar für ihre Person „alle Libertät in der Religion“, aber „weder ein freyes Exercitium, noch einziger Pastor, auch keine andre Person von Ihrer Religion köndte zuegelassen werden“, erklärte der Herzog, solche Vorschläge seien ein für allemal unannehmbar. Andren Tags liess er dem Gesandten durch

1) Instruction, was unser von Gottes genaden Max Emanuel etc. Abgeordneter an den Saxon-Eisenachischen Hoff, Graf Friderich von Preising, von Unsertwegen alda anzubringen und zu beobachten hat, d. d. München, 8. April 1681. S. Anhang, I.

eine Deputation eine Reihe von Punkten bekannt geben, deren Genehmigung der Kurfürst beschwören müsse, ehe überhaupt die Sache weiter verhandelt werden könne. Demgemäss sollte die künftige Kurfürstin frei und ungestört bei ihrem Bekenntnis bleiben dürfen, ja, es sollte auch nicht der mindeste Versuch zulässig sein, dieselbe ihrem Glauben abspänstig zu machen. Für die Kurfürstin und ihr auf sechs Personen festgesetztes Gefolge sollte in einem Gemach der Residenz insgeheim evangelischer Gottesdienst gehalten und zu diesem Zweck ein eigener Hofprediger in weltlichem Habit von Eisenach mitgenommen werden. Endlich sollte der Kurfürstin jederzeit frei stehen, in irgend einer Stadt ausserhalb der kurbayrischen Lande dem öffentlichen evangelischen Gottesdienst beizuwohnen.¹⁾

Preysing wollte sich höchstens darauf einlassen, dass von Zeit zu Zeit ein evangelischer Prediger nach München kommen oder die Prinzessin zum Besuch des Gottesdienstes nach Augsburg reisen, auch etliche Diener des väterlichen Hauses behalten dürfe.

Allein vom Herzog wurde fest und beharrlich auf allen Forderungen bestanden, so dass eine Einigung überhaupt unerreichbar schien, — da erklärte Preysing, er werde neue Vollmacht von seinem Herrn erholen, bitte also um Aufschub bis zur Rückkehr eines nach München geschickten Boten.

Er wollte damit Zeit gewinnen, um dem wichtigeren Teil seiner Aufgabe gerecht zu werden: der geheimen Verhandlung mit der Prinzessin. Dieses Geschäft liess sich insofern weit günstiger an, als die Dame „so viel marques und contestations der zu ... Churfürstlicher Durchlaucht tragenter zunaigung und gegenlieb geben, dass Sie sich nicht allein entschlossen, die anerbotten information und nach solcher so-gahr, im fahl Sie daraus ersehen khundten, dass Sie ohne Verletzung Ihres gewissen es thun kundt, die Catholische Religion annehmen, also allen contento geben wolte“. Allein seit der kurfürstliche Gesandte die Willensmeinung seines Herrn in Bezug auf die Religionsübung seiner Braut kundgegeben hatte, wurde von Seite der Eltern und des evangelischen Klerus Alles aufgeboten, um einem etwa beabsichtigten heimlichen Uebertritt der

1) Bericht des Grafen Preysing an den Kurfürsten, d. d. Eisenach, 24. April 1681, mit einer Beilage: „Der Punctus religionis wird auf solche weise eingerichtet verlanget etc.“ S. Anhang II.

Prinzessin vorzubeugen. Es gelang nicht, den Jesuitenpater Schmitt bei ihr einzuführen, „indeme selbiger nur zu bekhannt“ war; auch der vertrauliche Verkehr des Gesandten selbst wurde dadurch abgeschnitten, dass „der Herzog und die Herzogin oder andere dazue bestimbte Spion Ihr stets auf dem Hals sitzen“. ¹⁾ „Wie erschreckhlich die arme Prinzessin von ihren allarmirten Eltern, von denen Pastorn und andren Ministren tormentirt und mortificirt wird (meistens aber da sie argwohnen, Sie pflege heimbliche Verständnus mit mir), mechte ich lieber mit blutigen Zähren beweinen als ich's mit der Tinten beschreiben khann“. Als sich trotzdem

1) Worin die Belehrung der Prinzessin bestehen sollte, erhellt aus dem Entwurf eines Schreibens der Theologen des Münchner Jesuitencollegiums (Cod. germ. 2697), dessen Schluss also lautet:

„Item protestiert man vor Gott, der uns alle wird richten, mit Verpfändung ihrer Seelen-
Seligkeit, dass sich folgende stuckh bey uns Römisch Catholischen nit finden, so uns die lutherische Prediger aufbinden.

1. Wür lehren nit in dem Bapstthumb, dass Treue und Glauben denen, so widriger Religion seind, nicht zu halten seyen.

2. Wür lehren nit, dass die Verdienst Jesu Christi bei Seite gesetzt, und dafür unsere eigene gute Werkh, Gott den Himmel abzutrutzen, dargelegt werden.

3. Wür lehren nit, dass man durch Gewün der Ablass Vergebung der Sünden verhoffe.

4. Wür lehren nit, dass der Pabst ein irdischer Gott sey, der sich über die heilige Schrift erhebe, als welcher Macht habe, Glaubens-Articl und Sacramente einzusetzen und abzustellen.

5. Wür lehren nit, dass im Babstthume dem Volke bey leiblicher Straff verboten sey, die Bibel zu lesen, sonder allein die verfälschte Bibel und falsche Auslegung der wahren Bibel werden verboten.

6. Wür lehren nit, dass der jungfräulichen Mutter Gottes Maria, noch den Heiligen oder ihren Reliquien göttliche Ehr und Dienst erweisen müste oder solle werden; man betet keine geschnitzte, gemahlte, gegossene Bilder an.

7. Wür lehren nit, dass wan einer catholisch wirdt, also bald seine Aeltern verdammen muess, die nit catholisch gestorben sein. Irrthumb und Ketzerei, die von der wahren Kirchen Christi ainhellklich verdammt und verworfen werden, die müssen und sollen nach befehl des heil. Tridentinischen Concilii verworffen und verdammt werden, aber nit die Menschen, viel weniger unsere leiblichen Aeltern.

8. Wür lehren nit, dass man durch den Glauben in Christum nit gerecht und seelig, sonder der Mensch könne durch seine eigene gutte Werkh gerecht werden, Verzeihung seiner Sünden und die Seligkeit verdienen.

9. Wür lehren nit, dass man das heil. Abendmahl den Layen nit köne under bayden Gestalten darraichen, sondern unser Lehr ist, dass es kain Gebot in göttlicher Schrift sey, under zwei Gestalten das Abendmahl zu geben: an welchem Gebot die Lutheraner schon über hundertfünzig Jahr in der Bibel aines suchen, und doch nit finden könden.

10. Wür vernainen es, dass bey uns nit das wahre göttliche Wort geprediget werde, und Alles nur auf menschen-satzungen gerichtet seye.

11. Wür geben kainesweeges zu, dass bey uns einiger Aberglaube, Menschentand, Gleissnerey oder verstellte Scheinheilikhait seye.“

einmal für den Gesandten Gelegenheit fand, die Prinzessin unter vier Augen zu sprechen, gab sie folgende Erklärung ab: „Sie wolte von Grund Ihrer Selen nach Eur Churf. Dicht. intention und verlangen die information annemmen; weilen aber zu selber der eifer Ihrer eltern zu der Evangelischen religion alle mittl dazue abgeschnitten, Sie auch dergestalt in solcher informiert seye, dass Sie ohne Verletzung Gottes und Ihres Gewissen sich zur enderung derselben unmöglich einfinden khinde, entgegen Sie ohne solche Eur Churf. Dicht. Sie nicht haben khundten noch wolten, als müeste Sie halt sich in dises Ihr den todt unfehlbar nachbringente Unglickh resolviren, hoffe doch, Eur Churf. Dicht. werden sich eines gnädigen Urthails gegen Ihr entschliessen; im fahl aber wider verhoffen nichts zu erhalten, were Ihr einziger trost noch, dass die grosse vernunft Ihr Churf. Dicht. nicht zulassen werde, die estime gegen Ihr völlig zu verlihren, da Sie eine solche gegen Deroselben bis in ihr grab erhalten werde, das Sie von kheiner andern estime oder lieb die Zeit ihres leben nichts mehr hören will noch khann, auch ausser grösstem notzwang ihrer Eltern khein heurath mehr eingehn wird.“¹⁾

So bewegliche Worte mussten auf einen Liebenden bestrickenden Eindruck machen, allein der junge Kurfürst stand auch unter dem nicht minder mächtigen Bann religiöser Ueberzeugung, der Sitte und der Tradition. Von widerstreitenden Empfindungen bewegt, weihte er den Gewissensrat in seine Wünsche und Zweifel ein. P. Spinelli übergab ihm (5. Mai 1681) ein schriftliches Gutachten, das sich so schroff und entschieden wie möglich gegen die Verbindung mit einem protestantischen Hofe aussprach.²⁾ Der Fürst dürfe nicht darauf eingehen, ohne sich einer dreifachen Todsünde schuldig zu machen. Er würde verletzen die Gesetze der Kirche, die jede solche Verbindung verdammen! Er würde den furchtbarsten Fluch auf sich laden, da er sein Land und Volk der Gefahr preisgäbe, von der Schmach der Ketzerei angesteckt zu werden! Er würde verurtheiltes Aergernis geben allen Fürsten und Völkern der katholischen Welt, die bisher im bayrischen Hause die festeste Stütze und Säule der wahren Religion verehrten, — und nunmehr sollte plötzlich umgestürzt und aus-

1) Zweiter Bericht des Gr. Preysing v. 24. Apr. 1681, mit Nachschrift v. 26. Apr. 1681. S. Anhang, III.

2) Gutachten des P. Antonius Spinelli v. 5. Mai 1681. S. Anhang, IV.

gelöscht sein, was allzeit für heilig und unbesiegbar gegolten hatte in Bayerland? Wie sollte künftig dem Eindringen der Ketzerei in alle Schichten des Volkes gewehrt werden, wenn der Landesherr selbst mit schlimmstem Beispiel vorangieng? Müsste er nicht als Bayerns Jeroboam von der Geschichte gebrandmarkt werden? Würde nicht, nachdem durch Gottes Gnade die verderbliche Seuche Bayern verschont hatte, eine weit entsetzlichere Pest durch des Fürsten Frevel heraufbeschworen? Denn das Versprechen, die Braut werde zum katholischen Bekenntnisse übertreten, sei eine Chimäre! Jetzt werde freilich alles Mögliche in Aussicht gestellt, — wenn aber erst die Ehe vollzogen sei, werde man die Erfüllung so oder so zu hintertreiben wissen. „Oh, gar verschlagen ist das Geschlecht der Weiber, sie beugen wie die Kameele demüthig ihre Kniee und versprechen Alles, bis sie erhalten haben, was sie begehren!“ Wenn Lutheraner, wie die herzoglichen Eltern, so eifrig und streng darauf Bedacht nähmen, dass ihrem Bekenntnis kein Nachteil widerfahre, dürfe sich doch der Katholik nicht beschämen lassen. „Jetzt freilich frohlocken die Ketzer in Augsburg und Nürnberg, da ihnen Hoffnung winkt, dass im Haus Bayern, das von jeher als ein Tempel der wahren Religion angesehen war, das Götzenbild Dagon ketzerischen Aberglaubens aufgerichtet werden soll. Und was die Ketzer frohlocken macht, das bringt den Unterthanen und den übrigen Katholiken bittre Schmerzen; noch lebe ich aber der Ueberzeugung, dass dieses Leid durch unsren frommen und hochsinnigen Gebieter von uns genommen werde. So denke ich in meinem Herzen, dass ist mein Zeuge Jesus Christus, der Gekreuzigte!“

Doch auch das strenge Wort des Beichtvaters vermochte vorerst nicht den Sinn des Fürsten abzulenken. Er könne nicht finden, erklärte er seinem Vertrauensmann Preysing, „dass dises wichtige Werck gleich also schlechter Dingen abzubrechen, sondern auf alle mögliche mittl und weeg vortzusetzen seye“. Vom Herzog werde sich durch unablässiges Andringen dieses oder jenes Zugeständniss erreichen lassen; vielleicht werde es gelingen, für die Braut das Recht ungehinderter Selbstbestimmung zu erwirken, — dann sei Alles gewonnen! Zur Unterweisung der Prinzessin in der katholischen Glaubenslehre soll Landgraf Ernst von Hessen-Darmstadt um seine Unterstützung angegangen werden; da dieser Fürst selbst erst zum Katholicismus übergetreten war und über die Gründe

seiner Bekehrung eine eigene Schrift herausgegeben hatte, galt er als wohlerfahren in Glaubenssachen, und da er ein naher Verwandter des sächsischen Hauses war, liess sich erwarten, dass er am ehesten Gelegenheit finden werde, ohne Aufsehen die Bekehrung der Muhme vorzubereiten.¹⁾

Geheimsekretär Marx von Mayr wurde also nach Schloss Rheinfels abgeordnet, um den Landgrafen Ernst zu gewinnen.²⁾ „Wan Ihre Durchlaucht solches über sich zu nehmen belieben tragen wollten, geschehe nit nur ein sach, dardurch Sie die Kirchen Gottes und das Catholische Religionswesen befördern, sondern auch Ihro Unss und Unser Churhauss auf ewig obligiren wurdten.“ Wirklich stellte der Landgraf bereitwillig seine Dienste zur Verfügung, schrieb auch sofort an den vertrauten Rat des Herzogs, Baron Görz, dass er mit ihm Mittel und Wege beraten wolle, wie am besten die Ehehindernisse zu beseitigen wären.³⁾

Doch dieser Plan, der vom Rektor des Münchner Jesuitenkollegiums, P. Schmitt, ersonnen war, missglückte vollständig. Als die Prinzessin aus dem von Preysing eingehändigten Briefe des Kurfürsten ersah, dass der Uebertritt vor der Trauung als Bedingung angesehen werde, brach sie in Schluchzen und Wehklagen aus. Diese Strenge werde das gehoffte Glück ihres Lebens zerstören, rief sie, denn sie könne ja doch vom Glauben der Väter nicht abfallen, ohne auch nur die Anfangsgründe der katholischen Lehre zu kennen; zu solcher Unterweisung fehle es aber an jeglicher Gelegenheit! Als nun der Gesandte andeutete, wer zu ihrem Lehrer ausersehen sei, musste sie trotz ihrer Trauer hell auflachen. Sie könne ja unmöglich ernsthaft bleiben, erklärte sie dem verwunderten Gesandten, wenn sie höre, dass mit solcher Aufgabe ein Apostat betraut werden soll, dessen ärgerlicher Lebenswandel ebenso bekannt sei, wie dessen Geistlosigkeit, der deshalb ihr und ihren Eltern höchlich zuwider sei. Unter keinen Umständen wolle sie mit ihm zu thun haben; gewiss würde schon die Ankunft dieses Mannes in Eisenach Verdacht erregen und dessen Zu-

1) Schreiben des Kurfürsten Max Emanuel an Graf Fr. Preysing, d. d. München, 5. Mai 1681. S. Anhang, V.

2) Instruction für geh. Sekr. Marx Mayr, was er beym Landgrafen Ernst zu Hessen-Darmstadt zu verrichten. O. D.

3) Schreiben des Landgrafen Ernst an Kurfürst Max Em., d. d. Rheinfels, 11. Mai 1681.

dringlichkeit Alles verderben! Und wieder „ganz bestirzt und alterirt“ beschwor sie den Gesandten, um Alles zu verhüten, dass der Landgraf nach Eisenach gehe. Preysing sicherte ihr seine Verwendung zu, knüpfte aber daran die ernste Frage, was denn überhaupt aus der Sache werden soll. Darauf gab sie folgende Erklärung: Der Kurfürst möge ihr nur so lange vergönnen, ihren Glauben zu behalten, bis sie von ihren Eltern entfernt, an einen Ort gelangt wäre, wo sie ungestört den nötigen Unterricht geniessen könnte. Gern wolle sie jede Belehrung empfangen und, wenn sie sich von der Wahrheit des katholischen Glaubens überzeugt habe, zum Bekenntnis ihres Gatten übertreten; sollte sie sich aber wider Verhoffen nicht dazu verstehen können, so würde sie doch dem Gottesdienst der katholischen Kirche beiwohnen, der Geistlichkeit alles Gute thun, kurz, sich gewiss so verhalten, dass Niemand an ihrem Wandel ein Aergerniss nehmen könnte.

„In Summa“, schliesst Preysing seinen Bericht, „dieses wichtige werck kann nicht pressirt, sondern muss mit flegma und gedult abgehandelt werden!“¹⁾

Dem Wunsch der Prinzessin entsprechend, richtete der Kurfürst an den Landgrafen eilends die Bitte, er möge, da „dise sache wegen der entzwischen neu vorkommenen umbständ nothwendig in etwas anstand leiden muess“, die Reise nach Eisenach aufgeben.²⁾ Landgraf Ernst verzichtete darauf um so lieber, als ihm Baron Görz bedeutet hatte, er möge sich nicht in die „ausserst heikle Sache“ einmischen, ihm also „dergestalt fast der Stuhl vor die Thür gesetzt worden“ war.³⁾

Da auch die Anwesenheit Preysing's in Eisenach nicht mehr nötig war, rief ihn der Kurfürst ab; jedoch sollte der Gesandte darauf Bedacht nehmen, dass es beim Abschied ja nicht das Ansehen gewinne, als wolle man das Werk aufgeben. Deshalb sollte er gleichsam zum Beweis, dass der Kurfürst von seinen ernstesten Absichten nicht abweiche, den Bruder Eleonorens, Prinz Friedrich, an den bayrischen Hof einladen und sich zum Reisebegleiter erbieten.⁴⁾ Endlich sollte er noch vor der Abreise

1) Bericht des Grafen Preysing an den Kurfürsten, d. d. Eisenach, 11. Mai 1681. S. Anhang, VI.

2) Schreiben des Kurfürsten an Landgraf Ernst, d. d. Schloss Haltenberg, 15. Mai 1681.

3) Schreiben des Landgrafen Ernst an Max Emanuel, d. d. Rheinfels, 12. Mai 1681.

4) Der jüngere Bruder Eleonorens, Prinz Friedrich August, zählte damals 18 Jahre. Von

darnach trachten, von der Prinzessin eine schriftliche Erklärung, die ungefähr dasselbe besagte, was mündlich bereits in Aussicht gestellt war, zu erlangen.¹⁾

Prinzessin Eleonore liess sich zwar darauf nicht ein, sondern erklärte, der Bräutigam dürfe ebenso fest auf ihre Worte bauen, wie auf eine schriftliche Erklärung; sie weigerte sich aber auch, dem Andringen ihres Vaters entsprechend einen Eid abzulegen, dass sie ihr Leben lang am lutherischen Bekenntniss festhalten wolle.²⁾

Nun erbat sich Max Emanuel ein Gutachten von den Theologen des Münchner Jesuitencollegiums, ob ihm unter den bestehenden Verhältnissen gestattet wäre, die Tochter Johann Georg's heimzuführen.

Mögen diese Väter die Verbindung wirklich nicht für so gefährlich angesehen, mögen politische oder persönliche Gründe mitgewirkt haben: das Urtheil fiel weit günstiger aus, als es sich nach der unbedingten Verwerfung durch P. Spinelli hätte erwarten lassen³⁾

Es liegen drei Gutachten der Münchner Väter vor.

Im ersten wird unter der Voraussetzung, dass sich die Prinzessin

seinem Aufenthalte in München wird in J. Khun's Beschreibung etc. Folgendes berichtet: „Am 1. Juny 1681 ist Prinz Friedrich Augustus von Eisenach mit 12 Persohnen zu Schleissheimb angekommen, dem Ihre Churfürstl. Durchl. mit theils Cavallieren (sic) uf dem Hart entgegengangen. Den 3. ist man insgesamt nacher München nach hoff, ist weiter kein einbegleitung geschehen, dem Prinzen hat man in 3 Zimmer bey St. Catharinae Capellen logirt und im Audienzzimmer einen Paldachin aufgemacht. Herr von Paumbgartten, kurfürstl. Kammerer, ist sein Commissarius; hat alzeit mit den Fürstlichen Personen gespeist und mit unbedecktem Haupt seint die gesessen, der Churfürst aber hat die rechte Hand behalten. Man ist seinetwegen zu Starnberg gewesen und Feuerwerk gehalten, der Prinz und die fürstlichen persohnen haben oft an einander visita gegeben, ist aber hierbei keine sondere auffwartung geschehen, und den 23. dito ist er widerumben abgereist.“

1) Erlass an Graf Preising, d. d. Haltenberg, 15. Mai 1681. Die verlangte Formel lautet: „Ir Liebden der Herr Churfürst kann sich versichern, Wann er bei so gross erzeigten zueneigung und guette noch so vil für mich ybrig haben thette, das er mir die religion so lang vergonte, bis ich von meinen Eltern weg und an einem Chur Bayrischen Ohrt were, das ich nit allein alle information gar gern, sondern auch wan ich die rechte wahrheit, an welcher ich ganz keinen zweiff hab, ersehe, die catholische religion annehmen und mich seiner Liebden willen ergeben werde.“ S. Anhang, VII.

2) Diese Erklärungen der Prinzessin sind wiedergegeben im Gutachten des Münchner Jesuitencollegiums und in den vom Kurfürsten nach Rom gemachten Meldungen.

3) Gutachten der Theologen des Münchner Jesuitencollegiums (7. Juni 1681). S. Anhang, VIII. Die drei Aktenstücke sind schon im Oberbayr. Archiv, II, 216 gedruckt, jedoch mit zahlreichen Auslassungen, so dass die Wiedergabe des vollständigen Textes nicht überflüssig erschien.

noch vor der Trauung zum Glaubenswechsel entschliessen wolle, mit grosser Entschiedenheit die Versicherung gegeben, der Kurfürst könne mit ruhigem Gewissen die geplante Ehe eingehen, ja sogar „durch einen frommen Betrug“ zur Beschwichtigung der Eltern für seine Person zugestehen, dass der Braut volle Religionsfreiheit eingeräumt werde, nur dürfe dieses Zugeständnis nicht in den öffentlichen Heiratsurkunden Aufnahme finden.

Nicht mit solcher Bestimmtheit spricht sich das zweite Gutachten aus.

Es werden darin alle Beweggründe für und wider die Heirat aufgezählt und abgewogen. Es bestehe zwar nicht *certitudo moralis conversionis*, wohl aber *spes admodum probabilis*, quae stylo vulgari fere certa creditur. Das ganze Verhalten der Prinzessin lasse erkennen, dass sie ihre Lage richtig auffasse; sie könne ja nur als Katholikin Ruhe und Glück an der Seite des Gatten erwarten. Freilich sei es schon vorgekommen, dass evangelische Prinzessinen, die in katholische Häuser heirateten, z. B. Charlotte von Zweibrücken, die sich mit Wolfgang Wilhelm von Neuburg vermählte, zuerst sichere Aussicht auf Uebertritt eröffneten und nachher nichts davon wissen wollten. Gänzlich ausgeschlossen sei also nicht, dass der Kurfürst jene Verantwortung auf sich lade, die mit gemischten Ehen ein für allemal verbunden sei, — um so gefährlichere Verantwortung, da er als Fürst am wenigsten Aergernis geben und als bayerischer Fürst den Ruhm der Ahnen, allzeit nur die wahre Religion in ihren Landen geduldet zu haben, nicht auf's Spiel setzen soll. Da er nun aber einmal von so heisser Liebe zu jener Dame erfasst sei, müsse man damit rechnen. Sonst könnte er an seiner Gesundheit Schaden leiden oder sich ein für allemal weigern, eine andere Ehe einzugehen; dann wäre die Nachfolge im bayerischen Kurhaus und damit die Herrschaft des katholischen Bekenntnisses in Bayern erst recht gefährdet.

Nun habe ja ohnehin das bayrische Fürstenhaus mit der Kurie stets so innige Beziehungen unterhalten, dass schon aus politischen Rücksichten in einer so wichtigen Angelegenheit nicht ohne Wissen und gegen den Willen des Papstes gehandelt werden dürfte. Aber auch allen religiösen Zweifeln und Bedenken werde ein billigendes Wort des heiligen Vaters ein erwünschtes Ende setzen. —

Das dritte Gutachten erklärt mit Bezugnahme auf das vorausgehende,

dass die Zustimmung des Papstes nicht bloss erwünscht, sondern unbedingt notwendig sei, widrigenfalls die Ehe nicht ohne schwere Sünde und leichtfertige Gefährdung des Vaterlands und der Religion vollzogen werden könne. Wer die nachträgliche Genehmigung des Papstes für genügend halte, begünstige die Ketzerei und rufe göttliche und menschliche, zeitliche und ewige Strafe auf sein Haupt herab.

Da sich dieser Auffassung auch die Räte des Kurfürsten anschlossen,¹⁾ wies Max Emanuel (12. Juni 1681) den bayrischen Gesandten in Rom, Abbate Pompejo Scarlatti, an, er möge vorerst den Heiratsplan in strengstem Vertrauen einigen mit dem bayrischen Hause befreundeten Kardinälen enthüllen und von ihnen ein aufrichtiges Urteil einholen.²⁾ Die Instruction für Scarlatti ist vom Kabinettssekretär des Kurfürsten, Kaspar Huber, entworfen; zahlreiche Verbesserungen rühren von der Hand des Kanzlers Schmid her, der sich, wie nach dem Zeugnis des kaiserlichen Gesandten die französische Partei in München überhaupt, lebhaft für die Heirat der sächsischen Herzogin interessirte. Von Mitteilung an den Papst ist im Schreiben an Scarlatti nicht die Rede, aber eine Beilage führt alle jene Gründe auf, welche den Papst geneigt machen sollten, seine Zustimmung zu geben. Dem heiligen Vater möge klar gemacht werden, dass damit Nachteil oder Gefahr für den Katholicismus unter keinen Umständen verbunden, dass dagegen am Uebertritt der Prinzessin Eleonore, möge nun derselbe etwas früher oder später erfolgen, gar nicht zu zweifeln sei.

Die Pläne des Kurfürsten waren nicht geheim geblieben. Wie man in Eisenach die Lage auffasste, erhellt aus einem Briefe des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig an Landgraf Ernst von Hessen, den dieser für wichtig genug erachtete, um eine Abschrift dem Kurfürsten selbst mitzuteilen. Der Herzog habe, wird darin erzählt, während seines jüngsten Aufenthalts in Eisenach den Eindruck bekommen, dass die bayrische Heirat eine ausgemachte Sache sei. „Wie sie in Sachsen hoffen, wird

1) Argumenta ab Electoralibus D. D. Ministris proposita ad impetrandum consensum a sede Apostolica etc. — S. Anhang, IX.

2) Instruktion für den bayerischen Gesandten in Rom, Abbate Pompejo Scarlatti, d. d. Schleisheim 12. Juni 1681, mit Beilage: Rationes, quae videntur Summum Pontificem persuadere posse ad consensum suum imperciendum, ut liceat Serenissimo Electori Bavariae, inire matrimonium cum principe acatholica. S. Anhang, X.

man sich zu München nicht scheuen, eine Evangelische Churfürstin dazusehen.“¹⁾ In gleichem Sinne berichtete der kaiserliche Resident in München an seinen Hof, der Kurfürst sei auf die Heirat mit der schönen Eleonore so erpicht, dass sie wohl bald in die fromme Stadt München einziehen werde.²⁾

Da wollte die römische Curie nicht länger säumen, dem Enkel jenes Maximilian, der durch sein kraftvolles Eintreten in der höchsten Gefahr den Katholizismus in Deutschland vom Untergang gerettet hatte, ein warnendes: Halt! zuzurufen!

Am 21. Juni 1681 berichtete der bayrische Gesandte in Wien, Johann Ferdinand von Stoiberer, an Herzog Max Philipp über eine höchst merkwürdige und wichtige Unterredung, die er mit dem apostolischen Nuntius am kaiserlichen Hofe, Francesco Bonvisi, gehabt hatte.³⁾

Es sei zuverlässige Meldung eingelaufen, erklärte der Legat, dass der Kurfürst von Bayern ernstlich des Willens sei, die sächsische Herzogin heimzuführen, auch wenn sie nicht schon vorher ihren Glauben wechseln wollte. Diesen Skandal zu verhüten, müsse Himmel und Erde in Bewegung gesetzt werden. Zunächst ergehe an den als gottesfürchtigen Katholiken bekannten Herzog des heiligen Vaters gemessener Befehl, es möge mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dem verderblichen Beginnen des jungen Kurfürsten entgegengewirkt werden. Denn wenn dieser schon durch erst- und einmaliges Anschauen der Prinzessin so sehr aller Besinnung beraubt sei, dass er eine Lutheranin in die bayrische Residenz einführen wolle, so sei ernstlich zu befürchten, dass die künftige Kurfürstin mit leichter Mühe den Gatten bewege, das Lutherthum nicht nur im kurfürstlichen Schlosse, sondern im ganzen Lande zuzulassen. „Was dises aber der catholischen religion für ein Schade und Nachteil, dem bisshero so pure gebliebenen Churfürstenthumb Bayrn für ein unablöschliche Macul und unhayl und Ihr Päbstlicher Heyligkeit für ein grosses

1) Das Schreiben des Herzogs Anton Ulrich v. Braunschweig-Wolfenbüttel an Landgraf Ernst v. 5. Mai 1681 ist Beilage des Briefes an den Kurfürsten v. 12. Mai 1681.

2) W. A. Bericht Ressler's v. 8. Juli 1681.

3) Schreiben Stoiberer's an Herzog Max Philipp d. d. Wiener-Neustadt 21. u. 25. Juni 1681. S. Anhang, XI u. XII.

Leydtwesen sein würdet, were unmöglich mit Worten auszusprechen.“ Der heilige Vater werde nimmer die Dispens geben und sich gezwungen sehen, dem Kurhaus Bayern die väterliche Huld zu entziehen, deren bisher des Kurfürsten Vorfahren von den Nachfolgern Petri gewürdigt wurden. So strafbar sei nicht einmal die Herzogin von York vorgegangen, die sich zwar ohne päpstliche Zustimmung vermählte, obwohl sie das Gelübde der Keuschheit abgelegt hatte, die aber dabei von der Absicht beseelt war, die Bekehrung des Gatten zu erstreben und dessen Seele und damit vielleicht noch unzählige andere für den Himmel zu retten; trotzdem zeigte sich, dass Gott mehr erzürnt war über die Hintansetzung des Papstes, als erfreut über die Bekehrung York's, denn alle Kinder des fürstlichen Paares raffte jäher Tod hinweg und alle Anschläge, die englische Krone zurückzuerobern, wurden zu nichts! Solche Strafe werde auch den Kurfürsten treffen, wenn er sich erdreiste, durch seine Heirat in das rein katholische Bayern die Ketzerei einzuschwärzen! Ewige und zeitliche Vorteile werde dagegen der Fürst erlangen, wenn er sich zu einer Ehe entschliessen könnte, welche den Interessen der Kirche und des Staates entspräche! Er möge „sich erinnern dessen, was der Tacitus saget, dass in Heyraten die gemeine Leuth auf die eysserliche Leibsgestalt, die grosse Potentaten aber alzeit auf ihrer status convenienz zu sehen haben, und da Seine Churfürstliche Durchlaucht solches nur in icht wass consideriren wollten, köndten Sie Dero Churhauss durch die Kayserliche Prinzessin Mariam Antoniam einen richtigen weg zu einer grossen Monarchi pahnenn!“ Eine Kaisertochter, die Erbin mächtiger Reiche! Da lohne es sich doch wohl der Mühe, noch ein oder zwei Jahre zu warten und die kirchenfeindliche Bewerbung um die sächsische Herzogin aufzugeben! Er, der Nuntius, würde sich solche Auslassungen nicht erlauben, wenn er nicht wüsste, dass er im Einklang mit Ansichten und Absichten Kaiserlicher Majestät spreche, denn der Kaiser sei durch das Vorhaben des Kurfürsten nicht weniger beunruhigt als der heilige Vater.

Herzog Max Philipp erwiderte unverzüglich, er habe schon, bevor die Mahnung Sr. Heiligkeit eintraf, den Vetter flehentlich gebeten, dass er der Pflichten, welche ihm durch die hl. Religion und das Beispiel der Ahnen auferlegt seien, eingedenk bleibe, „wolle auch gänzlich glauben, Ir Liebden werden es wohl ponderiren und die zwar scheinende grosse

affection nit über raggione dominiren lassen“, — mehr könne er aber in der peinlichen Angelegenheit nicht thun.¹⁾

In der That hatte der Herzog seinem Vetter und Mündel schon am 14. Juni dringende Vorstellungen gegen die geplante Heirat gemacht,²⁾ aber Max Emanuel hatte bloss erwidert, er gebe die Hoffnung nicht auf, den Widerstand der Eltern zu brechen und den Uebertritt seiner Braut durchzusetzen.³⁾

Weniger günstig wurde aber die Lage in Wien und Rom beurteilt. Der Nuntius schlug in einer zweiten Unterredung mit Stoiberer einen höchst gereizten Ton an.⁴⁾ Er könne nicht anders denken, als dass die unkatholische Partei am Münchner Hofe den Sieg davon getragen habe. Desshalb werde zwar die christ-katholische Kirche noch nicht zu Boden fallen; immerhin sei es unverantwortlich, dass ein bisher dem alleinselig-machenden Glauben so treu ergebenes Land der Häresie preisgegeben werde, „und bloss umb eine Heyrath, bei und mit welcher allein eine schene gestalt, sonst aber einig andere avandaggia nicht erhalten würde“. Der Herzog möge doch noch eifriger als bisher das drohende Aergerniss aus dem Wege zu räumen trachten.

Ebenso abfällige Entscheidung wurde in Rom gefällt. Die Kardinäle, welche Abbé Scarlatti um ihre Meinung befragte, waren einig in der Verurteilung der Absicht des Kurfürsten. Nicht bloss wollten sie nicht die Bitte um Dispens unterstützen, sondern sie erklärten, unter den gegebenen Verhältnissen werde die Dispens überhaupt nicht zu erlangen sein.

Kardinal Cybo wies darauf hin, wie unsicher das von der Prinzessin gegebene Versprechen laute und wie wenig wahrscheinlich es sei, dass sie dasselbe einlösen werde, — welch furchtbare Verantwortung aber der Kurfürst auf sich lade, wenn es dahin kommen sollte, dass eine im Ketzerthum befangene Fürstin in Bayern das Scepter führe. Werde nicht Luther's Lehre alsbald wieder in der Oberpfalz, in Cham, in Donauwörth, wo der katholische Glaube ohnehin nur auf schwachen Füßen stehe, die

1) Schreiben des Herzogs Max Philipp an Stoiberer v. 2. Juli 1681. S. Anhang, XIII.

2) Schreiben des Herzogs Max Philipp an den Kurfürsten v. 14. Juni 1681.

3) Schreiben des Kurfürsten an Herzog Max Philipp v. 2. Juli 1681. S. Anhang, XIV.

4) Schreiben Stoiberer's an Max Philipp v. 16. Juli 1681. S. Anhang, XV.

Oberhand gewinnen? Und welche Aussichten wolle der Kurfürst um dieser Heirat willen opfern? Es liege ja offen zu Tage, dass die göttliche Vorsehung den jungen Fürsten zu grossen Ehren ausersehen habe; die römische Kaiserkrone oder doch die Königskrone von Neapel könne ihm nicht entgehen, wenn der heilige Vater seinem Vorsatz gemäss das Haus Bayern begünstige und unterstütze. Andererseits wäre es eine unverzeihliche Schwäche, nachgiebig aufzutreten, nur weil der Vater des Mädchens hartnäckig sei. Wenn schon dieser so ängstlich Sorge trage, den Ruf eines Schutzherrn des evangelischen Bekenntnisses nicht zu verlieren, um wie viel weniger dürfe Bayern den seit vielen Jahrhunderten erworbenen Ruhm, das christlichste Land der Christenheit zu sein, auf's Spiel setzen!

Kardinal d'Estrées wollte wo möglich noch entschiedener das gefährliche Project der Heirat vor vollzogenem Uebertritt der Braut verworfen wissen. Möge immerhin das Herz der liebenden Prinzessin in Trauer versenkt werden, — es geschehe zu ihrem eigenen Heile, denn nur durch Standhaftigkeit des Kurfürsten sei der Widerstand der Eltern, die ja sicherlich eine so ehrenvolle Verbindung nicht gänzlich aufgeben wollten, zu brechen. Um seinen Mahnworten mehr Nachdruck zu geben, theilte der Kardinal ein Breve mit, das einst Clemens VIII. an Herzog Wilhelm V. (1599) gerichtet hatte. Da nämlich ein Verwandter Wilhelms, der Herzog von Lothringen, damit umging, eine evangelische Prinzessin zu freien, richtete der glaubenseifrige Herr von Bayern dringliche Aufforderung an den Papst, es möge doch solcher Frevel nimmer gebilligt werden, worauf Papst Clemens die beruhigendsten Versicherungen gab und die Fürsorge Wilhelms für Wohl und Ehre der Kirche mit begeisterten Lobsprüchen feierte. Diese Worte möge sich der Kurfürst zur Warnung dienen lassen, und zugleich zur Aufmunterung, auf dass er die Gesellschaft der Verworfenen meide und gleich seinem Ahnherrn eine Säule des wahren Glaubens werde.

Die von Scarlatti gleichfalls zu Rat gezogenen Kardinäle Carpegna, Rospigliosi, Scusio und de Luca entwarfen gemeinsam ein Memorandum, worin aus eingehender Untersuchung aller vom Kurfürsten zu Gunsten des Projects angeführten Gründe der Schluss gezogen war: kein einziger von diesen Gründen ist beweiskräftig, auf Dispens des Papstes ist nicht

zu hoffen, der verderbliche Plan muss aufgegeben werden!¹⁾ Es soll nicht wiederum ein gut katholischer Fürst durch die Schmeichelreden eines verführerischen Weibes dem wahren Glauben abspänstig gemacht werden, wie es die christliche Welt an Anton von Bourbon erlebte, der durch Johanna von Navarra in die Schlingen der Ketzerei verstrickt wurde. Was nütze denn das vage Versprechen der Prinzessin, sie werde den Glauben des Gatten annehmen, falls sie sich von der Richtigkeit der katholischen Lehre überzeugen könnte; damit sei nichts Andres gesagt, als was einst Luther selbst dem Kardinal Cajetan zurief: Ueberführe mich, dann will ich widerrufen, was ich gesagt habe! Eine bekannte Thatsache sei es, dass nicht bloss die Eltern, sondern alle Vorfahren Eleonorens zu den hartnäckigsten Anhängern und Vorkämpfern der Lehre Luthers gehörten, — da sei es, wenn nicht unmöglich, so doch unwahrscheinlich, dass das Mädchen ihr Herz willig der göttlichen Wahrheit öffnen werde! Und es entbehre durchaus der Begründung, wenn zu Gunsten des sächsischen Projects behauptet werde, dass zur Zeit keine andere Prinzessin in Betracht kommen könne: der Kurfürst habe die Wahl unter zahlreichen Fürstentöchtern in Deutschland, Frankreich und Italien und könne leicht eine Wahl treffen, die ihm zu hohen Ehren und reichem Besitz verhelfen würde, ohne dass die Glaubenstreue des Fürsten und die Glaubenseinheit des Landes gefährdet wären.

Noch deutlicher verwies wiederholt der Nuntius in Wien auf denjenigen Weg, den nach der Absicht des heiligen Vaters der Kurfürst einzuschlagen hätte. Herzog Max Philipp erwiderte (28. Juli) auf die im letzten Schreiben Stoiberer's eröffneten Vorwürfe des Nuntius, nach seinem Ermessen sei es noch keineswegs eine ausgemachte Sache, dass sich sein Vetter, der Kurfürst, durch sinnliche Leidenschaft zu unchristlichem Vorgehen werde hinreissen lassen.²⁾ „Und obwoln Wir selbst wol wissen, dass, wann auch gedacht unsers Herrn Veters Liebden ein uncatholische Gemahel ehelichen thäte, die christliche catholische Kirch, wie die Worth Eures Berichts lauthen, nit zu Boden fallen wurde, so werden wir doch

1) Bericht des Gesandten in Rom, P. Scarlatti, an den Kurfürsten, v. 5. Juli 1681, mit Beilage: Responsum D. D. Rospigliosi, Carpegna nec non Selusio et Luca ad proposita rationum capita pro obtinenda dispensatione Electoralis matrimonii. S. Anhang, XVI.

2) Schreiben Max Philipp's an Stoiberer v. 28. Juli 1681. S. Anhang, XVII.

niemahl keine andere intention fiehren, als Alles, was in unsren cräften stehet und zu conservirung, auch noch mehrern aufnehmen der Catholischen religion immer gedeyhen mag, beyzutragen.“ Nun überbot sich der päpstliche Legat in Entschuldigungen seiner übereilten Anklage.¹⁾ Durch mündliche Erörterungen am kaiserlichen Hofe und vorgezeigte Briefe sei er zur Ansicht verleitet worden, dass die Feinde der Kirche in München bereits den Sieg erfochten hätten, und nur durch die Betrübniß über diese Wendung habe er sich zu voreiligen Worten hinreissen lassen. Der Herzog möge daraus ersehen, wie lebhaft er, der Nuntius, wie glühend der hl. Vater die Aufrechthaltung der Ehre und Wohlfahrt des Hauses Bayern wünsche. „Ihr Churfürstlicher Durchlaucht stünde der weg offen zu einer grossen Monarchi zu gelangen, denn Gott und der Kayser bezeugten alle genaigsambkeit, dieselbe darzu zu erheben, Deus matrimonium Eisenacense impediendo, Imperator filiam et heredem monarchiae Hispanicae offerendo.“

Diese Warnungen, Drohungen, Verheissungen mussten auf den Kurfürsten Eindruck machen. Sollte er gegen den Willen und ohne die Erlaubniß des Papstes zur Ehe mit der sächsischen Herzogin schreiten? Das wäre ein Verstoss gegen die Tradition des Hauses gewesen, den die Pietät, ein offener Bruch mit der römischen Kurie, den die Klugheit verbot.

Und der Nuntius hatte Recht: der Tod des letzten Habsburgers auf spanischem Throne konnte jeden Tag erfolgen, und rechtmässige Erbin war Leopolds und Margarita's Tochter, die zwölfjährige Marie Antonie!

Wir wissen nicht, welcher von diesen Gedanken den Ausschlag gab, wir kennen nur die Thatsachen, die vom Umschwung in der Seele des jungen Fürsten Zeugniß gaben.

Am 23. August setzte Max Emanuel den Herzog von Eisenach in Kenntniß, dass die Hoffnung auf Dispens der römischen Curie endgiltig aufgegeben werden müsse; wenn also der Herzog darauf bestehe, seiner Tochter den Uebertritt zum katholischen Bekenntniß vor der Trauung zu verwehren, so wisse der Kurfürst, obwol von heisser Begierde nach

1) Schreiben Stoiberer's an Max Philipp o. D. S. Anhang, XVIII.

der Heirat durchdrungen, Mittel und Wege zu glücklicher Lösung nicht zu finden¹⁾.)

Da nun auch Herzog Johann Georg nicht gesonnen war, in die römischen Bedingungen einzuwilligen, galt ihm die Erklärung Max Emanuels als Absage, und er schnitt alle weiteren Verhandlungen ab.²⁾ Er sei, antwortete er (13. September), der Religionsverschiedenheit wegen von vorneherein gegen die Heirat gewesen. Da aber die Möglichkeit nicht ausgeschlossen war, dass seiner Tochter volle Gewissensfreiheit gelassen würde, und da schon häufig inner- und ausserhalb des Reichs fürstliche Mischehen ohne päpstliche Dispensation zu Stande kamen, so habe er dafür gehalten, dass solches Werk aus göttlicher Fügung fiesse und dessen Ausgang in Gottes Hand zu stellen sei. Wenn nun aber der Kurfürst zur Bedingung mache, dass seine Braut mit Hintansetzung des Gewissens ihren auf göttlichem Grund und göttlichem Zeugnis beruhenden Glauben verleugne, ohne sich vorher von der Wahrheit der fremden Lehre überzeugt zu haben, so könne weder der Vater noch die Tochter zu so demüthigendem Zugeständnis die Hand bieten. Somit habe er nur noch den Wunsch auszusprechen, dass Kurfürstliche Durchlaucht dem herzoglichen Hause wohlwollende Gesinnung bewahren und „anderweitige völlige Vergnügung und alle selbst verlangende hohe Glückseeligkeit finden und derselben beständig geniessen möge“.³⁾

1) Schreiben des Kurfürsten Max Emanuel an Herzog Johann Georg v. 23. August 1681. S. Anhang, XIX.

2) Schreiben Johann Georg's an Max Emanuel v. 13. Sept. 1681. S. Anhang, XX.

3) Prinzessin Eleonore Erdmuthe vermählte sich bald darauf (14. Nov. 1681) mit Johann Friedrich Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, und nach dem Tode dieses Gatten mit Johann Georg IV., Kurfürsten von Sachsen (17. April 1692). — Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Höfen von Eisenach und München scheinen in der That durch die Auflösung des Eheprojects nicht gestört worden zu sein, denn der Bruder Eleonorens, Prinz Friedrich August, trat ein paar Jahre später sogar in die bayerische Armee ein. Am 17. Nov. 1683 erhielt er durch kurfürstliches Dekret die beiden in ein Regiment zu formirenden Dragoner-Esquadrons, deren Inhaberschaft bei ihrer Errichtung im April 1683 dem Feldmarschall-Lieutenant Hannibal Freiherrn v. Degenfeld verliehen worden war. (Staudinger, das k. b. 2. Inf.-Reg. Kronprinz, I, 88.) In J. Khuns Vollständiger Beschreibung etc. wird erzählt, dass der Prinz am 20. Febr. 1684 den Kurfürsten in München besuchte und bis 10. März in der Residenz wohnte, vermutlich um sich wegen des bevorstehenden Feldzuges zu besprechen. Am 10. März ging der Prinz nach Eisenach zurück, am 27. Mai kam er wieder nach München. „Welchen sodan den 29. dito Iro Churfürstl. Durchlaucht nacher Haltenperg genommen, und nach dem zuruckhkommen hat man deme zu Hof in die Madamenzümmer bey der Capellen logirt; man hat ihme von darumben keine Commissarii zuegeben,

Trotzdem hoffte die französische Partei am Münchner Hofe, wie der kaiserliche Resident Rassler nach Wien berichtete, noch eine Zeit lang, die Vermählung mit Prinzessin Eleonore durchzusetzen. Davon konnte jedoch um so weniger mehr die Rede sein, da gegen Ende August auch ein abmahnendes Ultimatum des Papstes, das an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig liess, am Münchner Hofe einlief.¹⁾ Innocenz XI. erklärte, der Kurfürst dürfe sich keine Hoffnung vorspiegeln, zur Ehe mit einer lutherischen Prinzessin päpstliche Dispens zu erhalten. Bayern, dessen Regenten immer die höchste Ehre darin erblickten, gute Katholiken zu sein, dürfe nicht durch die Schuld eines jugendlichen Fürsten, dessen treffliche Erziehung bessere Früchte hätte erwarten lassen, der Ansteckung durch Irrlehren preisgegeben werden. Mit Bestürzung habe der hl. Vater vernommen, dass des glaubenseifrigen Ferdinand Sohn und Nachfolger, der unter Prinzessinen der ersten Höfe Europa's wählen könnte, „einzig und allein durch die Mitgift eines hübschen Gesichts bestochen“, eine zur Sekte Luthers gehörige Fürstin freien wolle. „Nicht als ob Wir befürchtet hätten, dass Du sie als Ketzerin heimführen möchtest, denn dies wird Niemand für möglich halten, dem bekannt ist, dass eine solche Ehe mit christlichem Brauch nicht in Einklang zu bringen wäre und dass Du bereit bist, diesen Brauch getreulich zu pflegen, und dass, wenn es sogar ruchlosen Ratschlägen glückte, Dich mit jenem Gedanken zu befreunden, Wir selbst nimmer die Erlaubniss dazu erteilen würden. Nein, was in Unsrer Seele gerechte Entrüstung wachruft, ist die Beobachtung, dass Du, obwol die Eltern des Mädchens längst die Hoffnung auf Bekehrung vor der Hochzeit abgeschnitten haben, dennoch von Begierde entbrannt bist, — ist die Schmach, dass sie wagen, so niedrig von Dir zu denken. Wie können sie nur glauben, dass auf Dich die Gestalt eines hinfalligen Körpers, die wie die Blume aufblüht und verwelkt, mehr Ein-

weillen er under Iro Churf. Dleht. Kriegsdienst als yber ein Tragoner Regiment Obrister war, aber 2 Hoflagey haben auffewartt, und beim Zümmer seint 4 Trabanten, aber kein Portier gestanden. Ansonsten hat er allzeit mit Iro Churf. Dleht. gespeist. Den 26. Juny ist diser Prinz nacher Erting in sein Quartier geraist und hat weiter kein öffentliche Audienz gehabt.“ Schon am 19. September 1684 starb der Prinz in Pressburg an einer bei der Belagerung Ofen's erhaltenen Wunde.

1) B. H. A. Nr. 1715. Litterae Pontificiae Innocentii XI. ad Electorem Bavariae, Maximilianum secundum, d. d. Romae 16. Aug. 1681. S. Anhang, XXI.

druck machen werde, als Eifer für den heiligen Glauben und edle Begier, den glorreichen Ruhm Deiner Ahnen aufrecht zu halten, die immer und überall für Vertheidigung und Ausbreitung der katholischen Lehre gekämpft und von ihrem Bayerland jede Gefahr ketzerischer Ansteckung beharrlich abgewendet haben.“ Es sei nur leerer Wahn, wenn dem jungen Fürsten von Schmeichlern seiner Lüste glaublich gemacht werde, mit dem Uebertritt der Gattin zum katholischen Glauben sei Alles gut gemacht; denn die Tochter von Eltern, die so hartnäckig an ihrem Irrglauben festhalten, werde höchstens durch stürmisches Verlangen nach einer so ehrenvollen Heirat, nicht aber durch Sehnsucht nach der Wahrheit zum Glaubenswechsel bewogen. Jedenfalls bedeute die Verbindung eine ernste Gefahr für den Gatten, — denn auch Salomon war gerecht und wurde dennoch durch Weiber vom Dienste des wahren Gottes abgezogen, — für die Kinder, denen die nur zum Schein bekehrte Mutter das heimliche Gift der Ketzerei zugleich mit der Muttermilch einflößen könnte, — für das ganze Land. „Wenn Du dies Alles in Deinem klugen Sinn erwägst, wirst Du sicherlich zugestehen, dass Wir in einer so wichtigen Sache nicht schweigen durften, ohne unsre Hirtenpflicht zu verletzen, und Wir wollten um so weniger schweigen, da Uns heisse Liebe zu Dir ein ganz besonderes Recht giebt, als Nachfolger Deines Vaters dafür zu wirken, dass Du die Anschläge derjenigen, die Dich bisher in so gefährlichen und unwürdigen Schlingen festgehalten haben, verdammen und Deine Gedanken auf andere, Deiner erhabenen Stellung würdigere und für Uns und die katholische Kirche erfreulichere Ehepläne lenken mögest!“

Auch von Scarlatti trafen neue Berichte ein, die auf die Umgebung des Kurfürsten tiefen Eindruck machen mussten.¹⁾ Papst Innocenz und viele Kardinäle waren höchst erbittert über die Lässigkeit und frevelhafte Nachsicht der Münchner Jesuiten, denn durch Gegner des Ordens war in Rom das Gerücht verbreitet worden, die anstössige Heirat werde von jenen Vätern gewünscht und begünstigt.

Da inzwischen schon die Absage an den Herzog von Sachsen erklärt war, konnte sich der Kurfürst ohne Mühe des Angriffs erwehren.

„Nicht bloss durch ein hübsches Gesicht bestochen, wie ich im

1) Bericht Scarlatti's an den Kurfürsten v. 16. Aug. 1681. S. Anhang, XXII.

Schreiben Eurer Heiligkeit bezichtigt werde“, erwiderte er auf das päpstliche Breve,¹⁾ „sondern vor Allem wegen der Mitgift ganz hervorragender Geistesgaben und Tugenden, welche man am weiblichen Geschlecht besonders schätzt, hatte ich herzliche Neigung zur Prinzessin von Eisenach gefasst.“ Allein die Ueberzeugung, dass es nicht möglich sein werde, das Mädchen schon vor der Trauung zum Uebertritt zur katholischen Kirche vorbereiten zu lassen, habe ihm die Pflicht auferlegt, zu entsagen, und dieser Pflicht sei schon vor Eintreffen des päpstlichen Schreibens Genüge geschehen. Es berühre ihn schmerzlich, dass der hl. Vater, der Einflüsterung missgünstiger Ränkeschmiede Glauben schenkend, in ihm, wenn auch nur vorübergehend, einen Religionsverächter und in den Vätern des Münchner Collegiums die Anstifter eines leichtfertigen Handels erblickt habe. Er werde nicht bloss dem Andenken der Vorfahren keine Schande machen, sondern durch glühenden Eifer für die katholische Sache Ruhm und Ehre seines Hauses noch zu erhöhen trachten.

Darauf gab Innocenz umgehend seiner Befriedigung Ausdruck, dass Bayerns Regent noch rechtzeitig die falsche Bahn verlassen und von seiner opferwilligen Glaubensstreue glorreichen Beweis gegeben habe.²⁾ Nun erst sei sicher darauf zu bauen, dass sich der Fürst mit ganzer Seele und mit allen Kräften der von der Vorsehung ihm zugedachten Aufgabe hingeben werde: Deutschland und den wahren Glauben gegen den Ansturm der Barbaren tapfer zu vertheidigen!

Auch vom Jesuitengeneral in Rom, P. Oliva, lief ein Schreiben ein, das dem Kurfürsten für die mannhafte Vertheidigung des Ordens Dank aussprach und Gottes Lohn und der Väter Hilfe zu siegreicher Durchführung aller Pläne in Aussicht stellte.³⁾ —

1) B. H. A. 7/2. Nr. 1716. Responsio ad litteras Pontificis de 16. Aug. 1681. Sine dato. — S. Anhang, XXIII.

2) Ibid. Nr. 1717. Litterae Pontificiae Innocentii XI. ad Electorem Bavariae d. d. Romae, 27. Sept. 1681. S. Anhang, XXIV.

3) Der Kurfürst hatte durch Schreiben v. 1. Aug. an den Ordensgeneral (S. Anhang, XXVI) die Münchener Väter in Schutz genommen; darauf erwiderte P. Oliva am 23. Aug. (S. Anhang, XXVII.) Schon Hoheneicher (a. a. O., 214) hat darauf hingewiesen, dass die vom Kurfürsten gegebenen Versicherungen mit den Gutachten der Theologen, insbesondere mit dem I. Gutachten (S. Anhang, VIII) nicht übereinstimmen. Auch die Beilagen XXV, XXVIII u. XXIX, Erlasse des Ordensgenerals an den P. Rector des Münchner Collegiums, können „manchen kleinen Blick hinter die Kulissen eröffnen“.

Endlich könne die Eisenachische Heirat als aufgegeben gelten, schrieb der kaiserliche Resident in München am 5. September nach Wien. Es sei aber noch nicht abzusehen, wohin die Intention des Kurfürsten gerichtet sei; nach Ansicht der Gräfin Portia und andrer Wohlgesinnter werde sich den französischen Umtrieben am besten vorbeugen lassen, wenn der Kaiser den Kurfürsten z. B. zu einer Jagd oder dergleichen nach Wien einladen würde.¹⁾ Weshalb diesem Rat nicht entsprochen oder einer etwa erfolgten Einladung vom Kurfürsten nicht Folge geleistet wurde, ist nicht bekannt.

Ueber die politische Haltung des Kurfürsten gab es nur Gutes zu berichten.

Die Bemühungen um Verbesserung der Reichskriegsverfassung im Allgemeinen und um Aufstellung von Streitkräften zur Abwehr neuer Uebergriffe Frankreichs im Besonderen waren während des Jahres 1681 fortgesetzt worden. Der Eifer, den die Reichsstände in dieser Angelegenheit entwickelten, blieb nicht ohne Eindruck auf die französische Regierung; wohl deshalb machte sie dem deutschen Reichstag das Anerbieten, es möge zu friedlicher Begleichung der vorliegenden Streitfragen ein Kongress nach Frankfurt berufen werden. Allein zu einer Erklärung, dass vor Zusammentritt des Kongresses neue Reunionen nicht mehr vorgenommen werden sollten, wollte sich König Ludwig nicht verstehen.

Ueber den Grund dieser Weigerung sollten die Deutschen bald belehrt werden.

Während die zum Kongress abgeordneten Botschafter St. Romain und d'Arles schon in Höchst angekommen waren, rückten französische Truppen vor Strassburg. Am 27. September erging an die Bürgerschaft der freien Reichsstadt die Aufforderung, den König von Frankreich, dem die Kammer von Breisach die Oberhoheit über das ganze Elsass zugesprochen habe, als Herrn anzuerkennen und eine französische Besatzung aufzunehmen. Die Wälle der Reichsstadt starrten von Geschützen, aber durch Franzosenfreunde war dafür gesorgt worden, dass kein Pulver vorhanden war. So musste sich die wehrlose Stadt dem übermütigen Ansinnen fügen. Am 23. Oktober hielt Ludwig feierlichen Einzug.

1) W. A. Bericht Rasselers v. 5. Sept. 1681.

Der französische Resident in München, de la Haye, überbrachte persönlich mit frohlockender Miene dem Kurfürsten die Nachricht von Strassburg's Besetzung. Als der Kurfürst — so wird von Rassler die Scene beschrieben, — „eine schlechte Miene machte“, rühmte de la Haye, der Handstreich sei auch für Bayern von glücklichster Bedeutung, denn der Kurfürst habe jetzt „eine nähere Hilfshand“; Max Emanuel bemerkte jedoch trocken, dass ihm diese Hand „gar zu stark“ wäre.¹⁾ Vor dem neuburgischen Gesandten Yrsch, der namens seines Herzogs beantragte, die drei correspondirenden Kreise (den bayrischen, fränkischen, schwäbischen) unverzüglich in Vertheidigungszustand zu setzen, erklärte Max, er werde zum Schutze des Reichs willig die Hand bieten, da er den Degen nicht umsonst an der Seite tragen wolle. Insbesondere die Wegnahme Strassburgs, der „unjustifizirliche Friedensbruch“, reizte den Kurfürsten zu missfälligen Aeusserungen, ja sogar der Kanzler Schmid liess sich „äusserlich vermerken, dass er diese französische Procedur ganz nicht billigen könne, expostulirte deswegen auch stark mit de la Haye“.²⁾

Allein die kriegerische Stimmung am Münchener Hofe behielt nicht lange die Oberhand. Einige Wochen später berichtete Rassler, der Kurfürst beharre zwar bei der in puncto securitatis gefassten und öfters kundgegebenen Gesinnung, wolle aber nicht der Erste sein, den König von Frankreich durch Anordnung von Werbungen zu verletzen. Man dürfe den Nachbarkreisen nicht ein übles Spiel machen, fügte er hinzu, denn de la Haye habe offen damit gedroht, sein König „werde, wenn er gereizt werde, allsogleich den einen oder andren Kreis über den Haufen werfen“.³⁾

Auch aus Versailles kam ein kalter Wasserstrahl. Herr von Mayr, der im September 1681 dorthin zurückgekehrt war, fand eine auffällig laue Aufnahme. Der Kurfürst von Bayern, musste er hören, beobachte ja in Regensburg eine gar merkwürdige Haltung, und es wäre doch interessant, zu wissen, wessen man sich von diesem jungen Herrn zu ver- sehen habe. Der gut französisch gesinnte Gesandte berichtete mit ängstlichen Worten über diesen unheimlichen Umschwung der Stimmung an

1) Berichte Rassler's v. 10. u. 14. Okt. 1681.

2) Berichte R.'s v. 21. u. 28. Okt. 1681.

3) Bericht R.'s v. 4. Nov. 1681.

seinem Hofe,¹⁾ allein es wurde ihm bedeutet, er möge nur die Auszahlung der rückständigen Subsidiengelder betreiben und sich um die Vorgänge in Regensburg nicht kümmern. „Seine Churfürstliche Durchlaucht werden sich so zu comportiren wissen, wie es der mit dem König habenden guetten freundschaft und verständnuss gemess ist.“²⁾

Gleichzeitig wurde aber in Bayern Vorbereitung zur Anwerbung von 4000 Mann zu Fuss und 2000 zu Pferd getroffen, obwohl dies dem de la Haye „sehr missfällig war, und er sich deswegen mit allerhand Communicationibus herausliess.“³⁾ Im Dezember ging endlich auch Geheimrat Franz von Mayr, der Bayern bei den Konferenzen wegen der Elsässischen Streitigkeiten vertreten sollte, nach Frankfurt ab; seine Instruction wies ihn an, nach Möglichkeit zu friedlicher Beilegung der Zwistigkeiten mitzuwirken, ohne der Würde des Reichs zu vergeben oder ohne Not die französische Regierung zu verletzen.⁴⁾

Es war jedoch vorauszusehen, dass der Frankfurter Tag schwerlich zur Versöhnung führen werde, denn es war ja nicht zu erwarten, dass Frankreich ein erhebliches Stück seiner Beute aufgeben werde. Auch mit den Verhandlungen am Regensburger Reichstag wollte es, wie herkömmlich, nicht vorwärts gehen. Kaiser Leopold suchte also auf anderem Wege eine den französischen Streitkräften gewachsene Kriegsmacht zu sammeln: eine Koalition aller Nachbarn sollte dem übermächtigen Frankreich wehren, durch neue Gewaltstreiche Recht und Freiheit Europa's zu gefährden.

Am nämlichen Tage, wie Strassburg, war auch die wichtigste Festung Oberitaliens, Casale, durch Ueberrumpelung in französische Hände gefallen; dadurch war Savoyen gezwungen, sich nach Hilfe gegen den Eindringling umzusehen. Die Wegnahme des Herzogthums Zweibrücken hatte Schwedens König, Karl XI., so empfindlich gereizt, dass er gegen den bisherigen Bundesgenossen mit dem Kaiser und mit den Niederlanden, die ebenfalls durch die Reunionen Beraubung erlitten hatten, ein Bündniss zum Schutze

1) B. St. A. K. schw. 280/1. Bericht Mayr's v. 25. Okt. 1681.

2) Ebenda. Instruction für Mayr v. 12. Nov. 1681.

3) W. A. Berichte Ressler's v. 28. Nov. u. 2. Dez. 1681.

4) M. Reichsarchiv. II. Sp. C. Fasz. 70, Nr. 686. Instruction für Geheimrat Franz v. Mayr, Herr zu Stockau, v. 1. Dez. 1681.

des Nymweger Friedens einging. Dieser Verbindung sollte nach des Kaisers Plan auch das Reich beitreten, und zwar hoffte er am sichersten und raschesten durch gesonderte Unterhandlungen mit den angesehensten Fürsten zum Ziele zu gelangen.

Deshalb ging Graf Lobkowitz in den ersten Tagen zu Anfang Dezember zum zweiten Male nach München.¹⁾ Die Verhandlungen mit dem Kurfürsten erfolgten in strengstem Geheimnis, natürlich blieb jedoch der Zweck der Sendung des Grafen den französischen Parteigängern und Diplomaten nicht lange verborgen. Die Folge war, dass auch von Seite Frankreichs der Versuch erneuert wurde, den Kurfürsten in's französische Interesse zu ziehen und die vom Kaiser angestrebte Annäherung zu vereiteln. Als Martin Mayr bei seiner Neujahrsvisite in Versailles die übliche Bitte um Auszahlung einer Rate aus den Subsidiensfonds vorbrachte, wurde ihm eröffnet, der König werde nicht bloss die alte Schuld baldigst tilgen, sondern auch zu neuen Gnaden sich verstehen, wenn der Kurfürst mit Frankreich „in die amicitia und allianz, wie dero praedecessores durch einen neuen, gegenwerthigen Tractat eintreten wolle“, natürlich zu keinem anderen Zwecke, als um „eine vollkommene tranquillitaet im Reich zu stabilieren“.²⁾ Wiederholt kam der Finanzminister Colbert in den Verhandlungen mit Mayr auf dieses Project zurück,³⁾ doch war der bayrische Geschäftsträger angewiesen, sich auf politische Erörterungen nicht einzulassen und der Verwunderung Ausdruck zu geben, dass man die Bezahlung längst verfallener Subsidiengelder an neue Bedingungen knüpfen wolle.⁴⁾ Mayr betonte aber in seinen Berichten immer dringlicher, dass seine Stellung in

1) Am 9. Dez. berichtet Rasser, der ausserordentliche kaiserliche Gesandte Graf Lobkowitz sei am 7. Nachmittags in München angekommen und habe am nächsten Tage die erste Audienz bei dem Kurfürsten gehabt. Die gleiche Angabe findet sich in J. Khun's Beschreibung. — Am 15. Dez. 1681 schrieb Herzog Philipp Wilhelm v. Neuburg an Lobkowitz, er freue sich, dass der Kaiser eine so gute Wahl getroffen habe, da Lobkowitz sicher „zu Ihrer Kayserl. Majestät und des Reichs Dienst bey gegenwärtigen gefährlichen und weit aussehenden conjuncturen seiner bekannten hohen prudenz und dexteritaet nach vil gutes stiften und zu cultivirung derer alldort anjetzo befindlicher heilsamer intentiones kräftige cooperation beytragen kann“. Lobkowitz stellte in seiner Antwort v. 10. Dez. in Aussicht, dass er möglichst bald zu intimer Berathung nach Neuburg kommen werde, was der üblen Wege bisher noch nicht möglich gewesen sei. (B. St. K. blau, 61/26. Correspondenz Philipp Wilhelm's v. Neuburg mit Gf. Lobkowitz, 1677—1685)

2) B. St. A. K. schw. 280/2. Bericht Mayr's v. 7. Jänner 1682.

3) Ebenda. Berichte Mayr's v. 18. u. 25. Febr. 1682.

4) Ebenda. Erlass an Mayr v. 18. März 1682.

Versailles unhaltbar werde, wenn die bayrische Regierung den französischen Wünschen nicht entgegenkomme. Kanzler Schmid schrieb darüber (7. April 1682) an den Kabinettssekretär des Kurfürsten, Kaspar Hueber: „Ich wais dem Herrn Mayr zu Paris nichts anderes zu antwortten, als dass er die restanten, so guet er khann, noch immerzue sollicitiren soll; verhoffe zwar, negste Post etwas bösseres zu empfangen, weil zweifelsohne die gegen der Madame la Dauphine gethane sinceration etwas fruchten werdt.“¹⁾

Der Kanzler war offenbar verdriesslich, weil der Kurfürst auf das französische Anerbieten nicht eingehen wollte. Ueber die Ursachen dieser Zurückhaltung belehren uns die Berichte des kaiserlichen Gesandten an seinen Hof.

In einer geheimen Konferenz am 15. Jänner 1682 — es ist nicht festzustellen, weshalb die Mitteilung erst so spät erfolgte — setzte Lobkowitz dem Kurfürsten die Wünsche des Kaisers auseinander. Die mächtigeren Reichsfürsten „sollten sich in eine tapfere Positur setzen und eine gute, vertrauliche Korrespondenz eingehen“, wozu die von Schweden und den Generalstaaten bereits unterzeichnete Allianz zu Aufrechthaltung des Westfälischen Friedens kein unebenes Mittel wäre. Als der Gesandte mit der Frage schloss, ob sich Bayern dazu bereit erklären wolle, gab der Kurfürst Erklärungen, aus welchen auf gehorsame Devotion und aufrechte Intention zu schliessen war. In dieser Ansicht wurde Lobkowitz dadurch bestärkt, dass der Kurfürst mit Umgehung der Franzosenfreunde Schmid und Rechberg den kaiserlich gesinnten geheimen Rat Leyden mit Fortführung der geheimen Verhandlungen betraute. Noch am nämlichen Tage kam der Entwurf einer „Defensions-Allianz zu Stabilirung aufrechter Freundschaft“ zu Stande, wodurch sich der Kurfürst zur Aufstellung von 10,000 Mann im nächsten Frühjahr verpflichtete, um dem Kaiser in Aufrechthaltung des Westfälischen Friedens beizustehen. Der Kaiser, glaubte Lobkowitz versichern zu können, könne sich unbedingt auf des Kurfürsten vortreffliches, ihm ganz zugethanes Gemüth verlassen; habe doch dieser nicht einmal zugeben wollen, dass der Allianzvertrag auf bestimmte Dauer festgesetzt werde, da er ja allzeit mit dem Kaiser gut und vertraulich stehen und für ihn eintreten wolle. Der Kaiser möge nur einen Kavalier

1) B. St. A. Schreiben Schmid's an Kaspar Hueber v. 7. April 1682.

nach München senden, wie auch Bayern einen Mann von Consideration nach Wien abordnen werde, damit die Pläne noch eingehender besprochen werden könnten. Im Uebrigen seien bereits gute Anstalten getroffen, Bayern in Vertheidigungsstand zu setzen, und mit dem Fortgang der Werbungen, sowie mit der Ernennung des v. Degenfeld zum Feldmarschall-lieutenant könne man wohl zufrieden sein.¹⁾

In Wien wurde zwar der kurbayerische Entwurf „gar zu general“ befunden, aber trotzdem angenommen, „um den Kurfürsten in dem guten Vorhaben zu Beförderung des Reichs besser zu animiren, auch durch solchen Anfang den Eingang zu den Particularien zu machen.“²⁾ Am 17. Februar wurde die Allianz vom Kurfürsten unterzeichnet, wobei derselbe wiederholt versicherte, er wolle zu Allem das Seinige treulich beibringen und beständig beim Kaiser verharren.³⁾ Ja, nach Leyden's vertraulicher Mitteilung hatte sich der Kurfürst auch wegen der Heirat mit der Tochter des Kaisers weitläufig besprochen und ernsten Willen gezeigt, fortan besondere Reflexion auf die Erzherzogin zu machen. Deshalb sei auch bereits Graf Friedrich von Preising, der Vertrauensmann des Kurfürsten bei den Heiratsverhandlungen in Eisenach, nach Wien abgegangen, und der Kurfürst selbst werde bald dahin nachfolgen, um dem Kaiser seine Aufwartung zu machen.

Allein die Reise nach Wien unterblieb, und auch der vom Kaiser gewünschte Eintritt Bayerns in die Haager Allianz wurde davon abhängig gemacht, dass sich noch einige andere Reichsstände dazu bereit erklären sollten. Max Emanuel selbst eröffnete dem kaiserlichen Gesandten, er habe Briefe von seiner Schwester, der Dauphine, erhalten, die ihn vor einem Zerwürfniß mit Frankreich warne und mit dem Zorne des Königs drohe, der an Bayern furchtbare Rache nehmen wolle, — er, der Kurfürst setze aber alles Vertrauen auf den Kaiser.

Nicht bloss von Frankreich wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um den Eintritt Bayerns in das Haager Bündniß, der jedenfalls auch andere Reichsstände nachziehen würde, zu verhindern, auch Kurbranden-

1) W. A. 1. und 2. Bericht Lobkowitz's v. 15. Jänner 1682 mit Entwurf einer Defensivallianz zwischen dem Kaiser und Kurbayern.

2) Ebenda. Kaiserl. Reskript an Lobkowitz v. 28. Jänner 1682.

3) Ebenda. Bericht L.'s v. 17. Febr. 1682.

burg entfaltete zu gleichem Zwecke lebhafte Thätigkeit. Da Kurfürst Friedrich Wilhelm bei Abschluss des Nymwegener Friedens vom Kaiser auf unverantwortliche Weise im Stiche gelassen worden war und in seiner Verlassenheit, um nur überhaupt Frieden zu erlangen, die härtesten Bedingungen Frankreichs hatte annehmen müssen, entschloss er sich, um nicht wieder in so hilflose Lage zu geraten, zu freundschaftlicher Annäherung an Frankreich. Am 11. Jänner 1682, kurz nachdem in Frankfurt die wirklichen Konferenzen begonnen hatten, wurde ein Vertrag perfekt, der Brandenburg verpflichtete, dem vom Kaiser geplanten Bunde nicht beizutreten und für friedliche Beilegung der Streitigkeiten mit dem Reich thätig zu sein, während Frankreich die Zusage gab, es bei den bisherigen Reunionen bewenden zu lassen.¹⁾ Kurfürst Friedrich Wilhelm entschuldigte diese Politik vor den befreundeten Staaten mit seiner Ueberzeugung, dass es zur Zeit unmöglich sei, der Macht Frankreichs die Spitze zu bieten; er warnte vor allzu hitzigem Kriegseifer, der das Reich unfehlbar in neues Unheil verstricken werde. Auch in München liess er (Februar 1682) durch Herrn von Jena in diesem Sinne Vorstellungen machen und insbesondere darauf hinweisen, dass des Kaisers Streitkräfte durch den neuen Aufstand der Ungarn vollständig in Anspruch genommen, die übrigen Reichsfürsten aber nicht im Stande seien, den Kampf gegen Frankreich mit Aussicht auf Erfolg aufzunehmen.²⁾

Allein nur die zunächst gefährdeten rheinischen Kurfürsten stimmten dem Brandenburger bei, Bayern erklärte sich, wie Sachsen und Hannover, gegen die Annahme der französischen Friedensbedingungen. Im gegenwärtigen Augenblick sei die Sache des Reichs von der Sache des Kaisers nicht zu trennen, und der Eroberungslust Frankreichs müsse endlich eine Schranke gezogen werden. Insbesondere auf Betreiben des kaiserlichen Feldmarschalls, Grafen Georg Friedrich von Waldeck, wurde von mehreren süd- und mitteldeutschen Reichsständen am 10. Juni in Laxenburg bei Wien ein Vertrag unterzeichnet, wodurch dieselben dem Kaiser ihre Unterstützung zusicherten, falls es zum Krieg mit Frankreich käme, und zwar

1) Droysen, Geschichte der preussischen Politik, III, 3, 730.

2) Pufendorf, de rebus gestis Friderici Guilielmi, 1417. — Nach Khun's Vollständiger Beschreibung etc. kam Joh. Gottfr. v. Jena am 28. Febr. 1682 nach München und blieb daselbst bis zum 7. März.

auch für den Fall, dass das Hauptwerk auf dem Reichstag in Stocken geraten sollte.¹⁾

Bayern trat diesem Bündnis nicht bei; am Münchner Hofe wurde dem brandenburgischen Gesandten versichert, man gebe die Hoffnung nicht auf, dass der Frankfurter Kongress trotz alledem den Frieden bringen werde.²⁾ Auch in Briefen an die Dauphine und an Martin Mayr beteuerte der Kurfürst seine Friedensliebe.³⁾ Allein von Privatleuten in München, wie Mayr berichtet, gelangten Mitteilungen nach Frankreich, dass am Einverständniss des Kurfürsten mit dem Kaiser nicht mehr zu zweifeln sei, und solche Reichstreue wurde in Versailles als Verrat an Frankreich aufgefasst. Als der bayrische Gesandte sich mit der herkömmlichen Bitte um Zahlung der fälligen Subsidien Gelder einstellte, wurde er von Colbert barsch abgewiesen.⁴⁾ „Soll etwa der König selbst dem Kurfürsten zur Kriegführung gegen Frankreich das Geld geben? Wenn der Kurfürst freundschaftliche Gesinnung hegt, so mag er frei und offen die Hand bieten!“ Nun wurde zwar der Gesandte ermächtigt, die Versicherung zu geben, dass der Kurfürst gar nicht daran denke, wider Seine Allchristlichste Majestät Krieg zu führen,⁵⁾ allein die Haltung der Minister und Höflinge in Versailles wurde um nichts freundlicher. Das Wohlwollen gegen Bayern, klagte Mayr, sei gänzlich erkaltet; wahrscheinlich werde man dem Kurfürsten nicht einmal eine Nachricht von der Niederkunft der Dauphine zugehen lassen.⁶⁾

Diese Besorgniss war unbegründet. Am 23. August überbrachte im Auftrag des Königs Herr von Vernellis die Meldung, dass die Dauphine

1) Das Original der in Dumont's Corps universel, VII, 2, 23, gedruckten Laxenburger Allianz v. 10. Juni (nicht 10. Mai) 1682 befindet sich im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Als vertragschliessende Teile werden im Eingang der Urkunde genannt: der Kaiser einerseits, „die veralliierten fränk- und oberrheinischen Kreise diesseits des Rheines sammt einigen andren zu denselben stossenden Reichsständen andererseits.“ Die Letzteren, an anderen Stellen des Textes als „mitunirte Reichsstände“ bezeichnet, werden einzeln nicht namhaft gemacht; aus den einschlägigen Akten ergibt sich aber, dass es die folgenden waren: Herzog Johann Georg zu Sachsen-Eisenach, Fridrich, Herzog zu Sachsen-Gotha, und seine Brüder, die Grafen zu Schwarzburg-Rudolstadt und Sondershausen, die westerwäldischen Stände.

2) Pufendorf, 1420.

3) B. St. A. K. schw. 280/3. Erlass an Mayr v. 13. Mai 1682.

4) Berichte Mayr's v. 13. Mai u. 3. Juni 1682.

5) Erlass an Mayr v. 17. Juni 1682.

6) Bericht Mayr's v. 22. Juli 1682.

ihren Gatten mit einem Sohne erfreut habe, und am 6. September wurde deshalb in München ein Freudenfest mit Schauspiel, Feuerwerk und Beleuchtung angeordnet.¹⁾ Allein die Beziehungen zwischen beiden Höfen wurden täglich unfreundlicher und gespannter. Am 7. Oktober wurde Martin Mayr angewiesen, die Zahlung der Subsidien nicht weiter mehr anzuregen.²⁾ „Da man ersehen, dass von den ausständigen subsidien dermahlen nichts zu hoffen, alss hat man das stethige sollicitiren derselben biss auf weitere coniunctur einzustellen für guet befunden, jedoch aber hat es die mainung nicht gehabt und noch nit hat, die Sach gantz ersitzen zu lassen.“

Der französische Einfluss war am Münchener Hofe für den Augenblick in den Hintergrund gedrängt, wenn wir auch freilich aus den Berichten Lobkowitz's und Rassler's ersehen können, dass immer wieder Anstrengungen gemacht wurden, um das Bündniss mit dem Kaiser zu sprengen oder doch die Rüstungen aufzuhalten.

Dagegen drang nun der Kaiser darauf, dass die bayrischen Truppen möglichst rasch mit den kaiserlichen vereinigt würden. Das kurbayrische Ministerium war zwar prinzipiell nicht abgeneigt, knüpfte aber an das „gefährliche Conjunctionswerk“ so weitreichende Bedingungen, dass dieselben „zu einem vergnüglichen Schlusse schwer auszulangen schienen.“ Nicht bloss wurden beträchtliche Subsidienzahlungen verlangt, sondern es sollte auch als Bürgschaft für sichere Abzahlung der Kriegskosten das Land ob der Ens oder die Grafschaft Neuburg am Inn oder ein Landstrich von Nordtirol eingeräumt werden. Nahezu unerfüllbar erschien die Bedingung, dass der Kaiser, dem der Kampf mit den ungarischen Rebellen schwer zu schaffen machte und ein gefährlicherer Kampf mit den Türken bevorstand, noch im Laufe des Winters eine ansehnliche Kriegsmacht am Rhein zum Schutze der verbündeten süddeutschen Kreise aufstelle. Ebenso peinlich berührte in Wien das Verlangen, der Kurfürst sollte im nämlichen Augenblick, wenn eine von den anderweitigen Allianzen des Kaisers zerfallen würde, aller Verpflichtungen gegen den Kaiser enthoben sein.

Nach langwierigen Verhandlungen zwischen Rassler und den Geheim-

1) J. Khun's Beschreibung etc.

2) B. St. A. Erlass an Mayr v. 7. Okt. 1682.

räten Leyden und Törring wurde endlich vereinbart, dass zur Festsetzung der einzelnen Punkte des Bündnissvertrages ein Vertreter Bayerns nach Wien, ein Bevollmächtigter des Kaisers nach München gehen sollte.¹⁾

Inzwischen wurde von den neugeworbenen kurbayrischen Truppen ein Uebungslager bei Schwabing bezogen (11. — 26. Oktober 1682). Kurfürst Max Emanuel erschien täglich im Lager und leitete persönlich die Manöver.²⁾ „Er ist der allerbesten Intention“, wird in allen Berichten an den Kaiser versichert. Als der kaiserliche Feldmarschall Graf Waldeck anzeigte, dass der fränkische und der oberrheinische Kreis bereits in guter Kriegsverfassung seien, erwiderte Max Emanuel: „Auch ich werde nicht unterlassen, solche dispositiones zu machen, damit ich uf allen Nothfall zu defension des lieben Vatterlandts erspriesslich concurriren könne.“³⁾ Allein hartnäckig bestand der Kurfürst auf Erfüllung aller Forderungen und weigerte sich, einen Gesandten nach Wien zu schicken, ehe nicht der Kaiser „über Quantum und Assecuration sich specialius hätte vernehmen lassen“.⁴⁾

Herabminderung dieser Forderungen und endgiltigen Abschluss des Schutz- und Trutzbündnisses sollte Graf Kaunitz, der Nachfolger Lobkowitz's am Münchener Hofe, erwirken.⁵⁾ Die am Rhein stehenden kaiserlichen Truppen seien zu schwach, sollte er geeigneten Ortes vorstellen, ohne des Kurfürsten Beistand müsse die Position am Rhein geräumt, der schwäbische Kreis preisgegeben werden; dagegen wolle der Kaiser, wenn man ihm bis zum nächsten Jahre Zeit lasse, seine Armada so verstärken, dass er 25,000 Mann an den Rhein abgeben könnte. Von den übrigen, bayrischerseits gestellten Bedingungen werde erfüllt werden, was nur irgend zu erfüllen sei. Dafür verlange der Kaiser aber auch, dass den kurfürstlichen Gesandten am Reichs- und Deputationstage „eine gute und vertrauliche Correspondenz mit den kaiserlichen und österreichischen anbefohlen, der Baron Maier aber, der beim Deputirtentag zu Frankfurt

1) Berichte Lobkowitz's v. 4. Aug., Rassler's v. 22. Sept., 25. Sept., 27. Okt., 29. Okt., 4. Nov. 1682.

2) Staudinger, Das k. bayr. 2. Inf.-Regiment Kronprinz, I, 53.

3) B. R. A. Fürstensachen, II, Spec. C, Nr. 679. Max Emanuels Correspondenzen etc. Schreiben an Georg Friedrich Graf v. Waldegg v. 17. Nov. 1682.

4) Bericht Rassler's v. 20. Nov. 1682.

5) Instruction für Graf Kaunitz v. 23. Nov. 1682.

das bayrische Votum führt und sich so gar gegen des Kurfürsten besseren Befehl ganz französisch zeigt, von dannen avocirt werde.“

Endlich soll Kaunitz des Kurfürsten Meinung einholen, wie sich derselbe zu einem Plane des Kaisers, in Regensburg im Verein mit den Kurfürsten die allgemeinen Reichsangelegenheiten zu beraten, verhalten werde.

Graf Kaunitz stiess am Münchener Hofe nicht mehr auf erhebliche Schwierigkeiten. Am ernsten Willen des Kurfürsten, den Lockungen Frankreichs, den Warnungen Brandenburgs Widerstand zu leisten, war nicht zu zweifeln; es handelte sich für das bayrische Kabinet nur darum, für die angesichts der von Osten drohenden Gefahr sehr erwünschte Hilfe möglichst ergiebigen Lohn zu erlangen. Der Kurfürst erklärte sich bereit, Leyden nach Wien abzuordnen, nachdem sich Kaunitz mit seinem Ehrenwort verbürgt hatte, dass man dort zu raschem Abschluss des Werkes die Hände bieten werde. Auch mit dem Besuch des Reichstags war der Kurfürst einverstanden, jedoch unter der Bedingung, dass sich auch andere Kurfürsten in Regensburg einfänden. Sodann wurde über die einzelnen Punkte des Allianz-Entwurfes unmittelbar zwischen Kaunitz und dem Kurfürsten verhandelt; erst wenn die Allianz gesichert sei, erklärte letzterer, wolle er die Sache im Ministerrat vorbringen und dabei verkünden, dass er diejenigen, die seinen Absichten nicht zustimmten, nicht für treue Diener ansehen könne.¹⁾

Die Bemerkung war offenbar gegen Kaspar Schmid gerichtet, der in der Politik seines Fürsten nur unzweckmässige Nachgiebigkeit gegen den Chauvinismus des Kaisers erblickte. Dagegen rühmte Kaunitz die gut kaiserliche Gesinnung der geheimen Räte Törring, Leublfing, Leyden und Berchem und empfahl dieselbe angelegentlich zu einer „Recompens“. Dem Leyden, bittet der Gesandte, möge man in Wien soweit, wie möglich, entgegenkommen und ihn nicht unverrichteter Sache abziehen lassen, da sonst alle Freunde des Bündnisses in Ungnade fallen würden und an Stelle so löblichen Eifers für die kaiserliche Sache unversöhnlicher Verdross treten möchte.

Die Befürchtung war unbegründet. Am 23. Jänner 1683 kam in

1) Berichte Kaunitz's v. 29. Dez. 1682 u. 1. Jänner 1683.

Wien die „Defensiv-Allianz sowohl gegen der Türcken, als andrer zu-stossender gefahr“ zu glücklichem Abschluss.

Die Verbindung sollte kein andres Ziel und Ende haben, als dass des römischen Reiches Ruhe und Wohlstand erhalten blieben. Demgemäss sollten die Friedensverhandlungen mit der Krone Frankreich in Regensburg fortgesetzt werden, um Bedingungen zu erhalten, wie sie dem Westfälischen und Nymwegen'schen Frieden entsprächen. Falls aber Frankreich auch fernerhin „sogenannte Reunionen, präjudicirliche Attentata und Usurpationes“ im römischen Reich vornehmen würde, sollte die Unbill von Kaiserlicher Majestaet, Kurfürstlicher Durchlaucht und den übrigen Alliirten mit gemeinsamen Kräften abgewehrt werden. Desshalb sollte der Kaiser zunächst nur zur Deckung des lieben Vaterlands deutscher Nation gegen die drohende Türkengefahr 10,000 Mann zu Fuss und 5000 zu Pferd in's Feld stellen, die nämliche Truppenzahl aber, sowie noch ein anderes ansehnliches Corps zur Verteidigung der Westgrenze des Reichs bis zu erfolgtem Friedensschluss mit Frankreich bereit halten. Desgleichen soll der Kurfürst von Bayern in den nächsten fünf Jahren ausser seinem Kreiskontingent noch 5000 Mann zu Fuss und 3000 zu Pferd unterhalten, die mit den kaiserlichen und den alliirten Völkern in's Feld rücken, jedoch ausschliesslich dem Kommando des Kurfürsten unterworfen sein sollten. Weder vom Kaiser, noch vom Kurfürsten soll ohne Wissen oder gegen den Willen des Andren Friede geschlossen, vielmehr Alles „communi consensu, wie es unter socios belli et pacis gebräuchlich“, betrieben werden. Endlich soll, da die hohe Not erfordere, dass alle Alliirte in eine rechte Harmonie gebracht werden, von den Vertragschliessenden erstrebt werden, dass alle zum Kaiser stehenden Reichsfürsten sich zu einem grossen Bunde vereinigen und sich wechselseitige Hilfe vertragsmässig zusichern möchten.¹⁾

In zwei geheimen Artikeln wurde ausserdem noch festgestellt, dass der Kurfürst 5500 Mann zu Fuss und mit Einschluss der Dragoner 2500 zu Pferd sofort aufstellen und zur Entschädigung vom Kaiser jährlich

1) Gedruckt in Lünig's Teutschem Reichsarchiv, P. sp., II, 483, u. bei Comesina, Wien u. seine Bewohner während der zweiten Türkenbelagerung 1683 (Berichte u. Mittheilungen des Alterthumsvereins zu Wien, VIII, Anhang, 135). — Die in's Theatrum Europaeum (XII, 507) aufgenommenen Nachrichten über das Bündnis sind ungenau, z. B. dass Bayern sich zur Aufstellung von 6000 Mann verpflichtete etc.

250,000 Gulden vor, 450,000 Gulden nach erfolgtem Bruche mit Frankreich erhalten sollte.¹⁾ —

Um noch innigere Verbindung mit dem Kaiserhaus zu verhindern, spielte die französische Partei eine neue Karte aus. Ein in München weilender hannöver'scher Kavalier Balasi sollte eine Heirat des Kurfürsten mit einer hannöver'schen Prinzessin vermitteln.²⁾ Das Project fand jedoch weder bei Hofe, noch im Lande Anklang, während die Verbindung mit des Kaisers Tochter wieder bestimmter in den Vordergrund trat. Kaunitz konnte an seinen Hof berichten, der Kurfürst habe auf einem in des Gesandten Wohnung — im Muggenthalhaus — veranstalteten Ballfest, wo er bis 3 Uhr Morgens tanzte, „sich öfters im Discurs mit der Gräfin Kaunitz über die Erzherzogin Maria Anna informiret und erwähnt, er wolle gern einmal nach Wien.“³⁾

Nun glaubte Kaunitz auch den letzten, entscheidenden Schritt wagen zu dürfen. Die reichsfreundliche Politik Bayerns konnte nicht als gesichert gelten, solange ein Staatsmann, der nur vom Anschluss an Frankreich Ruhm und Gewinn erwartete, das Steuer lenkte.

Indem der Gesandte „alle die gefährlichen Eventus remonstirte, die man zu besorgen hätte, wenn diessfahls keine Aenderung geschehe“, verlangte er (26. Febr. 1683) als höchsten Beweis der Reichstreue des Kurfürsten die Entfernung des Kanzlers Schmid. Der Kurfürst „hat es gar wohl gefasst und hierüber zu deliberiren versprochen.“⁴⁾

1) „Auszug aus den geheimen Artikeln des Allianzvertrages vom 26. Januar 1683 zwischen dem Kaiser und Kurbayern, aus einem offiziellen Bericht genommen“, bei Aretin, Chronologisches Verzeichniss der bayerischen Staatsverträge, 249. — Weder dieser Bericht, noch der Originaltraktat sind im k. b. Staatsarchiv aufzufinden.

2) Bericht Kaunitz's v. 19. Jänner 1683.

3) Bericht Kaunitz's v. 12. Febr. 1683. — Die Franzosenfreunde in München massen dem Einfluss der Gräfin Kaunitz auf den Kurfürsten entscheidende Bedeutung bei. Im mehrfach erwähnten „Mundus christiano-Bavaro-politicus“ findet sich folgende Anspielung: „Gleich bey Eingang in die Regierung unsers öfters gedachten u. noch zu gedenecken vorhabenten Weltberuembtisten Chur- u. Landtsfürsten dess grossen Maximiliani Emanuelis suchete man an dem Kayserl. Hoff alle Weis u. Mittl aus, disen Churfürsten von der französischen Allianz zu divertiren, welches dann durch abschickhung des Grafen Kauniz und seiner gemahlin ganz woll gelungen; exclamet hic poëta:

Adam, Samsonem, David regem et Salomonem

Foemina decepit, quis modo tutus erit?

Ejus ego vellem viventis noscere nomen,

Qui non foeminea lusus ab arte fuit “

4) Bericht Kaunitz's v. 26. Februar 1683.

Schon am nächsten Tage fiel die Entscheidung. Dem Kanzler Schmid, der seit fünfzehn Jahren im Kronrat die erste Stimme geführt hatte, wurde durch kurfürstliches Dekret vom 27. Febr. 1683 „aus gewissen erheblichen Ursachen“ strengstens befohlen, sich „dermahlen und bis auf weitere gnädigste resolution von allen publicis und was davon dependiret, sowol im Rhat, als in der geheimben Canzlei bey der Expedition völlig zu enteussern.“¹⁾

Das Dekret wurde aus unbekannten Gründen erst fünf Tage später dem Kanzler eingehändigt. Was von den kaiserlich Gesinnten gehofft und erwartet worden war, traf ein: Kaspar Schmid hielt es nach solcher Demüthigung mit seiner Ehre für unvereinbar, noch länger in kurfürstlichen Diensten zu bleiben, und bat umgehend um seine Entlassung.²⁾ „Wie schmerzhaft mir Euer Churfürstlichen Durchlaucht vom 27. Februarii, so mir aber erst heut als am ersten Fast- und Passionstag, da ich ohne das in meinem gewöhnlichen Zustand kranckh gelegen und vermeindt, es sey mein lesster tag gekommen, gefallen, das kann ich nit genuegsamb aussprechen.“ Er könne es füglich gern geschehen lassen, dass die Ar-

1) Kreisarchiv München. Personalakt des Kanzlers Kaspar v. Schmid.

2) Ebenda. Schreiben Schmid's an den Kurfürsten, d. d. von Haus den 3. Martii 1683, eingeschlossen in ein an den geh. Kammersekretär Kaspar Hueber gerichtetes Gesuch um Verwendung für gnädige Entlassung. In die geheime Kanzlei, heisst es darin, kämen viele Dinge verschlossen, so dass ihnen nicht anzumerken sei, ob sie publica oder privata betreffen; er könne also nicht auseinander klauben und werde immer in Gefahr sein, Unrecht zu thun. — Auf welche „Schwätzeri“ der Kanzler anspielt, ist aus den uns bekannten Nachrichten nicht zu ersehen. Vielleicht bezog sich dieselbe auf den angeblichen Verrat, dessen sich Schmid nach Jos. Wagners Behauptung schuldig gemacht haben soll (l. c., 495). „Gallico advocato similior quam Germanicae aulae ministro“, soll er dem König von Frankreich den Rat gegeben haben, Truppen gegen Bayern zu senden, um den zu Oesterreich neigenden Fürsten durch Furcht zum Gehorsam zurückzubringen. Gegen die Glaubwürdigkeit der Anklage spricht schon der Umstand, dass in der Korrespondenz der kaiserlichen Minister und Gesandten, wo so häufig die Notwendigkeit der Entfernung Schmid's betont wird, niemals von jener verräterischen Verbindung die Rede ist. — Kaspar Schmid zog sich nach seiner Entlassung auf seine Hofmark Schönbrunn bei Dachau zurück. Von hier aus „ex lecto“ richtete er am 9. Dez. 1684 an den Kurfürsten ein Gesuch um Verleihung einer Hofratsbesoldung für seinen Sohn. Es falle ihm schwer, die Bitte zu stellen „aus Ursach, wie der Herr David beklagt: quia praevaluerunt adversus me inimici mei et ut alibi dicitur: odio habuerunt me gratis.“ Der Bitte wurde entsprochen, auch die Gratulationsbriefe Schmid's wurden vom Kurfürsten in gnädigster Weise beantwortet, aber eine Dienstleistung Schmid's scheint trotz wiederholten Anerbietens nicht mehr in Anspruch genommen worden zu sein (B. St. K. schw. 442/30, Briefe an und von H. Canzler Schmidt, Graf Fürstenberg u. A.). — K. Schmid starb zu Schönbrunn am 8. September 1693 im Alter von 71 Jahren und fand in der dortigen Kirche die letzte Ruhestätte.

beit, die er fast 34 Jahre lang bewältigen musste, einem Andren aufgeladen werde, allein er dürfe sich nicht dem Verdacht aussetzen, als ob er wegen Pflichtvergessenheit von der Leitung der Publica entfernt worden sei, während er doch in Wahrheit nur einer Schwätzerei zum Opfer falle. „Indeme ich aber ie siech, dass solche gar zue fest radicirt sey, ich benebens auch mit solchen Zueständen behafft, dass ich in die lenge, absonderlich bey solchen Mortificationibus nit mehr werde dauren können, so bitte Euer Churfürstliche Durchlaucht ich hiemit ganz underthänigist, Sie wollen mich in Churfürstlichen Gnaden pro emerito erklären und als einem alten 34jährigen Karrengaul für die kurze Zeit meines Lebens dasjenige noch gnedigist vergonnen, was ich bishero zuer Besoldung und sonst genossen hab.“ Dagegen wolle er denjenigen, die ihm „den heutigen Herzstoss procuriret“, von Herzen vergeben.

Der Kurfürst mochte einsehen, dass mit dem alten, kranken Manne, der dem Kurhause so lange Jahre nach seiner Auffassung gewissenhaft und treu gedient hatte, allzu hart verfahren worden sei; in einem sehr gnädig lautenden Dekret entsprach er zwar der Bitte des Kanzlers, fügte jedoch die Bedingung daran, dass Schmid ihn auch ferner mit seinem wohlbewährten Rat unterstützen möchte.¹⁾

Mit stolzer Genugthuung durfte Kaunitz am 12. März seinem Hofe die Entlassung des gefürchteten Staatsmannes melden.²⁾ Nun konnte der französische Einfluss als gebrochen gelten.

Allein die an das kaiserliche Bündniss mit dem Kurfürsten und andren deutschen Ständen geknüpften Hoffnungen wurden zu nichte. Nicht zur Wiedereroberung von Strassburg konnten die deutschen Streitkräfte verwendet werden: binnen Kurzem geriethen des Kaisers eigene Erblande in so bedrängte Lage, dass es der äussersten Anstrengung bedurfte, dieselben zu retten. Nicht ohne Zuthun Frankreichs erklärte die Pforte den Krieg an Oesterreich, im Juli 1683 stand Kara Mustapha mit einem gewaltigen Heere vor den Mauern von Wien. Es ist bekannt, welch glorreichen Anteil der Kurfürst von Bayern mit seinen Tapferen an der Befreiung der Kaiserstadt, an den kriegerischen Unternehmungen in Ungarn genommen hat. Mit dem Lorbeer des Siegers geschmückt erschien er als

1) Ebenda. Kurfürstl. Dekret d. d. München, 5. März 1683.

2) W. A. Bericht Kaunitz's v. 12. März 1683.

Brautwerber in Wien; am 15. Juli 1685 feierte er Hochzeit mit der Erzherzogin Marie Antonie. Zwar entsprachen die Vorteile, welche ihm bei Abschluss dieser Verbindung eingeräumt wurden, nicht den in München gehegten, überschwänglichen Hoffnungen;¹⁾ immerhin gehören die Jahre, in welchen Max Emanuel unter kaiserlichen Fahnen an Ost- und Westmark des Reiches focht, zu den ruhmvollsten in der Geschichte Bayerns.

1) In einem Gutachten vom 23. Nov. 1684 erklären die kurfürstl. geheimen Räte für geboten, auf dem Anspruch der kurfürstlichen Braut auf die gesamte spanische Erbschaft zu beharren, „dann wiewohl vorhin richtig, das es insgesamt oder wol auch in particulari nit zu behaupten, so wurden sich doch media compositionis mit grösstem Nuz und Vortl daraus ergeben; hingegen und wann man nur ain oder das andere in particulari stipulirn und pactirn wolte, wurde man alles recht in reliquis vergeben und bei den stipulatis seiner Zeit sonderbar gegen Frankreich in effectu nichts behaupten“. Allein die mit Abschluss der Ehepakten in Wien betrauten Vertreter des Kurfürsten, der Nachfolger Kaspar Schmidts, Vicekanzler Leyden, der Obristkämmerer Graf Paul Fugger und Geheimrat Berchem vermochten mit dieser Forderung nicht durchzudringen; die Braut musste durch Vertrag v. 12. April 1685 nicht bloss auf die österreichischen Lande, sondern auch auf die spanische Erbschaft Verzicht leisten, und nur die Niederlande sollten nach Erlöschen der spanisch-habsburgischen Linie an Maria Antonia und ihren Gemahl übergehen. (B. H. A. Nr. 679, Correspondenzakt, die Vermählung des Churfürsten Max Emanuel mit der erzherzogl. österreichischen Prinzessin Maria Antonia btr. 1685.)

Beilagen.

I.

Instruction, was unser von Gottes genaden Max Emanuel etc. Abgeordneter an den Saxen Eisenachischen Hoff Graf Friderich von Preysing von Unsertwegen alda anzubringen und zu beobachten hat. München, 8. April 1681.

Es ist ihme Abgeordneten vorderist bewusst, das Wir unlangst zu dem ende incognito mit seiner zueziehung eine reis nacher Eisenach fürgenommen, das Wir die Princessin alda, von deren schönen gestalt und vortrefflichen gueten qualitaeten und tugenten uns verscheidene gleichförmige relationes zuekommen, selbst zu sehen und Dieselbe zubesprechen gelegenheit haben möchten. Dieweilen Wir nun sowol ab der gestalt, als all anderer conduite und bezeigung wolermelter Princessin vollständige satisfaction empfangen und daher resolvirt weren, uns mit derselben in eheliche verbindung einzulassen, wan Wir nur versichert sein könden, das Sie sich zu dem wahren Catholischen Glauben und zwar vor der würcklichen copulation begeben möcht, So haben Wir uns fürgenommen, ihne Grafen von Preising, als zu dessen sonderen dexteritaet und discretion Wir das gnedigste vertrauen stellen, noch vor der würcklichen werbung zu disem zihl und end nacher Eisenach abzuschicken, damit er zu der Princessin bekerung alle möglichste disposition machen könd.

Es hat deswegen er Graf von Preising mit denen jenigen, so ihme zugeben werden, sich dergestalten wegfertig zu halten, damit er negstkönfftigen Donnerstag oder lengstens Freitag von hier abreisen möge, wie er dann bei der Canzlei die behörige Creditiv an die Fürsten Persohnen sambt dem darzue gehörigen Pass zu empfangen haben wird.

Wann er nun nacher Eisenach ankombt, kann er sich erstlich bei dem Herzog umb die Audienz bewerben und für das erstemahl allein die gewöhnliche complimenta und curialia, welche zu seiner discretion gestellt werden, ablegen und darbei anhängen, das Wir ihme sonderlich auffgegeben, des Herzogen Lbdt. wegen der Uns in unserm newlichen incognito alda sein erzeugten hohen ehr freundvetterlichen Danck zu erstatten

und das Sie noch über das ihren Geheimben Rhat den Baron von Görtz hieher schicken und einige entschuldigung ablegen lassen wollen, da es doch deren nit bedörfft und Wir vilmehr Uns hingegen obligirt erkennen, Sr. Lbdn. für die so höffliche bezeugung mit anderwertiger freundvetterlicher und wolgefälliger Diensterweisung zu begegnen.

Was er nun hieryber für ein antwortt empfängt, das wollen Wir aus seinem Bericht zu vernennen gewertig sein.

Nach gehabter audienz bei dem Herzog hat er sich auch bei der Herzogin anzuwenden, sich ihrer Gesundheit zu erkundigen und fast gleiche complimenta, doch mutatis mutandis, so alles bei seiner discretion stehet, abzulegen.

An die Princessin hat er von Uns zwei Handbriefl zu empfangen, das eine, so gleichfalls allein in complimenten besteht und loco eines creditivs dient, kann er gleich Anfangs beir ersten audienz aussliffen und mit absonderlichen höfflichen worten contestiren, das Wir ein grosses verlangen haben, ihren gueten Wolstand, den Wir ihr von Herzen anwünschen, erfreulich zu vernennen.

In dem andern Handbriefl aber geben Wir Ir der Princessin Lbdn. Unsere zue-tragende lieb und affection zuvernennen, mit dem anhang, das Sie ihrem hohen verstand nach selbst leicht begreifen und ermessen werde, das zu rechter aufrichtiger befestigung der reciprocirlichen gegenaffection, die Wir von Sr. Lbdn. verhoffen, kein besseres mitl seie, als wan S. Lbdn. in Religionssachen eine rechte und warhaffte information zuelassen möchten, weil eben die einigkeit in glaubenssachen das rechte Band zu vereinigung der gemüter ist und Wir zu Gott hoffen, das S. Allmacht, wann man die warheit zu erkennen bereit ist, seinen seegen darzue geben und Uns den vollkommenen effect unser begierd ertheilen werde.

Gleichwie nun nit zu zweiffen, die Princessin werde sich dessfahls auff ihres herrn Vattern, des Herzogen Lbdn. beziehen und vorgeben, das Sie ohne dessen bevelh und einwilligung sich nichts erklären könd, so hat er Graf von Preising ihr alsdann eyfrig anzuligen, das Sie wenigst ihres theils gegen ihme sich in der still und geheimb erklären woll, die Information in glaubenssachen anzunehmen, mit der vertreulichen eröffnug, dass er Graf albereit dergleichen Persohn bei sich habe, die hierin alle satisfaction geben könd, wann Sie Princessin derselben nur den Zuetritt zur Zeit, wie Sie es verlang, verstatten werde: so eben mit solcher circumspection geschehen könd, das ihres herrn Vattern des Herzogen Lbdn. davon keine Wüssenschaft oder suspicion haben mög.

Im fahl sich nun die Princessin einige information zuezulassen inclinirt bezeigt, hat er Graf von Preising bei dem Herzog eine weitere audienz zu begeren und in Unserem Nammen die apertur zu thun, das Wir zu dero frau Tochter der Princessin wegen ihrer vortrefflichen qualitaeten, hohen verstandts und vornennen tugenten eine absonderliche lieb, affection und zueneigung haben und daher Sr. Lbdn. ersuchen liessen, ob Sie hiezue ihren vätterlichen willen ertheilen und wolermelt Ihrer Frau Tochter die Freiheit verstatten wolten, das er Graf von Preising von Unsertwegen mit

ihr das ienige abreden dörrfte, was der sachen notturfft in einem so wichtigen werck erfordern.

Wie nit zu zweiffen, es werden des Herzogen Lbd. hieraus leicht abnehmen, das es auff die Religion angesehen und dahero ihren consens zu einiger information in glaubenssachen verweigern, so ist doch schon genug, wann nur die Princessin dahin disponirt ist, das Sie, wie vorgemelt, die Information in der still zuelassen woll, und kann darauff er Graf gegen den Herzog sich vernemen lassen, das er dessen erklärung durch eigenen Currier berichten müesse, welches er dann auch zu thuen, damit man inzwischen die Zeit gewünne, der Princessin alle nottürfftige Instruction und Unterrichtung zuezubringen, in welchem werck Wir Unss auf unsers Hofpredigers des P. Schmidts dexteritæet und geschicklichkeit allerdings verlassen.

Bei der Princessin aber hat der Graf von Preising zu bitten, das Sie das andere Handbriefl, darin Wir von der Religion in etwas meldung thuen, ihres herrn Vattern des Herzogen Lbdn. nit vorweisen, sonder solches bei sich in verwahr behalte. Damit auch Sr. des Grafen Bericht desto sicherer fortkomme, hat er den Le Roy mitzunehmen, den er gleich für einen Currier brauchen kann.

Wann nun die Sach mit hilff und beistand Gottes so weit gelinget, das die Princessin zu erkantnus der warheit kombt und den Catholischen Glauben anzunehmen erbieltig ist, gleichwolen aber dergleichen erklärung aus respect ihrer Eltern, so lang Sie bei denenselben ist, öffentlich von sich zu geben bedencken hat, so kan er Graf von Preising ihr an die Hand geben, dass Wir Uns schon werden befridigen lassen, wann Sie uns in Beantwortung unsers Handtbriefels schröfflich versichert, das, sobald sie in der heimbführung unser land betreten werde, Sie an end und ohr, wo Wir es für guet befunden, eintweder öffentlich oder in privato, welches Wir zu ihrem belieben gestelt sein lassen wollen, iedoch noch vor der copulation die professionem fidei ablegen wolle.

Und diss ist das hauptwerk, so ihme Graf v. Preising anvertraut wird, das er nemblich allen fleis und eyfer anwende, fur dismal die zwei puncten zur richtigkeit zu bringen, das 1) die Princessin ihre schon vorher bezeugte willigkeit zu annembung einer beständigen rechten information im werck erweise und die underrichtung zuelass, und dann das er 2) die schröffliche Versicherung zu ablegung der glaubens-bekantnus vor der copulation in his terminis mitbring, wie diese Instruction in sich halt. Warzue er Graf, seinem gueten Verstand nach, alle dienliche mitl anwenden kann, weil sich eben nit vorschreiben lasst, was pro re nata iederzeit zue thun seie.

Diss verlangen Wir aber, dass er gleich bei seinem ersten bericht, den er nach inhalt diser Instruction bei eignem Currier zu erstatten hat, uns eine recht begründte und aussführliche relation yberschreibe, was in obgemelten beeden Puncten für ein effect zu hoffen. Ist es möglich, das Wir von der Princessin zugleich auch eine solche erklärung erhalten können, die zu beförderung des ganzen wercks dienen mag, kann ihme alsdann auch bei remittirung dess Curriers von aller konfftigen weiteren anstalt desto mehrere und nähere apertur ertheilt werden.

Dem Prinzen von Eisenach hat er Graf von Preising gleichfals von Unsertwegen die complimenta zu machen und darbei zu melden, das Wir seine hieherkonfft mit verlangen erwarten, und ob Wir zwar vorhabens seind, aniez auff etwa vierzehn oder etlich wenig mehrer tag ein rais vorzunehmen, so stellen Wir doch Sr. Lbdn. anheimb, ob Sie Uns zu unser wider anheimbkonfft, da Wir die bessere gelegenheit haben mögen, Sie zu accomodiren, oder under wegs besuchen wollen. Und dises ist, so Wir ihme Grafen von Preising hiemit committiren und tragen Wir nochmalen zu denselben das gnedigste vertrauen, er werde ihme dise commission seinem beiwohnenden Verstand und dexteritaet nach aufs besste angelegen sein lassen, allermassen Wir Uns in einem und andern zu ihme versechen und ihme dabei mit gnaden wolgewogen verbleiben.

München den 8. April Anno 1681.

(Concept.)

II.

Bericht des Grafen Friedrich von Preysing an den Kurfürsten. Eisenach,
24. April 1681.

Durchleuchtigster Churfürst

Genedigster Herr!

Dero gnedigsten Befelch nach hab ich die reiss dergestalten beeilet, dass ich mitlst der Gnade Gottes verschinen Sontag, dass ist, den 20. diss. Abendts gegen 7 Uhr alhier glicklich angelangt, So dann gleich zu gewinnung der Zeit noch selbigen Abend die Creditiv eingeschickt, und dabey eine stund zur audienz aussgebetten, welche mir auf 10 Uhr des andern tags benent. Also zu solcher solemniter dergestalt zwar begleitet, auch bey dem empfang und andern Curialien so höfflich tractirt worden, das ich mir's kaum anzunehmen getraut, (dessen ich von allem in meiner Hauptrelation underthenigsten Bericht erstatten werde). Bey ermelter erster audienz, sowohl bey Ihr Durchlaucht dem Herzog alss der Herzogin, habe der gnedigsten Instruction nach ich weiter nichts als die Curialia und den Danckh wegen abordnung des Baron von Görz, auch der allhier all incognito empfangenen Höfflichkeit abgelegt. Nach disem aber zu Ihrer Durchlauchten der unvergleichlichen Princessin mich begeben, Selbiger dero Handbriefl underthenigst eingereicht, nit weniger, sovil mir möglich gewest, die von Ihrer Churfürstl. Durchlaucht gegen Ihr tragende estime und zuneigung vorge-tragen, so mir zur höchsten Consolation auf solche weiss gütig, mit sinceration der Gegenzuneigung beantwort worden, dass ich mir getraut, vermög der gnedigsten Instruction, den andern Tag bey der erhaltenen audienz Ihro Durchlaucht dem Herzog und der Herzogin die apertur zu thun, wie nemblich Ihrer Churfürstl. Dicht. intention mit Ihro Durchl. der Princessin in fernere verbindtnuss sich einzulassen, zu dem ende ich zu bitten, mir zu erlauben, dass ich ferner mit Ihro Durchl. der Princessin ein

und andere ihr zugehörige Notturfft vortragen dörffe. Auf disses anbringen ist mir ganz höfflich contestirt worden, wie angenehm ihnen dise Ihro Churfstl. Durchl. von mir vorgebrachte Intention gegen der Princessin falle, also zwar, dass sie zu diser gar willig dero consens geben, wan nur wegen des wichtigen puncten der Religion man sich vergleichen werde, zu dem ende ich entdecken solle, wass Ihre Cfstl. Dicht. in hoc passu zu thuen gesinnet; weilen ich aber wirklich hierinnfallss wass zu handeln und zu schliessen keine macht zu haben eingewendt, alss allein die versicherung zu geben, dass von Ihro Churfstl. Dicht. der Princessin alle Libertet in der Religion solle gelassen, doch aber auss hechst erheblichen ursachen deroselben weder ein freyes Exercitium noch einziger Pastor, auch keine andre Person von Ihrer Religion köndte zugelassen werden, da steckte sich gleich das ganze werckh, und wurde mir endtlich bedeut, dass, weilen man sich unmöglich in dergleichen (vermeint) harte zuemutung einlassen kundte, doch auch Ihr Durchl. der Herzog nicht zuvil wider Ihre Churfstl. Dicht. intention zu thuen gesinnet, wolten Sie mir des andern tags durch eine Deputation das eusserste vortragen lassen, wass Sie in hoc puncto eingehen kundten und wolten (dessen ich das Originall underthenigst hiebey einschliesse), nicht zwar, dass solcher puncten in den Haubtheuratsbrief eingetragen, sondern nur auf einen nebenrecess gebracht und von Ihr Chftstl. Dchl. aignen Handt geferttigt werden solle. Alss ich solches von der Commission vernommen und e diametro Ihr Chrfstl. Dicht. intention entgegen gefunden, habe ich mich verlauten lassen, dass dergleichen Praetensiones unfehlbar das ganze werckh zuruckhtreiben müessen, durch welches einwenden ich gegenseits keine abweichung noch in ein oder andern vermögt, sondern vermelt worden, dass man nit sehen kundte, wie die versprochene libertet gelassen seye, da man alle mittl zu solcher abschneide, und alss Wür also beederseits mit einander nichts richten kundten, habe ich mich endlich underfangen, mich zu er bieten, Eur Chrfstl. Dicht. ein Medium ohne underthenigste maass vorzuschlagen, nemblichen dass Sie der Princessin gestatten möchten, so oft Sie es verlangten, einen von Ihrer Religion von Augspurg oder Regenspurg zu Dero Consolation kommen kundte lassen oder im fall Sie auf einen hiesigen Ihr besseres vertrauen, weilen doch von Zeit zu Zeit iemand von hier nacher München abgeschickt wird, ein solcher darzue gebraucht werden kundte, welcher der Princessin beliebig und angenehm sein wurde, auch zum Ueberfluss Sie nach Augspurg ihrem Exercitio nachreisen mögte. Nit weniger, weil Ihr gar schwer zu fallen eingewendt worden, ohn einzige Ihrer schon gewohnten bedienten ganz under frembde zu kommen, Ihro Chfstl. Dicht. mit der auf künfftig favorablen fall herein befelchter Abordnung, dergleichen von Ihr Dicht. der Prinzessin selbst benent und verlangte Personen mitgeschickt köndten werden, welche sicher under wehrender Zeit der Tractaten bey dero ietzt habenden bedienten abgericht werden und alss forthin die Princessin ihr gewohnte Bedienung haben kündte. Man hat aber auch gegenseits auf dises gar nicht acquiesciren wollen, Sondern dero gesteltes Verlangen erfüllt zu werden angehalten, so ich für meine Person einzugehen kein gewalt zu haben, woll aber bey Ihro Chrfstl. Dicht. Meinem gnedigsten Herrn mich under-

thenigist anfragen wolle, geantwortt, zu disem Ende dann den Kaukol von hier abgeschickht, damit selbiger in mangl der von hier auss nach Bamberg underlegten Post, mit des Prixen Pferdt so lang fortreite, biss er die Post antreffe, mit zuthun, dass im fall er nicht mehr fortkommen kundte, wenigist zu Nurmberg bey dem Postmeister solche anstalt mache, dass durch ein eigene tag und nacht gehende Staffeta diser underthenigste Bericht Eur Chrftl. Dicht. eiligst und richtig eingehendigt werde, Er Kaukol aber solle auf solchen Fall zu Nürnberg so lange wartten, biss von Ihre Chrftl. Dicht. widerumben eine abgeschickte Staffeta einlange, von welcher er das mitkommende mit grösserer eyle und fleiss mir anherzubringen, dessen ich in allen gehorsambisten folg leisten solle. Inmittls Eur Chrftl. Dicht. zu beharrlichen Churfürstlichen Hulden und Gnaden mich underthenigst gehorsambst empfelchend

Euer Churfürstl. Dicht.

Datum Eisenach den 24. April anno 1681

underthenig gehorsambster

J. Friderich Graf von Preysing m. p.

(Orig.; die Schlussformel von Preysing eigenhändig geschrieben.)

(Beilage.)

Der Punctus Religionis wird auf solche weise eingerichtet verlanget.

1. Werden Ihre Churfürstl. Dicht. genugsame assicuration thun und sich dahin verbindlich zu machen belieben, dass Ihre Fürstl. Dicht. die Princessin, wann Sie nach Gottes Willen an Seine Churfürstl. Dicht. vermählet werden sollte, in ihrer ietzt habenden Religion nicht allein ganz ungehindert und unangefochten, auch um keiner Ursach willen hiervon abzustehen, dieselbe weder vor sich noch durch andere von Ihro Churfstl. Dicht. hierzu angestiftet, darzu bereden oder auf einigerley Weise, durch discourse oder sonsten wie es immer mehr heimlich oder öffentlich erdacht werden könnte, persuadirn und abführen zu lassen, zu nöthigen oder zu dringen, sondern dass vielmehr dieselbe und alle, so zu dero Hoffstadt und Aufwartung gegeben werden, ihr ungehindertes Exercitium der ungeänderten Augspurgischen Confession haben und behalten sollen.

2. Dieses Exercitium soll für Ihro Durchl. Person und dero Bediente in der Churfürstl. Residenz, wo dieselbe auch sey, in einem Gemach in geheim gehalten, auch

3. keine Zeit gesezet werden, wann und wie oft solch Exercitium zu halten sey.

4. Wird Ihro Fürstl. Dicht. ein eigener Hoffprediger, jedoch unter einen weltlichen habit verstattet werden.

5. Disem Hoffprediger werden Ihro Chufstl. Dicht. solchen Schuz zu leisten belieben und versichern, damit derselbe weder an Leib noch Leben, Haab, Ehr und Guth gefährhet werden möchte.

6. Wann diser abgangen, sollen die Fürstl. Eltern oder Ihro Fstl. Dicht. die Princessen selbst mit einrathung ihrer nechsten Fürstl. Verwandten einen andern zu benennen und anzunehmen macht haben.

7. Wolten Ihro Fürstl. Dicht. auch anderwo ausser den Churbayrischen Landen ein öffentlichen Evangelischen Gottesdienst zu besuchen belieben, soll es Deroselben so oft als Sie wollen, mit denen Ihrigen werckstellig zu machen frey und ohngehindert bleiben.

8. Folgende Persohnen, so von der Evangelischen Religion, werden bey Ihro Fürstl. Dicht der Princessin verlanget:

2 Dames, 2 Mädchen, 1 Secretarius, 1 Cammerdiener, und da Jemand bey diesen Persohnen mit Todt oder sonst durch andere begebende Veränderung abgehen solte, wären ohne einzige widerrede andere von solcher Religion, wie oben bey dem Hoffprediger erwehnet, an dero Stellen zu verordnen und desswegen keine hinderung zu thun.

III.

II. Bericht des Grafen Friedrich von Preysing an den Kurfürsten. Eisenach. 24. April 1681.

Durchleichtigster Churfürst, gnädigster Herr, Herr!

Neben dem, was an Eur Churf. Dicht. ich in meinem underthänigsten Bericht der Verhandlung mit Ihro Dicht. dem Herzog und Herzogin gelangen lassen, und dardurch unzweifelbahr schlechten contento geben habe, khanne ich entgegen mit underthänigster nachricht dessen, so ich mit der volkhommenen und unvergleichlichen Prinzessin abgeredt, und zwar gleich in erster audienz haben Sie mire so vil marques und contestations der zu Eur Churf. Dicht. tragenter zunaigung und gegenlieb geben, dass Sie sich nicht allein (so Sie vor kheinen andern in der welt gethon hette) entschlossen, die anerbotten information, und nach solcher sogar, im fahl Sie daraus ersehen khundten, dass Sie ohne Verletzung Ihres gewissen es thun khundt, die Catholische Religion annehmen, also allen contento geben wolte, in Summa Sie thut alles was Sie khann; es ist aber bishero unmöglich gewest (so starckh sich auch die Prinzessin beflissen und der Görz sich bemüht, welcher omnibus viribus under der Hand Eur Churf. Dicht. interesse portiert) ein einzigsmahl den Pater Schmid zuzubringen, in deme selbiger nur gar zu bekhannt ist, und eben dessentwegen der Herzog und die Herzogin oder andere dazue bestimbte Spion Ihr stets auf dem Hals sitzen, also das ich gar nicht allein bey ihr, oder aber nur auf ein khlein Zeit hab sein khinen, under welcher ich nach möglichkeit eifrigst in religions Sachen Ihr zugesprochen, auch Catholische Lehrbichlen zupracticirt, welche zu lesen Sie khein Zeit hat. Sie hat aber under der Zeit und annoch von vier praedicanten und Ihren aignen Eltern solchen underricht in Ihr Religion, das Sie schwerlich in khurzer Zeit underricht khann werden, wie es verlanget, nemblich durch die beybringente information solches fundament in Catholischer Religion zu begreifen, das Sie vermög dessen mit Ihres Gewissen Ruhe die Religion ändern khinde; hab also zu gewingung der dazue betürfftigen Zeit mit fleiss mit dem Herzog den streitt wegen der Religionsfreiheit angefangt, damit ich

materi gedungen, einen courier zu spedieren, under welcher ich gewis nicht fehlen werde, die information beyzubringen.

Wie erschrecklich die arme Prinzessin von Ihren allarmierten Eltern, von denen Pastorn und andren ministren tormentirt und mortificirt wird (meistens aber da sie argwohnen, Sie pflege heimliche Verständnus mit mir) mechte ich lieber mit blutigen Zähren beweinen, als Ichs mit der Tinten beschreiben khann. Bey allem disen ist doch die Lieb gegen Ihr Dicht. so gros, das Sie sich schon etlichmahl gegen mir sincerirt, das, im fahl Ihre Eltern Sie durch die strenge von diser Partie abhalten sollten, sich nichts mehr als den todt verlange, oder aber im fahl Sie in der glaubens information nicht dergestalte satisfaction haben wurdte, das Sie ohne Verletzung Ihres gewissen und der Seelenruhe die Catholische Religion Ihr nicht anzunehmen getraute, also dise Partie miesste schwinden lassen, Sie die Zeit Ihres Lebens kheine andere mehr in der ganzen Welte annehmen, dann Sie wolte und khinde keinen andern mehr lieben.

Bey diser verwirthen der sachen Beschaffenheit khinden Eur Churf. Dicht. von selbst gnädigst erlauben, wie ich mortificirt seie, mit deme ich so langsam Eur Churf. Dicht. zu dero contento verhelffen khan; ich werde verner mit möglichsten khreften zu einem bessern vortgang helfen, und so mir Gott die Gnad verleicht, etwas guts und wirkliche resolution zur Catholischen religion herauszubringen, schickhe ich gleich en diligence den Le Roy ab (welchen ich zu disem endte alhier behalten) und khinden Eur Churf. Dicht. auf solchen fahl alles versprechen und unterschreiben, was Ibnen von dem hartnegichen Herzog aufgetragen wird, dann eo ipso, da die Prinzessin ante copulationem die Professionem macht, fahlt diser ausgesetzte neben recess, und seind Eur Churf. Dicht. auf kheinen darin verhaltenen puncten verpflichtet. So aber wider verhoffen under einer Zeit von 14 tåg oder 3 wochen unmöglich, eine information zuzubringen, oder die Prinzessin bey zubringung deren nicht satisfaction hette, auch ich verspirn khundte, es nicht zu hoffen were, das Sie sich zur Religion bequemen mechte, auff solchen fahl erwarte ich bey dem Caugolt die gnädigste resolution, wie ich mich zu verhalten, ob ich lenger bleiben oder mich und auf was weis beurlauben solte, deme Allem und was sonst mein underthänigste pflicht mit sich bringt, werde ich gehorsambsten Volge leisten als Eur Churf. Dicht.

underthänig gehorsambster

Johann Fridrich Graff von Preysing m. pp.

Eisenach den 24. Aprill 1681.

P. S.

Wegen Ihro Dicht. der Prinzessin Unbässlichkeit und das ich darumben von derselben khein antwortschreiben an Eur Churf. Dicht. haben khundt, hab ich des Caugolt abfertigung bis heunt fruhe verschieben miessen, under welcher Zeit so manigfaltige intrigues sich zuegetragen, das ich solche wegen der allerhand eingefallenen

Vermischung so ausdrücklich, als ich verlangte, sie Eur Churf. Dicht. wissen sollten, mir zu Papier zu bringen nicht getraut, dahero vor gut angesehen, R. P. Schmid selbst abzuschickhen, damit er mündlich in ain und andern den gründlichen bericht erstatte, weilen er ohne das alhier nichts fruchten khann, unangesehen der Herzog, Herzogin, absonderlich aber die unglückselige Prinzessin solche estime vor ihm wegen seiner guten manieren und höchst leblichen conduite mit Ihnen umbzugehen; bey allen disen er in etlich mit Ihnen gebabten underredungen gleichwol die warheit plat herausgesagt, also das ich gar kheimen zweiff, das, wann es nur möglich gewest were, ihn zur information der Prinzessin beyzubringen, Sie unfehlbar zur verlangten declaration zu bringen gewest were: in ermanglung dessen stehet ietzt die sache in dem, wie es mir die Prinzessin gestert selbst mit weinenten Augen und mit volgenten worten vorgetragen (als Sie von mir beschworen worden, mire aufrichtig Ihr gemietsmainung zu eröffnen, zu was sie sich entlich entschliessen khunde oder wolte). Sie wolte von Grund Ihrer Selen nach Eur Churf. Dicht. intention und verlangen die information annehmen, weilen aber zu selber der eifer Ihrer Eltern zu der Evangelischen religion alle mittl dazue abgeschnitten, Sie auch dergestalt in solcher informiert seye, dass Sie ohne Verletzung Gottes und Ihres gewissen sich zur enderung derselben unmöglich infinden khinde, entgegen ohne solche Eur Churf. Dicht. Sie nicht haben khundten noch wolten, als müeste Sie halt sich in dises Ihr den todt unfehlbar nachbringente Unglück resolviren, hoffe doch, Eur Churf. Dicht. werden sich eines gnädigen Urthails gegen Ihr entschliessen; im fahl aber wider verhoffen nichts zu erhalten, were Ihr einziger trost noch, dass die grosse vernunft Ihr Churf. Dicht. nicht zulassen werde, die estime gegen Ihr völlig zu verlihren, da Sie ein solche gegen Deroselben bis in grab erhalten werde, das Sie von kheimer andern estime oder lieb die Zeit ihres leben nichts mehr hören will noch khann, auch ausser grössten notzwang ihrer Eltern kheim heurath mehr eingehn wird. Dises hab ich alles mit höchster mortification beybringen miessen, und bitte allein zu dem beschluss, Eur Churf. Dicht. mechten sich aller sachen so fundamentaliter informiren lassen, das nicht etwan in Ungnaden mechte eingeworffen werden, ich hette in diser mir gnadigst aufgetragnen Commission den höchst schuldigsten fleiss gespaart, da ich doch mit Gott bezaigen khann, das mir unmöglich gewest were, mehr zu thun, dahero mich zu Churfürstl. Gnaden underthänigst befelche und verner gnädigste befelche erwarte:

Von disen zway mitkhommenten briefen der Prinzessin ist zu dem lenger die materi Deroselben von Ihrem herrn Vattern vorgelegt worden, den khleinern hat Sie von ihr selbst gemacht, dessen mich wundert, dann Sie ist so betrieht und defecte, das mich wundert, das Sie ein Zeilen zusamb bringen khann.

Eisenach den 26. April 1681.

IV.

Gutachten des kurfürstlichen Beichtvaters P. Antonius Spinelli über den Plan einer Vermählung des Kurfürsten Max Emanuel mit Prinzessin Eleonore von Sachsen-Eisenach, v. 5. Mai 1681.

Tu es, Domine, spes mea: altissimum posuisti refugium tuum.

Ex mandato clementissimo Serenissimi Electoris interrogor: Utrum ipse Serenissimus ac Clementissimus Dominus noster possit in conscientia et sine peccato procedere ad foedera matrimonialia cum principissa haeretica, cum conditione inserenda expresse foederibus, quod ipsa in matrimonio possit in exercitio vivere suae paternae religionis: atque adeo, ut servos pedissequas ac praesertim ministros eiusdem haereticae religionis secum sit habitura. Attamen ex alia parte, sub spe valde probabili, et quasi certa suae conversionis etiam ante copulationem, cum intentione etiam Serenissimi Electoris, eiusdem dimittendae, nisi ante copulationem ipsam convertatur.

Difficultatem hanc, ut verum fateor, eximiamputo ratione consequentium contra fidem Catholicam, exiguam vero ratione doctrinarum. Eam igitur brevibus resolvendo

Dico primo: Matrimonium cum haeretica esse de se illicitum sub peccato mortali; prohibetur enim in sacro concilio Chalcedonensi can. 13: et ex communi consuetudine ecclesiae, id habentis ut illicitum. Ita apud Doctores passim. Et quamvis etiam alicuius singularis subesset opinio, quod tale matrimonium alicubi possit esse licitum: ea semper esset sub tribus conditionibus; una, caussae alicuius valde gravis; altera, quod nullum scandalum subsecuturum sit; tertia, quod nullum pariter periculum subversionis alienae praesentis vel futurae. Hinc

Dico secundo: Etiam si matrimonium cum haeretica non esset a jure canonico prohibitum, vel supposito etiam quod causa subesset valde gravis cum haeretica contrahendi: si tamen scandalum ex eo esset excitandum, futurumque periculum subversionis vel unius personae, ut quia in aliqua provincia, sicut in Bavaria, non esset in usu, peccaret mortaliter, qui sic contraheret, et eo gravius, quo plurimum scandalum atque periculum timeretur. Hoc adeo clarum est apud omnes DD., ut vel unus in contrarium non mutiat: quem licentissime afferrem, si inveniretur. Et si quisquam ab aliquo theologo afferratur, rogo per amorem Dei, ut praecise et reduplicative talis theologus interrogetur: Num etiam cum scandala et pericula subversionis pertinentur, Doctor aliquis affirmet?

Id patet etiam, estque certissimum ex doctrinis communibus in materia scandali. Tenemur enim abstinere ab actionibus etiam licitis, quando eae in pusillorum scandalum cessurae sunt, quod scandalum vocatur passivum et pusillorum. Quanto magis cum scandalum est etiam activum et ex re prohibita illatum, ut esset in casu nostro, cum matrimonium, ut dixi, a conciliis prohibitum est?

Tertio dico. Illa omnia vera sunt de matrimoniis privatorum; quorum tamen peccata ac scandala sine comparatione minora sunt peccatis ac scandalis Principum.

Ergo consequitur, matrimonium cum haeretica a Principe contractum, et a Principe tantae magnitudinis et consequentiae, ac sine ulla necessitate aut gravi causa, futurum sine comparatione peccatum longe gravissimum, tanquam in periculum coniecturum non unam aliamve privatam personam aut domum, sed omnes Bavaricas provincias aliasque adiacentes; atque scandalizaturum Summum Pontificem, Imperatorem, Reges omnesque Catholicos Principes ac Respublicas, totum denique orbem catholicum. Noster Pater Diana, part. 8. tract. 1. resol. 74 in fine dicit, longe disparem esse rationem inter matrimonia privatorum ac magnorum Principum: dato enim et non concesso, quod aliqua in matrimoniis privatorum permitti vel dissimulari possent, ea non profecto in matrimoniis magnorum Principum, propter eximia pericula gravissimasve, quas secum afferunt, consequentias.

Dico quarto. Haec omnia vera sunt, etiam si futurae uxori non essent concedendi servi servaeque ac potissimum ministri cum exercitio suae Religionis. Quod si haec deducenda expresse sint in foedera, tanto gravius erit peccatum, quanto gravius scandalum praesentiusque periculum.

Quae cum ita sint, atque sine ulla probabilitate in contrarium, certissima, Concludo: Non posse Serenissimum Electorem Bavariae sine triplici peccato longe gravissimo devenire ad dicta faedera matrimonialia cum haeritica; scilicet peccabit contra canones, talia matrimonia prohibentes; peccabit ratione periculi subversionis, in quod omnes suas provincias aliasque adiacentes conjiciet; peccabit peccato scandali omnium Principum omniumque populorum orbis Catholici. Et si faciat: reus erit coram Tribunali Divino omnium peccatorum, scandalorum, detractionum, quae hinc consequentur, omniumque periculorum, etiam particularium quaruncunque personarum, ad quae Fides Catholica exponetur.

Atque hic summopere animadverti velim, a praedecessoribus Bavaris Principibus, qui totum mundum omni semper virtute ac praesertim zelo erga fidem Catholicam edificarunt, statutum per politica decreta fuisse, ne patres matresve familias in Bavaria habitare permittantur, qui catholicae religionis non sint. Novi ego, aliquos a Serenissimo Clementissimo Ferdinando Maria severissime amandatos. Quale scandalum et quale periculum, si Princeps ipse provinciarum ipseque Elector primus omnium subditis omnibus hoc praebeat exemplum, et non matrem aliquam familias, sed Electricem inducat haeticam, et cum ancillis servisque, et cum ministris atque exercitio suae religionis! An non apparebit civitas illa supra montem posita? an non lucebit lucerna illa non sub modio, sed supra candelabrum collocata? Praedecessores piissimi pericula et scandala timuerunt ab una privata vel matre familias haeretica: et noster Serenissimus pietate ac spiritu nulli secundus non timebit pericula et scandala ab ipsa regnante Electrica, ministris circumvallata haereticae superstitionis? Si post hoc matrimonium subditi exemplo Principis inducti foedera inire passim incipiant cum foeminis haeticis: et matres familias cum viris haeticis, et foederibus conditionem publice exemplo Principis inserere de permissione religionis haereticae: qua fronte Serenissimus Elector, quave auctoritate vel fructu prohibere poterit matrimonia eiusmodi? An non brevis-

simo temporis spatio universa Bavaria haereticis matrimoniis certissime explenda est? Utinam atque utinam Serenissimus Elector noster, quem Deus a tanta labe protegat, non Bavarus Jeroboam dicendus sit? Cumque Divina bonitas a pestilentia Status Bavaros misericordissime liberavit: nos non pestem longe deteriorem, etiam contra Deum benedictum, quasi pro gratiarum actione invehamus?

Jam videndum est, quid prosit, quid valeat spes illa tam probabilis, tamque fere certa conversionis ad fidem futurae sponsae etiam ante copulationem.

Dico primo. Spem illam nihil prodesse, quum foedera matrimonialia aequaliter scandalosa et periculosa futura sint. Quia cum pacta debeant esse nota et publica spesve illa secreta et in pectore, scandalum pro omnibus catholicis Principibus ac populis nihilominus esset inevitabile, saltem quousque ipsa conversio sequeretur. Ac pericula ex exemplo pro subditis Bavaricis essent nihilominus inevitabilia; etiam consecuta conversione. Cum enim conditio de permittenda futurae sponsae Electorali haeretica religione publicanda ac vulganda cum foederibus sit: omnes subditi ius habebunt foedera matrimonialia cum haereticis contrahendi sub tali expressa conditione, exercitii religionis haereticae permittendi: ac semper cum Principe excusabuntur: spem magnam atque evidentem habeo, quod convertatur! An vero cum eiusmodi matrimonia frequentari incipiant, conversiones etiam sint frequentandae, an potius subversiones, iudicent prudentes in corde suo.

Dico secundo. Quantumvis spes illa Serenissimo Electori repraesentetur ut quasi certa: ab iis tamen considerata qui ab extra aspiciunt, non talis videtur imo incertissima, et contrariae potius certitudinis. Caveat per amorem Dei optimus ac clementissimus Princeps, ne spes haec secunda sit sicut spes prior, quod ante foedera admisura esset Serenissimo sponsa informationem de religione, quae tamen spes evanuit. Idem erit de spe conversionis ante copulationem. Nam tunc injicient certissime spem conversionis post copulationem, ne videatur converti propter interesse dignitatis, et hoc ut tunc persuadeatur periculosius erit praesentia sponsae et inter blandimenta sponsalia.

Animadverto etiam, copulationes matrimoniales Principum fieri solitas antequam Principissae discedant, in ipsa regione sponsae et in domo paterna, ut etiam hic cum nostra Serenissima Principissa factum est, et cum Serenissima matre Taurini; quae ergo spes conversionis ante copulationem? An non principes illi, tam suae religionis zelatores, usum illum exigituri credendi sunt, hac ipsa de causa, ne filia eorum ante converti possit?

Spem hanc esse incertissimam probant exempla aliarum foeminarum haereticarum, tam principum quam privatarum, quae tali spe injecta sponso suos fefellerunt, remanentes, consummato matrimonio, in sua fide obstinatissimae. Oh, astutissimum est foeminarum genus, et inclinatur promittuntque omnia sicut cameli, donec accipiant.

Incertitudinem huius spei probant etiam servi servaeque ac ministri, sponsae semper adfuturi, quos de praelectissimis et in haeresi pervicacissimis a parentibus eligendos quis dubitat?

Tollitur etiam spes conversionis ab ipsa vi foederum. Non enim ulla fieri poterit

contra eius religionem intentatio vel persuasio. Disputationibus ipsi suisve opus non erit. Satis et insuper erit, si foederibus se tueantur.

Attamen, quantumlibet spes haec certitudine sua adblandiatur, dico, quod etiamsi sit certissima, imo etiamsi adesset chyrographum sponsae secretum, iuramento etiam firmatum de futura sua conversione: attamen foedera matrimonialia cum conditione relinquendae futurae coniugis in suae religionis exercitio, propter scandalum atque periculum, quae supra dixi, illicita adhuc erunt, et gravissime peccaminosa.

Quid vero si Serenissimus Elector in corde suo certissimus sit eiusdem remittendae, nisi ante copulationem convertatur? Respondeo: Hoc ipsum nihil a peccato excusare, tribusve de causis. Prima, quia si cor amore allici ipse in conscientia experitur, clarissime se periculo evidenti exponit, ne sponsae blandimenta praevaleant. Quid enim non praesens praevalitura credenda est, si praevaleat et absens? Secunda, quia nihilominus interim scandalum talium foederum vulgabitur, et ut praedixi, exemplum eorum subditis aeternum erit, cum certitudine imitationis atque periculi. Tertia, quia dimittendo sponsam quod ante copulationem non convertatur, erit directa fractura foederum publicorum, quae, etiamsi disputabile sit, an in conscientia servanda sint tamquam de re illicita, attamen certissimum peccatum eo solo capite fieret, quod omnes Principes ac populi haeretici scandalizarentur de fractura foederum, tum etiam omnes populi ac Principes, quibus non nimis curae zelus coelestium est. Ac si alii talem zelum forte non habent, spero certissime Serenissimo Electori nostro non defuturum, nec minorem quam illi Principes Lutherani de sua religione habeant. Interim tamen Augustae et Norimbergae tripudiant haeretici, sub spe, quod in domo Bavarica, quae veluti templum verae Religionis semper fuit, erigendum sit idolum Dagon haereticae superstitionis. Et quod haereticis tripudium est, subditis aliisque catholicis est moeror ac gemitus: quem tamen, certe scio, pietas magnanimitasque nostri Serenissimi reddet inanem.

Ita in anima mea, coram Jesu Christo crucifixo sentio.

Ego D. Antonius Spinelli, C. R. Theologus etc., qui haec scripsi Monachii die 5^a Maij anno 1681.

V.

Erllass des Kurfürsten an Graf Friedrich v. Preysing, v. 5. Mai 1681.

Lieber getreuer! Wir müssen zwar bekennen, dass Unss die von des Herzogs zu Sachsen-Eisenach Lbdn. in Religionssachen beschechene Zuemutungen etwas hart vorkommen, absonderlich dass man Unserm Hoffprediger dem Schmid, den Wür doch incognito geschickt, alle gelegenheit, zu der Princessin Lbdn. zue kommen und ihr einige Information zuzubringen, abgeschnitten hat; gleichwie Wür aber zu wol ermelter Princessin Lbdn. nochmalen das veste Vertrauen stellen, Sie werde die gegen Unss bezeigte Lieb und Affection, daran Wür niemalen zweifeln werden, mit dieser Unss selbst contestirten intention (eine rechte aufrichtige information in glaubenssachen

zuezulassen) in dem Werckh bevestigen, Also befinden Wür auch dermahlen noch nit, dass dises wichtige Werckh gleich also schlechter dingen abzubrechen, Sondern auf alle mögliche mittl und weeg vortzusetzen seye. Ihr habt derentwegen bey des Herzogen Lbdn. nochmalen eine audienz zu begehren und Deroselben vorzustellen, dass Wür gleichwolen nach inhalt Eurer Instruction noch zumahlen wegen der Religion einige meldung nit thun lassen, sondern allein begert haben, dass Sr. des Herzogs Liebden Ihrer Frau tochter Lbdn. die freiheit zuelassen welten, damit in disem wichtigen Heurathswerckh mit derselbigen dasienige mechte abgeredt werden, wass die Notturfft erfordere, und eben darumben nit glauben könden, dass Ihr Lbdn. meinung seye, auf denen so schweren heraussgebnen conditionen zu bestehen, gleichwie Sie leicht gedeencken köndten, dass Wür Unsers theils in Religionssachen so hohe Bedencken haben, alss man Ihro Ihrerseits zuebringen möcht. Wür verhoffen solchemnach, Sr. Lbdn. werden sich eines bessern bedencken und eine solche zuelengliche erklerung ertheilen, das man etwas nehers zusammen kommen und nit gleich in limine einen anstoss leiden müesse.

Wass nun des Herzogen Lbdn. sich darüber weitter vernehmen lassen, und ob Sie das vorige mildern mechten, dass sein Wür auf das eheste, als es immer möglich, zu vernehmen gewertig. Inzwischen befinden Wür das werckh an deme bestehend, dass auf alle mittl und weg getracht werde, der Princessin in Glaubenssachen eine rechte Information zuezubringen, ehe die Heurats Pacta und andere neben oder geheime recess, wie mans nennen mag, zum bstandt gebracht werden, darbey Unss dann zu gemütht gangen, weil nach unsers Hoffpredigers des P. Schmidts Relation der Landgraff Ernst von Hessen nach Eisenach kommen oder albereit alda sein wird, ob nit durch denselben, zumahlen er in glaubenssachen wohl erfahren, auch der conversion halber die Motiva selbst in truckh geben, der Princessin unvermerckter Dingen, daran er etwan respects halber nit wurde verhindert oder verhindert werden könde, dieienige Information mechte zu ertheilen sein, die vorgedacht P. Schmid (den Wür sonst wohl lenger darinnen wünschen mögen) wider Unser verhoffen deroselben nit hat zuebringen mögen.

Wür haben einen aignen alss unsern Geh. Rhats Secretarium den Mair an wolermelt Herrn Landtgrafen Ernst Lbdn. mit gewiser Instruction zu dem ende abgeordnet, dass er dise unsere intention kreffiglich secundiren und ein so gottseeliges werckh auf sich nehmen wolle. Wür schicken euch aber von des Mair Instruction darumben eine abschrift und gleichmessiges Creditiv, damit, wann der Herr Landgraf albereit in loco zu Eisenach were, Ihr von Unsert wegen ihme die aussrichtung thun köndet, was die Instruction in sich hat, dabey Ihr gleichwolen zu beobachten, dass solches in geheimb bleib und man zu Eisenach nit wahrnemb oder in die suspicion komb, alss wann Wür an des Herrn Landgrafen Lbdn. solche freuntvetterliche bezaigung begert hetten, so eben die Ursach ist, dass Wür zur verhütung dises argwohns unseren Secretaer Mayr gemessen bevolchen, des Landgrafen Lbdn. nacher Eisenach nit nachzuraisen.

An der Princessin Liebden habt Ihr wider 2 antwortschreiben zu empfangen, das eine, so Ihr zu aignen handten zu lifern, wann sonst niemand darbey ist, das andere aber mit gelegenheit, so Sie des Herzogs ihres Herrn Vatter Lbdn. wohl communiciren kann, und ligt die Hauptsach ein für allemahl an dem, das Wür von der Princessin eine cathgorische schriftliche und solche erklerung haben, darauf sich zu verlassen, und Ihrer Conversion halber vor der Copulation ein rechtes fundament zu sezen seye. Dann wann dises geschieht, dass ienige, wass des Herzogen Lbdn. der Religion halber in einem nebenrecess zu bringen begert, schon sein abhelfferliche maass zuer vergnügung erlangen kann. Wür verlassen Unss auf Eur dexteritet, zu Unss und Unserm Hauss tragenden Eifer, und zweiffen nit, Ihr werdet allen möglichsten Fleiss anwenden, dass dises werck mit Unserer satisfaction und Eurem Rhum die erwünschte endschaft erreiche, wie ihr dann von Eisenach nit abzuschaiden, biss Ihr bei aignen Currier euer weittern verrichtung überschreibet und darüber beschaid empfangt. Verbleiben etc. etc.

München den 5. May Anno 1681.

An Graf Johann Friedrich von Preising etc. p. Eisenach.

P. S. Auch wolgeborner, lieber gethreuer, habt Ihr des Printzen Friedrichs zu Sachsen-Eisenach Lbdn. zu Unss alhero freuntlichst einzuladen, mit vermelden, dass wür die Ehr verhoffen, Sye alhie zu sehen und Ihrer erwartten thuen.

Anlaigent unsere beede Handtbriefflen an der Prinzessin Lbdn. lauttent, darvon in gegenwerttigem unserm Schreiben meldung geschehen, ist dasienige, welches mit den Ziffern verpetschirt, Sr. Lbdn. a parte einzuhendigen, das andere aber, so mit unserm Handt- und Wappenpetschäftl verferttiget, ist ieniges, welches die Princessin Ihres Herrn Vatters Lbdn. sehen lassen könne. So Ihr zu observiren wissen werdet. Ut in litteris.

VI.

Bericht des Grafen Friedrich v. Preising an den Kurfürsten, v. 11. Mai 1681.

Durchleuchtigster Churfürst, Genedigister Herr!

Dero Gnedigsten durch den Kaukol mir überschickt und eingehendigten Instruction nach habe ich unverweilt eine audienz bei dem Herzog Dcht. genommen und das anbefolchene vorgebracht, auf solches sodan die antwort erfolgt, dass S. Dcht. nit glaubten, dero überschickte Verlangungspuncten angezogner massen so schwer weren. Alss ich aber entgegen einwurffe, Sie selber consideriren mechten, wass praejudiz Ihro Churf. Dcht. bringen wurde, wann Sie der Princessin einen Pastor in der Residenz gestatten müesten, dessen inconvenienz ich weitleuffig dergestalten remonstrirt, dass der Herzog Dcht. entlich von diser Praetension abzuweichen, auch in denen andern puncten mir zu tractiren erbotten, weilen ich aber zu wasserley tractament einzige Gewalt, sonder

nur Befehl zu haben vorgebracht, im fall ich von deroelben glimpffichere conditiones spüren mechte, solches gleich durch einen aigenen zu berichten hette. Alss werde ich morgen den Le Roy umb einholung fernerer gnädigster Befelchung abordnen, welches dann auch zu disem ende beschicht, so wohl alss Eur Churf. Dicht. underthänigist zu berichten, dass gleich nach diser Audienz Ihro Dicht. der Princessin ich beede brieff eighendigt, welche Sie in meiner anwesenheit mit unbeschreiblicher empfindlichkeit abgelesen und darauf mit wasservollen Augen aufgeschrieen: Ach unglückseelige Eleonora, wass ist zu thuen bey unmöglichen sachen, dann der Churfürst will mich nit anderst alss Catholisch haben, ich aber getraue mir ohne verletzung Gottes und meines Gewissen mich nit ehender darzue entschliessen, biss ich gründtlich und wahre Instruction und dadurch die aussführlich und Fundamentalerkandtnuss bekomme, dass der Catholische Glaube ebenso sicher zu erhaltung der Seel und Seeligkeit, alss der Evangelische seye. Nun aber ist bey meiner Eltern excessiven eyfer unmöglich auf wasserley weeg mir einige aussführliche Information zuezubringen, muess also und kann nicht anders schliessen, dann des Churfürsten rigorose Resolution werde mich auf mein Leben lang unvergnüegt und unglückseelig machen! Ich wendete entgegen ein, es seye an der Informationsbeybringung noch nicht zu verzweiflen, sondern es mechte sich noch etwelche gelegenheit darzue ereignen, alss gesetzt, wann etwa Landtgraf Ernst von Hessen (welcher dem beykommenden einschluss nach sich schon vorhero darzue angeboten) alhero komete, umb under der Handt die Information und solche zwar desto fundamentalius beyzubringen, da Er selber die Religion gewexelt, auch dessen Ursach und Foundation in ein Tracktätl gebracht. Ueber dise Proposition antwortete Sie mir mit lachen auf Französisch mit disen formalibus: Hélas, mon Dieu, me voudriez vous bien adresser un Apostre pour me convertir, qui n'a point d'esprit, aussi qui mene une vie la plus scandaleuse du monde, qui mesme ne scoit ce qu'il croit, et pour qui tant mes parents et moy avons un haine inexprimable, je vous assure, que j'aymeray mieux vivre de ma vie miserable que de traiter dans de choses si considerables comme de la Religion aveque un homme si deboché comme celuy-la, je vous prie donc au nom de Dieu, n'y songez pas, mais soyiez assuré, que de ce qu'il viendrait icy il ne donneroit pas seulement un soupçon beaucoup plus grand de tous les autres, mais que s'il vouloit par des importunes instances forcer les entretiens particuliers aveque moy, je serois très mal traitée des miens, mesme courerois risque d'estre en caché envoyée autre parte: und sagte mir darbey sovilerley Ursachen und darauss entspringende Inconvenienzen, dass ich gestehen muess, Sie habe mir ad oculum demonstrirt dass des Landtgrafens ankunfft nit allein nichts zu der sach thete, sondern das ganze werckh dadurch noch in weit schlechtern stand gesetzt wurde. Also, und weil ich den Landtgrafen selbst kenne, (mir aber von dergleich hohen Person keine ausstellungen gebüren wollen) ich lang angestanden, ob nicht zu beobachtung Eur Churfürstl. Dicht. hierinfalls versirenden Interesse ich einen eignen Courier an dero geheim. Rhats Secretarius Mayr abschicken solle, mit beygeschlossen Bericht, dass er auf mein Verantworttung in Nahmen Ihro Churf. Dicht. offermelten Landtgrafen ersueche, dero

verlangte reiss bis dahin einzustellen, biss Ihr Churf. Dicht. eine andere ersuchung an ihne gelangen liesse. Hab mich doch entlich einer so wichtigen sach, nur ex praesumpta voluntate, et mea propria auctoritate zu underfangen nit geträut, sondern werde mir eiferigst angelegen seyn lassen, bey des Landtgrafens Ankunfft selbstn mit ihme oder in meiner abwesenheit durch einen andren vertrautten dergestalten alles zu schlichten, dass desselben alhie sein Ihr Churf. Dicht. Interesse nit noch mehrer hindertreiben, auch der Princessin üble Tractament und dardurch Ihr selbstn einen solchen vertruss verursachen mechten, dass die ganze wichtige sach in beederseits unbeliebig völlige entschaft gelangen müeste. Ich meines wenigen Ohrts wolte vill darumb schuldig sein, dass diser gedancken mir were eher geoffenbaret worden, alss dass dises an offermelten Landtgrafen gekommen ist, in betrachtung man zu erhaltung favorabler sachen keine in hechstem grad zuwider Leuth brauchen solte, bevorab diser Landtgraff nicht allein an hiesigen, sondern all andern acatholischen Ohrten ratione religionis ganz suspect und dahero hechst odios ist. Nachdem ich nun die arme Princessin wegen diser Proposition ganz bestirzt und alterirt gesehen, tröstete ich Sie mit deme ich schon mitl erdencken wolte, dass des Landtgrafens ankunfft deroselben nicht praejudicirlich fallen solte, fragte Sie aber dabey, dass, weilen auch diser weeg zur Information nicht anzutretten, wass endtlich auss der sach werden köndte, man müesste sich doch einstens cathgorice resolviren. Auf dises bekompte ich mein ordinari antwort: Wo ist alhier möglich wass zu thuen, Er sights ia selber! Solte dann der Churfürst bey so gross mir erzeugten Zueneigung und güethe nicht sovil noch übrig vor mich haben, dass er mir die Religion so lang vergonte, biss ich von meinen Eltern hinweg und an einem Ohrt were (Sie wollte verstehen bey Ihr Churf. Dicht.), da ich nicht allein alle Information gar gern, sondern auch wan ich die rechte wahrheit (an welcher Sie ganz keinen Zweifel sezt) ersehe, die Catholische Religion annehmen werde. Und gesetzt, ich findete anfangs nicht gleich alle satisfaction, wurde es vielleicht doch nach und nach geschehen, oder so wider verhoffen Sie sich Catholischer Religion ganz nicht einverstehen kundte, wolte Sie in der Ihrigen dergestalt sich verhalten, dass Sie nicht die geringste ergernuss geben wurde, auch bey allen functionen der Catholischen Kirch beywohnen, nicht weniger denen Geistlichen alles guets thuen wolte. Es wurden auch bey diser Materi ein und andrer seits sovil einwürff gethan, dass ich der lenge halber nicht genueg beysezen kondte, finde also ohne underthenigstes massgeben hechst notwendig zu sein, nicht allein zu disem ende hinauss zu kommen, sondern weilen auch durch meine etwelche abwesenheit der grosse allarmirte eyfer bey denen Eltern etwas gekühlt, auch der Princessin eine nottwendige Rhue beygebracht wurde, die sachen doch underdessen bey erstermelter Princessin durch mir versprochene gegen Correspondenzen stets getriben und in der Hauptsach nichts negligirt wurde, Alss gelangt an Eur Churf. Dicht. mein underthänigste Bitt, under den Praetext, das Sie mir anbefelchten, den Prinzen Dicht. hinauss zu begleiten, dabey auch aussführlicher von mir persönlich des Herzogs und der Princessin Meinung einnehmen wolten, mir durch den zuruckh kommenden Le Roy oder weme Eur Churf. Dicht. darzue ver-

ordnen, gnädigste erlaubnuss zu ertheilen, dass ich nur auf ein Zeit hinaussdörffte und Eur Churf. Dcht. hechst nottwendige Relation mündtlich erstatten kundte, dabey auch mich gnedigst zu befehlen, ob ich den Prinzen gleich nach München zue oder an ein anders Ohrt, wo etwan Eur Churf. Dcht. sich selbiger zeit aufhalten wurden, führen solte, wie dann der Prinz resolvirt, gleich nach ankommnem Courier von hier dahin aufzubrechen, nimbt mehr nicht, alss den von Goerz, einen Gavallier, einen Paggi und 2 Cammerdiener auf der Post mit sich. In summa dises wichtige werck kann nicht pressirt, sondern muss mit flegma und gedult abgehandlet werden, wie ich in meiner mündlichen underthänigsten Relation weiterss ausführen, dabey auch den eyfer des Baron von Görz rühmen, entgegen auch beklagen werde, dass diser gleichwolen die Unmöglichkeit in zuebringung der Information nicht umbstossen köndten. Ich hoffe schliesslichen, dass unser beider persönliche anwesenheit Eur Churf. Dcht. mehrer illucitation der sachen umbstendt dergestalt geben solte, dass Sie sich desto füeglicher auf das könnfftige resolvirn und gleichwolen mich pro re nata wider anhero schicken oder andere anstalt machen köndten. In Erwartung dero fernerer gnedigsten verordnung thue Eur Ch. Dcht. mich underthenigst gehorsambist empfehlen.

Datum Eisenach den 11. May 1681.

Euer Churf. Dcht. etc. underth.

Johann Friedrich Graf von Preysing.

Dise einschluss sind mir von Ihro Dcht. der Prinzessin und dem Prinzen eingehändigt worden, der ander ist ein Brief, so der Landtgraf von Hessen zu anerbietung seiner mediation eingeschickht, aber dariber nur gelacht worden.

VII.

Erlass des Kurfürsten an Friedrich Grafen v. Preysing, v. 15. Mai 1681.

Max Emanuel, Churfürst etc.

Aus eurem weiteren Bericht vom 11. diss, so ihr durch den Le Roy eigens überschickt, haben wir mit mehreren ersehen, was sowol des Herzogs zu Sachsen-Eisenach, als dero Frau Tochter Lbdn. auf die, nach inhalt unsers lezteren durch den Kaukol überbrachten bevelchs, gethonne weitere proposition sich gegen Euch vernemmen lassen, und was Ihr absonderlich wegen des Landgrafen Ernsten zu Hessen Lbdn. für eine erinderung gethon.

Sovil nun dises leztere, den Landgrafen zu Hessen betrifft, ist zwar nit ohne, dass sich derselbe auf die an ihn gethane abschickung ganz willfährig ercläret, seine ohne das nacher Eisenach vorgehabte rais, neben seinem Sohn, den Prinz Wilhelm, also zu beschleunigen, damit er der Princessin zu Sachsen-Esch. Lbdn. die von Uns verlangte information, iedoch ganz unvermerckter Dingen zuebringen möge: Dieweilen

Wir aber aus deme, was vorermelte Prinzessin Euch zur Antwortt geben, da ihr von des Landgrafen aldahinkunfft, wie nit unrecht geschehen, deroselben vertreuliche apertur gethonn, sovil abzunehmen, das wolgedachten Landgrafens Lbdn. selbiger Ohrten nit angensem noch considerabl sei, auch sein anwesenheit mehr Uebels als guets fruchten, ia wohl der Princessin selbst zur mortification gereichen dörrfte, so haben Wir alsobalden durch einen eignen Currier an mehr wolermelt Ldgfn. Lbdn. weiters geschriben, wie die beilag, so Euch zur nachricht dienet, in sich halt, und hoffen nun, es werde bei so gestalten Dingen dessen Dahinkunfft nacher Eisenach eingestellt verbleiben. Ir aber habt Euch angelegen sein zu lassen, zu verhindern, damit des Herzogen von Sachsen-Eisenach Lbdn. von deme, das Wir dessen aldahinkunfft procuriren wollen, weil solches nur zu erweckung unwillens und anderer ungelegenheit under so nahen anverwandten gereichen möchte, nichts zu wüssen bekommen, und zumalen nach aussweisung eures berichts die sach in solchen stand, das dermal kein mehrers und bessers zu hoffen, So mögen Wir geschehen lassen, das ihr under dem praetext der erfordernten notturfft eine mündliche relation bei Uns abzulegen, euren abschied nehmen und Euch förderlich widerumb zu Unss begeben köndet.

Bei solchem abschied aber habt Ir hauptsächlich 2 sachen in obacht zu nehmen:

1. das es bei eurem abschied nit das ansehen hab, als wolte man das werck aussstossen, sondern vil mehr die hoffnung übrig verbleib, das Ir selbsten oder iemand anderer mit weiterer Instruction hernach volgen werde, weil wir in eurer anwesenheit nach gestaltsam eurer relation noch weiters überlegen lassen wollen, wie den sachen rhat zu schaffen, und darin ferner zu verfahren. Darzue gar vorständig sein wird, wann mit dess jungen Herzogen Lbdn. der von Görz, so bisher eine absonderlich confidenz bezeigt, wider hieher kommen solte, der umb so vil desto mehr mit seiner meinung herausgehen möcht, weil er seither unsers vernemmens seiner Dienst auf begern begeben und anderwärts accomodirt worden.

2^o. Das ihr Euch auf das eusserste befeisst, damit die Prinzessin in widerantwortt beikommenden unser eigenhändigen Schreibens sich dessjenigen in formalibus gegen Uns schröfflich erkläre, was besag eures berichts Sie gegen Euch mündlich gemeldet und in denen Worten bestehet, wie die Beilag in sich halt. Dann, da dises ervolgt, hoffen Wir noch mitl und weg zu fünden, das man beederseits mit satisfaction, Wir aber mit beruehigung unsres gewissens daraus kommen mögen. Derentwegen Wir zu Euch das veste vertrauen stellen, das Ir hierin allen fleiss und eyfer anwenden und ohne dise schröffliche declaration, die Wir in unserm eigenhandigen brieff absonderlich urgirn, nit zuruckkommen werdet. Da aber der Prinzessin Lbdn. wider alles verhoffen dergleichen erklärung schröfflich von sich zu geben verwaigern wurde, hettet deroselben ihr nachtrucklich vorzustellen, wie tieff solches Unss zu Herzen gehen wurd, indem wir daraus nichts anders würden abnehmen können, als das eben Ir Lbdn. alle information und underrichtung auszuschliessen und bei Irer religion zu verharren beständig gemeint seien, welches, wie Sie leicht ermessen könd, in disem ganzen wichtigen werck auszulangen alle hoffnung benennen dörrfte.

Was nun in einem und andern eure weitere verrichtung sein wird, daryber habt Uns Ir nach eurer zuruckkonfft umbständige mundliche relation zu erstatten, Und wird Euch der regalier und schankungen halber von unserm Oberhoffmeister die notturft zugeschriben werden.

Des Prinzen Lbdn. habt ihr nochmalen neben den gebürenten Complimenten zu vermelden, das Wir ihrer hieherkonfft zu irer gelegenheit mit verlangen gewertig seien, und wann dess Prinzen Lbdn. verlangen, das Ir denselben heraus begliten möcht, haben Wir unsers theils darbei kein Bedenken.

Seind Euch etc.

Haltenberg den 15. Majj 1681.

Formalia, wie sich die Princessin gegen Unss schrüttlich erklären mögt.

Ir Ldn. der Herr Churfürst kann sich versichern, Wann er (ich) bei so gross erzeugten zueneigung und güette noch sovil für mich ybrig haben thette, das er mir die religion so lang vergonte, bis ich von meinen Eltern weg und an einem Chur Bayrischen Ohrt were, das ich nit allein alle information gar gern, sondern auch, wan ich die rechte wahrheit, an welcher ich ganz keinen Zweiff hab, ersehe, die Catholische religion annehmen und mich seiner Lbdn. willen ergeben werde.

(Beilage.)

Ahn Landtgrafen Ernst.

Mir ist von meinem Hofrhat und Gehaimben Secretario Mayr underthänigst referirt worden, wie güettig Eur Lbdn. sich gegen Ihme bezeigen und wass für eine willfehrige erklärungs Sye in der iennigen sach, derentwegen er von mir zu Deroselben geschickt worden, von sich geben wollen. Worvor ich nun Deroselben hohen Danck erstatten, und indeme disfalls meine obligation erkhenne, zugleich wünschen thue, die hierdurch verspürthe freunt- vetterliche affection und gewogenheit auff einig annehmlich weiss gegen Deroselben hinwider verschulden zu khönden. Dabei aber khann ich E. Lbdn. nit verhalten, dass dise sach wegen der entzwischen neu vorkommenen umbständ nothwendig in etwas anstand leiden muess, wie ich dann den Grafen Fridrich von Preysing eben darumben von Eisenach zu mir hiehero beruefen, umb vorderist seine mündtliche umbständige relation anzuhören, und alssdann weithers zu yberlegen, was in disem wichtig- und angelegenen Werck der sachen notturft erfordern möchte. Entzwischen bitte ich E. Lbdn. mit Ihrer anerbottener freunt- vetterlichen cooperation, die ich mir doch in omnem casum noch reservire, solang zerugg zu halten, biss ich Deroselben von dem weithern progress freuntvetterliche nachricht erthailen und mich des effects der wohlmeinenden Bemüehung zue getrösten bessere Hoffnung haben werdt. Dero ich annebens etc.

Schloss Haltenberg den 15. Majj 1681.

VIIIa.

Responsum Theologicum a P. P. societatis Jesu super matrimonio Serenissimi cum Principissa Saxo-Isenacensi acatholica.

Maximus Princeps Catholicus desiderat in sponsam principem acatholicam, quam parentes tradere nolunt, nisi cum sua fide heterodoxa et libertate eandem retinendi ac exercendi in aula sponsi eiusque terris, quae solae in Romano Imperio immortalem obtinent gloriam ob conservatam a prima conversione illibatum religionis catholicae florem, sed quia spes allucet, delectam sponsam a singulari prudentia laudatissimam certam et indubitatam promissionem suscipiendi fidem catholicam eamque ante copulationem profitendi clam parentibus facturam, petitur consilium Theologicum, quid in praesenti negotio salva conscientia fieri possit.

Respondetur. Si obtineri possit a principe acatholica certitudo per pactum secretum in scripto, quod fieri velit catholica, et emittere professionem fidei orthodoxae ante copulationem nolitque unquam in futuri sponsi terris petere exercitium religionis acatholicae, ita, ut, si secus accideret, ante actualem desponsationem ius esset principi Catholico, salva sua summa auctoritate rescindendi omnia pacta sponsalitia, posse principem Catholicum salva conscientia inire sponsalia sic conditionata cum principe acatholica, atque etiam, pia fraude, privatim et non in publicis tabulis dotalibus ad placandos parentes promittere exercitium liberum religionis acatholicae, quamdiu voluerit futura sponsa.

Sed observandum, non posse prudenter eiusmodi promissionem certam a principe acatholica fieri, nisi prius quocumque demum modo fuerit praecipua fidei nostrae motiva adacta, quia alias faceret promissionem prorsus imprudentem et infirmam. Modi autem varii tentandi erunt, ut illa insciis parentibus saltem ita instruat, ut possit deliberate et prudenter et cum propriae conscientiae solatio sancte et firmiter promittere, quod velit serio et ex animo ante copulationem edere professionem fidei eamque per omnem vitam tenere.

Dictum autem est 1^o in Resolutione, si possit haberi a principe acatholica indubitata certitudo per pacta secreta, quod ante copulationem velit fieri catholica, et emittere professionem, nec exigere in terris sponsi ullum suae sectae exercitium.

Quia omnino in conscientia obligatur Serenissimus princeps catholicus longe magis, quam quivis privatus, propter gravissima scandala et damna in subiectos populos redundatura, vitare certissima pericula, quae sequerentur, si non obtineret certissimam securitatem, quod futura sponsa ante copulationem factura esset serio sive privatim sive publice professionem fidei catholicae atque in eadem ita permansura, ut nunquam velit in terris Serenissimi sponsi exigere exercitium suae sectae; si quidem constat exemplo Neoburgico, et ex praepostero haereticorum zelo, quod etsi spes maxima fiat de assumenda religione catholica, postea tamen, facto indissolubili matrimonii nodo, eius modi principes personae acatholicae perpetuis haeretici famulitii instigationibus firmatae suis soleant erroribus obstinate inhaerere.

Dictum 2^o, principem catholicum habita certitudine a futura sponsa acatholica, quod fidem nostram velit profiteri ante matrimonium initum, posse privatim, non autem in publicis tabulis spondere exercitium religionis heterodoxae ad placandos parentes, quia si publicis pactis dotalibus insereretur licentia exercendi fidem acatholicam, princeps maximus et summe catholicus gravissimum scandalum praeberet orbi, quem secreta pacta latent, et simul altissima auctoritas periculose prostitueretur.

Principalis conclusionis luculentissima ratio est, quia ideo tum per se illicitum, tum iuxta sacros canones prohibitum est matrimonium catholici cum acatholica, quia repugnat charitati, se, suos liberos suosque subditos scandalo ac seductionis periculo exponere, uti constat ex concil. Chalcedon. c. 13, Carthag. c. 12, Illiberit. c. 16. item c. non oportet 28. q. 1. Ergo si unice intenditur, et per sponsalium contractum ita promittitur matrimonium, ut prius per secreta et indubitata pacta, ante desponsationem de praesenti sponsa acatholica promittat, sese facturam professionem fidei orthodoxae eamque observaturam per omnem vitam, nec unquam petituram exercitium sectae heterodoxae, adeo ut sine hac conditione actu impleta sponsus catholicus maneat liber ab omni obligatione contrahendi de praesenti, per has cautelas tolluntur omnia, quae matrimonium catholici cum acatholica reddunt illicitum et iure positivo prohibitum, quoniam sponsa ante coniugium ad fidem catholicam conversa non potest esse occasio scandali aut seductionis etc. Consequenter sicut matrimonium cum sponsa ad fidem conversa est honestum, ita pariter sub praedicta conditione et cum certitudine securae conversionis ante copulationem licitum et honestum est, inire sponsalia cum acatholica. Atque totum hoc in praesenti nostro casu reperitur, dum Serenissimus sponsus catholicus iuxta gloriosissimorum maiorum pietatem sanctissime et firmissime decrevit, aliam non admittere sponsam, nisi vere ac serio catholicam, ac ideo vota sua alio transferre, nisi princeps acatholica sese prius resolvat ad fidem orthodoxam ante copulationem amplectendam et profitendam, atque id ipsum se facturam certis et indubitatis pactis promittat. Ergo Serenissimus princeps catholicus sub praedictis conditionibus et limitationibus tuta conscientia poterit contrahere sponsalia cum principe acatholica.

Confirmatur ex sensu doctorum, quia communis sententia docet, secluso scandalo ac perversionis periculo nuptias catholici cum acatholica honestari posse. Ita Azor l. 8. Instit. c. 11. 9. 5. Coninch. c. 31. dub. 3 et alii, inter quos etiam Laymann c. 14. n. 2. asserens, non esse permittenda coniugia inter catholicos et haereticos, nisi adsit aut spes conversionis, aut publicum et spirituale bonum longe praeponderans periculis. Stante ergo certa et firmissima resolutione Serenissimi principis catholici, quod nolit unquam ducere acatholicam nec inire sponsalia cum principe heterodoxa, nisi indubitata prius certitudine promittat, quod velit sacra catholica serio recipere et profiteri ante copulationem, sponsalibus aliter non valituris, quam Serenissimi principis catholici iustissimam voluntatem nostra haec Theologica conclusio supponit, sponsalia fierent cum principe acatholica non tantum cum spe, sed etiam cum certitudine eiusdem ante nuptias ad nostram fidem convertendae. Consequenter salva et

tuta conscientia cum supradictis conditionibus inire poterit sponsalia Serenissimus princeps catholicus.

Quod si ulteriores tamen rationes et doctorum testimonia requirantur, facile exhiberi poterunt.

Ita salvo meliore sentiunt Theologi societatis Jesu.

VIIIb.

Consilium Theologorum P. P. Societatis Jesu circa Matrimonium Serenissimi. (7. Juni 1681.)

Postquam Serenissimus Rector, pro sanctissimo suo erga Religionem zelo, omnia remedia adhibuit ad Catholicam Doctrinam designatae Serenissimae sponsae in domo paterna insinuendam, ut Illa agnita veritate promitteret, recepturam se nostra sacra eademque ante Nuptias professuram, nec tamen aditus obtineri potuit ad hanc intentionem exsequendam, vigilantibus Serenissimis parentibus, ne cum Serenissima filia de fide orthodoxa quidquam tractaret, res modo eo videtur redacta, ut Serenissima sponsa ex paternis aedibus ad Electorales nuptias extrahi non possit, nisi cum sua fide acatholica, cum spe magna secuturae conversionis et fidei professionis.

Hinc oritur quaestio Theologica, an liceat Serenissimo salva conscientia ducere principem acatholicam cum spe, ut creditur, moraliter certa, quod delecta Serenissima sponsa, accepta fidei Catholicae informatione, eandem sit receptura et professura.

In hac quaestione 1.^{mo} examinanda venit, quae supponitur, certitudo moralis, quod Serenissima princeps acatholica post acceptam instructionem certe sit ad Religionem nostram transitura, pro qua militant rationes heri copiose nobis expositae. Quarum

1^{ma} est, cum a Serenissimo Electore peteretur, ut Serenissima sponsa sequentem declarationem sua manu confirmaret:

„Ihr Liebden der Herr Churfürst kann sich versichern, wann bey so gross erzigten zuenaigung undt güette derselbe noch so vill für mich übrig haben thette, dass er mir die Religion solang vergonte, biss ich von meinen Eltern weckh undt an ainem Churbayerischen Orth were, dass ich nit allein alle Information gar gern, sondern auch, wann ich die rechte warheit, an welcher ich ganz kein zweiffel hab, ersehe, die Catholische Religion annehmen undt mich seiner Liebden willen ergeben werde.“

Huic declarationi sponsae ex parte Serenissimi propositae, tametsi Serenissima ex certis caussis suam subscriptionem non addiderit, nihilominus in litteris secretis ad Serenissimum Electorem datis eandem confirmavit, rogans Serenissimum Electorem, ut suis de hac re verbis fidem haberet ac loco subscriptionis acciperet.

2^a ratio, quia Serenissima princeps acatholica sepius audita fuit dicere: nisi haberet animum ad suscipiendam fidem Catholicam, hoc totum negotium sine mora abrumpi optaret, eo quod prudentissime praevideret, futuram sibi tristissimam et mise-

rabilem vitam in Electorali coniugio, si quidem futura esset summo odio Serenissimo marito Catholico, omnibus statibus et omnibus Electoralibus provinciis, si in Religione discreparet. Unde apparet, sapientissimam principem magnam adhuc ante instructionem inclinationem habere ad nostra sacra.

3^a ratio. Saepius praeterea Serenissima princeps pro singulari sua prudentia visa est agnoscere, non posse deesse Religioni Catholicae veritatem, quam tot sapientissimi doctissimique viri sequerentur, atque ideo habere tantam de Religione nostra aestimationem, ut se non dubitare diceret, quin sit futurum, ut si per idoneos instructores orthodoxae fidei fundamenta optime percipiat, excipiat. Insuper eadem Serenissima sponsa aliis heterodoxis in paterna domo de religione Catholica minus decenter loquentibus, licet ex reverentia erga Serenissimos parentes tacuerit, nullam unquam adversus nostram fidem aversionem ostendit. Ex quibus omnibus apparere videtur, Serenissimam sponsam ex sua parte optimum erga nostram fidem affectum declarasse modis, quibus id prudenter facere poterat, ante informationem de nostra Religione acceptam, quam ferventer optat et expectat.

4^a ratio. Super haec omnia accedit capacissima mens ad penetrandam veritatem et illustrissimo intellectui par ad omnem virtutem inclinata voluntas, unde factum, ut saepius testaretur, sese in recipienda vera doctrina neutiquam fore difficilem, ut proinde sperandum, tantae Serenissimae principis bonitati non defuturam quoque spiritus sancti gratiam, cum nulla in eodem deprehendi pertinacia potuerit, et saepius asseruerit, se paratissimam esse ad amplectendam fidem Catholicam, modo agnoscat, sese in ea salutem consequi posse.

5^a ratio. Cum Serenissimus parens acatholicus coram praecone a Serenissima filia exigeret iuramentum, quo promitteret, sese nunquam fidem paternam et Lutheranam deserturam, constanter renuit idque iure iurando spondere noluit, licet ex reverentiali metu, id se non facturam, nisi aperte veritas suadeat, porrecta palma pollicita fuerit.

6^a ratio. Non tantum Serenissimus Elector, sed etiam reverendissimus et excellentissimus dominus legatus, qui multo tempore Serenissimae sponsae mores observavit, prorsus non dubitant, quin receptura sit et professura fidem orthodoxam, adeo ut nullis rationibus in partem contrariam trahi possint.

Atque haec sunt argumenta ad nos relata pro suadenda spe moraliter certa, futurum, ut Serenissima princeps acatholica nostram fidem amplectatur.

Inspiciendum nunc, quid Theologi de morali certitudine sentiant, quam communiter ita exponunt, ut tunc res certa dicatur moraliter, quando eius contrarium nunquam, aut rarissimo casu eventurum, prudens ratio suadet, quamvis absolute aliter fieri posset. Observata hac certitudinis moralis apud Theologos recepta explicatione, non videtur moraliter certum, Serenissimam principem acatholicam ad nostram fidem conversum iri:

1^o, quia illa, quae pendent adhuc ex deliberatione et libera electionis voluntatis

indifferentis non sunt eius modi, quorum contrarium nunquam aut rarissimo casu even-
turum prudens ratio suadeat. Atqui conversio et fidei orthodoxae professio pendent
ex Serenissimae sponsae post acceptam instructionem deliberatione et libera electione,
quam sibi ex regulis prudentiae reservavit: Ergo etc. Maior certa est, quia quae de-
pendent ex libero arbitrio, ita se habent, ut utrumque absolute evenire possit. Minorem
per se claram firmant complura exempla etiam mulierum principum, iam alias nota,
ut Carlottae Bipontinae, Serenissimo Wolfgango Wilhelmo Neoburgico anno aetatis
16^o nuptae, item comitissae Palatinae Ducis Saganensis coniugis aliarumque, quae
contra omnem praeconceptam spem, si non etiam factam promissionem adhibitis frustra
omnibus ad conversionem procurandam remediis, cum gravissimo scandalo in sua haeresi
obstinate perstiterunt: adeo ut de exemplo principis personae post initum iam matri-
monium fidem orthodoxam primum professae nobis saltem non constet; nam moderna
Serenissima Neoburgica ante nuptias fidei professionem edidit.

Nihilominus quamvis rationes pro certitudine morali secuturæ conversionis supra
allegatae in rigore Theologica non sufficiant, prorsus tamen negari non potest, illas
esse tantae aestimationis, ut faciant spem conversionis admodum probabilem, quae stylo
saltem vulgari fore certa creditur. Proinde quaestio princeps est, utrum licitum sit
Serenissimo Electori, ducere Serenissimam coniugem acatholicam cum spe admodum
probabili, futurum, ut post informationem catholicam convertatur.

Pro parte negativa videntur militare rationes sequentes:

1^a. Quia prohibitum est matrimonium catholici cum acatholica omni iure et
quidem humano iuxta concilia et sacros canones, divino propter irreverentiam Sacra-
menti, naturali propter scandala et perversionis periculum, praesertim inter principes,
ex quibus pendet populorum salus, nisi gravissima et publica causa intercedat.

2^a. Propter scandalum et pessimum exemplum, quod toti orbi christiano prae-
beretur, et propter summum dolorem omnium principum orthodoxorum, maxime con-
sanguineorum, item fidelissimorum subditorum: cum e contrario iubilarent acatholici,
qui iam auditi sunt passim dicere in vicinis civitatibus Imperialibus, quod in Sere-
nissimo Electore, quem velut potentissimum Catholicorum protectorem hucusque timu-
erunt, deinceps ducta Serenissima heterodoxa sint habituri patronum.

3^a. Propter periculum perversionis, quod etsi in Serenissimo Electore iuxta Glorio-
sissimorum majorum pietatem in Religione ferventissimo locum non habeat, potest
tamen id ipsum contingere ex quocunque placendi studio inter aulicos et reliquum
famulitium accedente praesertim aliorum haereticorum, qui sese occulte insinuabunt,
consortio.

4^a. Quia novum et a tot saeculis in Bavaria inauditum est exemplum: siquidem
Serenissimorum maiorum nemo cum quacunque spe ad contestandum Religionis zelum
cum acatholica coniunctus fuit, unde immortalem gloriam unacum subiectis ac in fide
virgine terra consecuti sunt.

5^a. Quia summa autoritas et dignitas Serenissimi Electoris, qui haereditario iure
collato a sede Apostolica gloriosissimo titulo gaudet, quod sit fulcrum et columna Re-

ligionis Catholicae in Germania, per conjugium cum principe acatholica gravissime periclitaretur et forte minueretur in aestimatione et affectu: nec deesset grave discrimen infelicis matrimonii aliorumque malorum, quae inde consequi poterunt, si, quod fieri potest, Serenissima sponsa in suis principiis persisteret.

6^a. Cum in Romano Imperio tota res Catholica in utraque Serenissima domo, Austriaca nempe et Bavarica, velut in duplice cardine subsistat, non videtur neglegendum laudatissimum exemplum Serenissimi Archiducis Sigismundi, gloriosae memoriae, qui iterum iterumque palam et repraesentata archiducali sua dignitate nuptias cum acatholicis principibus hac expressa conditione, ut ante nuptias fidem orthodoxam profiterentur, expetiit et postea, cum id non impetraret, cum summa apud catholicos gloria ab illis animum avertit, insistens vestigiis Serenissimorum maiorum ex domo Austriaca, quorum nemo, uti nec Serenissimorum Ducum Bavariae, coniugem heterodoxam assumpsisse noscitur.

7^a. Quia probrosum et indignum culmine Electorali est, principem dignitate inferiorem in rigore novorum Lutheri dogmatum tuendo retentiorem esse, quam sit Serenissimus Elector isque tantus, accipiendo leges et conditiones, non dando, in manutenendo ultimo apice divinae legis Catholicae, non uno Lutheri saeculo, sed multis a Serenissimis maioribus sanctissime cultae et custoditae.

Haec pro parte adversa sunt utique summae considerationis. Nihilominus nunc pro parte affirmativa gravissimas quoque causas nobis communicatas breviter referamus.

1^a est probabilis admodum spes conversionis, quae cum gravissima et publica causa licitum facit matrimonium inter principem Catholicum et sponsam acatholicam. Ita multi DD., ut habet Basilius Pontius in appendice de matrimonio, referens concilia, quae eiusmodi matrimonia cum spe conversionis non videntur prohibere. Sic Nicaenum c. 53 permittit, modo, inquit, ad fidem veniant. Illiberitanum c. 16., ubi, si se transferre noluerit etc. Laodicense c. 31: Si tamen Christianos se fieri promittant etc. Chalcedonense art. 15, can. 14: ubi nisi forte promittat, ad orthodoxam fidem se per personae orthodoxae copulam transferre. Haec de Infidelibus concilia, iuxta quae idem circa heterodoxas tenent communiter Doctores, praesertim pro Germania aliisque regnis, ubi Catholici cum heterodoxis mixti vivunt, saltem circa coniugia privatorum hominum, quando absente scandalo et periculo perversionis, iuxta insuper adest causa ineundi matrimonii.

Altera deinde causa eaque iustissima et publica est, qualis praeter certam quasi spem futurae conversionis requiritur ad connubium principum in cultu religionis discrepantium: quod nunc omnium prudentum iudicio praesens sit necessitas non differendi connubium, ut obtineatur desideratissima successio in Serenissima Electorali domo, et ex altera parte nulla uspiam de praesenti sit, extra dictam Serenissimam acatholicam, quae ad eandem spem Serenissimo convenire videatur.

3^a ratio, quia Serenissimus Elector propter praestantissima talenta Serenissimae sponsae in eam fixo fertur affectu cum spe auspiciatissimi matrimonii, ut praeter certa

pericula gravissimorum incommodorum publicorum timendum sit, ne cum incomparabili totius patriae perniciē et dolore idem Serenissimus Elector in sua Electorali persona et valetudine damnum patiatur, ac adeo ad alias partes flecti vix posse videatur.

4^a ratio, quia Serenissimus Elector semper unice desideravit, ut non nisi conversam ducere posset, atque ideo omnes conatus adhibuit, ut id ipsum consequeretur, adeoque nunc solum ex praesentium circumstantiarum necessitate inducatur ad ducendam coniugem acatholicam, nunquam in aeternum inducendus, nisi praesumeret certo, Serenissimam sponsam post traditam informationem sanctissimam nostram fidem toto animo suscepturam.

5^a ratio, quia Serenissimus Elector non tantum spondet omnem operam ad procurandam Serenissimae sponsae ad nostram religionem tam propensae, citissime, quam fieri potest, conversionem, sed etiam ad praecavenda in subditis scandala et perversionis pericula, in aeternum non permissurum exercitium sectae Lutheranae in suis Electoralibus terris, ab eiusmodi labe tot saeculis cum inexplicabili gloria praeservatis: in quem finem Serenissimae sponsae ex domo paterna educendae non indulgebit nisi unam ad tempus nobilem famulam, exclusis quibuslibet Lutherani dogmatis magistris, qui conversionem Serenissimae impedire aut orthodoxos seducere possint.

6^a ratio, quia post Electoralem intencionem iam ubique publicatam non videtur amplius eadem deseri posse sine damno altissimo auctoritatis et aestimationis Serenissimi Electoris, cum eiusdem vota nuptialia, quibus inter Catholicos principes Germaniae aetate nunc nulla par est, ab aliis quoque acatholicis principibus repellenda iuste timeri possint.

Auditis nunc et sincere coram Deo consideratis in utramque partem ponderosissimis et summe aestimabilibus rationibus superest, ut nostram sententiam requisiti humillime proferamus ad principalem quaestionem, an liceat Serenissimo Electori tuta conscientia matrimonium inire cum principe acatholico cum spe admodum probabili futurae conversionis.

Respondemus itaque cum Classicis et de statu rebusque Germaniae prae aliis instructissimis Doctoribus Adamo Tannero et Paulo Laymann, prorsus necessarium esse, ut in hoc summo nuptiali negotio, ex quo pendet publica salus, requiratur prius consensus sedis Apostolicae.

Hanc conclusionem P. Tannerus, quem sequitur P. Laymann, gravissimis verbis etiam pro illis locis, in quibus mixta est Religio, qualis non est in Electorali Bavaria, exponit: Indubitatum est, inquiens, aliquando necessarium esse posse, ut prius requiratur consensus Pontificis, si alioqui ex tali matrimonio personae principis cum haeretico scandalum grave timeatur etc. Eichstet 8. 9. 4. dub. 5. n. 90. nec reperiri potest ullus Classicus Doctor, qui contrarium sentiat et statuatur secundum praesentes circumstantias, licitum esse principi Catholico absque dispensatione Pontificis, acatholicam sponsam ducere et inducere in suas terras et thalamum non mixtae religionis, sed a tot saeculis constantissime et purissime catholicas, cum gravissimi scandali periculo et timenda aliqua religionis heterodoxae libertate et licentia, quae iuxta rationes

supra allegatas in praesenti nostro casu reperiuntur. Insuper communiter Doctores, qui de hoc argumento tractant, unice loquuntur de locis, ubi Catholici cum acatholicis mixti vivunt, quod non fit in Electorali Bavaria.

Ratio porro videtur manifesta: praeterquam enim, quod solus consensus summi Pontificis tollere possit gravissima scandala, ad quae vitanda quilibet princeps Catholicus in conscientia obligatur, constat insuper, coniugia Catholicorum cum acatholicis pugnare cum iure humano, divino et naturali, in quibus partim dispensare, partim declarare sola potest sedes Apostolica. Consequenter necessarium est, ut in hoc summo negotio recurratur ad summum Pontificem et illius consensus prius postuletur. Quod ipsum insinuat quoque Tannerus supra memoratus. Praeterea consensus Pontificis unicum medium est, quo Serenissimus Elector suum ac totius Serenissimae domus in tota ecclesia Romana tot saeculis celebratissimum ac immortale nomen atque existimationem tueri vindicareque possit ab omni obrectationum labe et sinistra orbis Christiani suspitione, quando palam huic faciet, quod in re tanti momenti nihil agat aut egerit sine Apostolicae sedis approbatione.

Accedit his proxime summa Serenissimae Electoralis domus hucusque sanctissime observata cum sede Apostolica coniunctio et vicissim eiusdem sanctae sedis erga Serenissimam domum semper inclinatissima voluntas, ut Summus Pontifex in tanto negotio non videatur posse praeteriri sine gravissima illius offensa, praesertim cum pro matrimonio a Serenissimo Electore cum principe acatholica ineundo tam graves ac aestimabiles adsint rationes, ut dictum consensum Serenissimus Elector merito petere possit. Ita salvo meliore iudicio sentiunt

Serenitatis Electoralis

humillimi in Domino servi Theologi Societatis Jesu.

VIIIc.

Consilium III.

Ad ulteriora postulata respondetur 1^o iuxta conclusum Theologicum 7. Junij 1681 a Theologis societatis Jesu Monachii pro matrimonio acatholico datum, in quo adhuc persistimus, non tantum potest peti dispensatio Pontificis, sed etiam debet, et prorsus necessaria est, ut ex nostra conclusione et eiusdem rationibus evidenter constat, ex eo, quod princeps catholicus inconsulto Pontifice libertatem conscientiae sive religionis in terram suam pure catholicam (quidquid sit alias de terra et provincia mixtae religionis) propria autoritate, salva conscientia et absque gravissimo peccato inducere non possit per matrimonium haereticum omni iure humano et catholico, divino ac naturali in hoc casu reclamante.

Respondetur 2^o, ut dispensatio necessaria primum contracto matrimonio a Pontifice petatur, est sine dispensatione matrimonium contrahere, nec est dispensationem aut

consensum petere pro matrimonio licite contrahendo, sed potius illicite, et cum peccato iam contractum etiam publice confiteri, neque excusat matrimonium male factum, aut iuxta conclusum nostrum Theologicum ulla ratione legitimare potest.

Respondetur t^{io}, distinctio libertatis conscientiae et libertatis in religione pro matrimonio acatholicae, de quo solum agitur, videtur esse ens rationis chimaericum: haec enim in praesenti casu sunt omnino synonyma ac a sese inseparabilia, nec taliter a catholicis aut acatholicis accipiuntur nec accipi possunt; concessa enim et promissa libertate conscientiae in matrimonio acatholico cum omnibus iis, quae ab ea dependent, hoc ipso promittitur libertas religionis in fide et religione catholica libere aberrandi, ac libertas haeresis cum necessario dependente aliquo eius exercitio saltem privato, quod est intrinsece malum, peccaminosum et publice scandalosum; sic enim haeresis cum copulata coniuge haeretica eiusque latius periculum, peccatum pestiferaque lues tam abominanda hactenus in Bavaria et Terra sancta omnino intolerabilis, absque ulla necessitate et causa publica cum nova hac distinctione et libertate conscientiae publica autoritate eaque principis tanti et electoris praecipuaeque in Romano Imperio columnae in ipsum thalamum quoque electoralem non nisi cum plausu haeticorum publice et ultro induceretur, novo et inaudito in his terris exemplo, idque absque praevia Summi Pontificis autoritate etc.

Si quis contrarium suaserit, merito timere poterit, ne sit et agnoscatur esse fautor haeticorum et haeresis in Bavaria tolerandae et poenas ecclesiasticas ac maledictiones divinas et humanas, temporales et aeternas ultro sibi accersat.

Respondetur 4^o. Laborandum potius videtur consiliariis Serenissimi Electoris Domini nostri clementissimi maxime iuratis, qui in conscientia graviter obligati sunt ex iuramento bonum principis et totius patriae omni studio promovere ac omne malum avertere, ut hoc matrimonium acatholicum contra omne ius et fas unanimi consensu et omnibus modis omnique studio dissuadeatur, cum in manifestum patriae totius et religionis catholicae detrimentum ac periculum cedat.

Item iisdem laborandum est, ne obfirmatus affectus et amor in principem haeticam non magis accendatur per excessivam et omnino superlativam in omnibus illius principis dilaudationem, sicque per eam optimus princeps ad hoc matrimonium physice propemodum, ut loquuntur, et necessario praedeterminetur, ad quod videntur eiusmodi consultores in conscientia quoque obligati, ut incendium, quod immodice auxerunt, sua moderatione iterum restinguant.

Laborandum potius, ut aliae proponantur aequalis saltem aut non multo minoris aptitudinis sponsae, maxime cum Serenissima Saxonica referente ipsomet domino Hörl nolit ullam informationem admittere nec ad fidem catholicam converti, multo minus eam secreto etiam profiteri ante copulationem factam.

Laborandum denique omnibus modis et viis, ut Serenissimus Elector in sua prima resolutione tam heroica et catholica talique principe digna persistat non ducendi haeticam, nisi prius actu catholicam et actu saltem occulto professam in fide, quod Optimus Deus confirmet. Amen.

IX.

Argumenta,

ab Electoralibus D. D. Ministris proposita ad impetrandum consensum a sede Apostolica, ut liceat Serenissimo Electori inire matrimonium cum Principe acatholica.

Serenissimus Elector ex bonitate indolis designatae Serenissimae sponsae heterodoxae et ex eiusdem ad suum legatum coram prolatis verbis magnam concepit spem, ut Illa ad nostra sacra transeat, et insuper, ut in puncto religionis immortalem suam suaeque Serenissimae domus tot saeculis conservatam gloriam in tuto ponat, ante non cogitat, inire connubium, nisi prius obtenta certa securitate futurae conversionis.

Supposita hac sanctissima Serenissimi Electoris voluntate videtur

1^a ratio esse favor doctrinae theologiae, quam circa privata maxime coniugia refert et a potiori sequitur Pontius in append., quod nempe licitum sit matrimonium inter catholicos et acatholicos, exigente iusta causa, secluso perversionis periculo, et cum spe conversionis verisimili ex promissione. Vel ut Serrarius Disp. de coniugio fidelis cum infideli loquitur, cum spe aliquo modo certa vel admodum probabili, ut alii, dum accedit dispensatio Pontificis, quam requirit etiam Bellarm. l. 1. de matrim. c. 23^o propos. 4^a.

2^a eaque publica ratio est, quia omnium prudentum iudicio praesens est necessitas non differendi coniugium, ut obtineatur desideratissima successio in Serenissima Electorali domo, et ex altera parte nulla uspium in Germania de praesenti est extra dictam Serenissimam acatholicam, quae ad eandem spem Serenissimo Electori convenire videatur.

3^a ratio est, quia Serenissimus Elector propter praestantissima talenta Serenissimae sponsae fixo in eam fertur affectu, ut praeter certa pericula publicorum incommodorum timendum sit, ne cum incomparabili totius patriae perniciem et dolore idem Serenissimus Elector in sua Electorali persona et valetudine damnum patiatur, ac ideo ad alias partes vix flecti posse videatur.

4^a ratio, quia Serenissimus Elector pro sanctissimo suo religionis zelo semper unice desideravit, ut nonnisi conversam duceret atque ideo hucusque nihil praetermisit, ut id ipsum consequeretur. Constat proinde, illum praecise ac unice ex praesentium circumstantiarum necessitate induci ad nuptias cum acatholica, nunquam ad illas in aeternum inducendum, nisi certe praesumeret, Serenissimam sponsam post acceptam informationem sanctissimam nostram fidem toto animo suscepturam.

5^a ratio, quia Serenissimus Elector non tantum spondet omnem operam ad procurandam conversionem Serenissimae sponsae, quam fieri potest citissime, sed etiam ad praecavenda omnia scandala et perversionis pericula in subditis, in aeternum se non permissurum exercitium ullum sectae Lutheranae in suis Electoralibus terris ab omni eiusmodi labe tot saeculis cum inexplicabili gloria praeservatis, in quem finem Sere-

nissimae sponsae ex paterna domo educendae non indulgebit nisi unam ad tempus nobilem famulam, exclusis acatholicae sectae quibilibet magistris, qui conversionem Serenissimae impedire aut orthodoxos seducere possent.

6^a ratio, quia post Electoralem intentionem iam publicatam non videtur amplius ea deseri posse sine damno altissimo auctoritatis et aestimationis Serenissimi Electoris, eo quod eiusdem vota nuptialia, quibus inter catholicos principes Germaniae, quarum unice multis de causis ratio habetur, nunc aetate nulla par sit, ab aliis quoque acatholicis principibus ad unius exemplum respuenda iuste timeri possint.

X.

Instruction für den bayerischen Gesandten in Rom, Pompeo Scarlatti,

v. 12. Juni 1681.

Dilecte fidelis! Postquam per Dei gratiam ad eam pervenimus aetatem, ut de matrimonio ineundo cogitare nobis opus fuerit, urgente nimirum non tantum Serenissimae domus nostrae, sed et (ut nobis visum fuit) Catholicae rei necessitate, id sollicitè curare nobis proximum erat, quo talem in sponsam et futuram coniugem nobis eligeremus, quae non prosapia solummodo, sed et virtutibus principissae dignis decorata et tam maturae aetatis esset, ut cooperante divina benedictione dignos coniugii fructus proxime sperare possemus. Intelligentes igitur, antiquam et Serenissimam domum Saxo-Isenacensem eiusmodi filiam habere, quam congrua aetas, dotes, corporis et (quod ante omnia aestimamus) animi rarae virtutes vel maxime commendabilem faciunt, in eam primario oculos nostros conicimus, cui simul et Serenissimis eius parentibus affectum nostrum et voluntatem illam in uxorem ducendi per intermediam personam non ita pridem explicavimus, sub hac tamen expressa conditione, si informationem circa fidem nostram orthodoxam ante desponsationem de praesenti admittere et se catholicam declarare vellet, in quem finem ablegato nostro unum ex patribus societatis mutato vestitu sub persona secretarii nostri adiunximus, ut familiarem accessum ad principissam habere et informationem necessariam in rebus fidei clam parentibus referre possit. Quamquam igitur illa ad capiendam informationem se omnino inclinatum et promptam exhibuit, detecta tamen immature persona secretarii vigilantia parentum omnem conatum praevertit et impedivit, ita ut patri societatis omnis via conveniendi principissam eamque instruendi praecluderetur, et nunc luculenter appareat, illam, tametsi per se inclinatum, neque necessariam informationem circa fidem haurire, multo minus catholicam fieri posse, priusquam ex patria potestate et domo educatur, quam tamen dimissionem sine actuali desponsatione de praesenti parentes nequaquam indulgebunt. Cum autem tanta Serenissimorum parentum et maiorum nostrorum pietatis exempla prae nobis habemus, ut sine sanctae sedis praescitu et approbatione nec quidquam facere praesumamus, quod vel ss. canonibus vel ecclesiae et sanctae sedis venerationi vel Serenissimorum parentum et maiorum nostrorum pietati vel propriae nostrae educationi et conscientiae quocunque

modo observari possit, hinc consultum esse duximus statum huius negotii vobis ad hunc finem exponere, ut quantocius nobis rescribatis, an ex rationibus in adiecto folio fusius comprehensis de impetratione consensus summi pontificis ad matrimonium cum haeretica contrahendum spes haberi possit, nam ut suam sanctitatem in negotio tanti momenti non sine quasi morali certitudine assensus interpellemus, causas habemus magnae considerationis vel maxime autem hanc, ne contrarius eventus et repulsio cedat in nostram et domus nostrae disreputationem.

Hisce igitur specialiter vobis inungimus, ut Eminentissimo Cardinali Cybo, Estreo, Rospigliosi et aliis nobis et domui nostrae addictis, non tamen nostro nomine, sed quasi ex proprio motu haec omnia conscienter exponatis, eorumque mentem et sensum exploretis, quod in hoc casu et ad has rationes sperandum aut faciendum iudicent, quorum omnium responsa nobis fideliter referatis et interea totum hoc negotium coram aliis personis in secreto habeatis.

Non opus est, ut studium et diligentiam vestram excitemus, utpote quae explorata iam nobis sunt, si quam curam tamen in rebus nostris hactenus adhibuistis, volumus ut in hac potissimum causa adhibeatis, ut quae nobis cordi est et nostram in vos benevolentiam magis augere potest. Atque hisce propensam voluntatem nostram vobis contestamur, Schleishemii 12. Junij 1681.

(Concept mit zahlreichen Correcturen von der Hand des Kanzlers Kaspar Schmid.)

Rationes, quae videntur summum Pontificem persuadere posse ad consensum suum imperciendum, ut liceat Serenissimo Electori Bavariae inire matrimonium cum principe acatholica.

1. Praesupponendum est imprimis, Serenissimum Electorem ex bonitate indolis Serenissimae sponsae heterodoxae et ex eiusdem ad suum ablegatum oretenus prolatis verbis magnam concepisse spem, ut futurum, ut illa ad nostra sacra transeat, et ut Serenissimus Elector in puncto religionis immortalem suam suaeque Serenissimae domus tot saeculis conservatam gloriam in tuto ponat, cogitat ante connubium impendere, ut Serenissima sponsa vel actualiter se convertat et professionem fidei si non publice, saltem in secreto faciat, vel certe de futura conversione post sufficientem informationem proprio chyrographo securitatem praestet.

Supposita hac sanctissima Serenissimi Electoris voluntate videtur:

1. ratio esse favor doctrinae Theologicae, quam circa privata maxime coniugia refert et a potiori sequitur Pontius in apend., quod nempe licitum sit matrimonium inter Catholicos et acatholicos exigente iusta causa, secluso perversionis periculo, et cum spe conversionis verisimili ex promissione. Vel ut Serarius disput. de coniugio fidelis cum infideli loquitur, cum spe aliquomodo certa vel admodum probabili, ut alii, et accedente dispensatione Pontificis iuxta Bellarm. l. 1. de matr. cap. 23. prop. 4.

2^a eaque publica ratio est omnium prudentum iudicio praesens necessitas non differendi coniugium, ut acquiratur desideratissima successio in Serenissima Electorali

domo et ex altera parte vix uspiam in Germania de praesenti alia est extra dictam Serenissimam acatholicam, quae ad eandem spem Serenissimo Electori convenire videatur.

3^a ratio est, quia Serenissimus Elector propter praestantissima talenta Serenissimae sponsae tam fixo in eam fertur affectu, ut praeter certa pericula publicorum incommodorum timendum sit, ne cum incomparabili totius patriae pernicie et dolore idem Serenissimus Elector in sua Electorali persona et valetudine damnum patiatur ac ideo ad alias partes vix flecti posse videatur.

4^a ratio, quia Serenissimus Elector pro suo religionis zelo semper unice desideravit, ut non nisi conversam duceret atque ideo hucusque nihil praetermisit, ut id ipsum consequeretur, constat proinde illum praecise ac unice ex praesentium circumstantiarum necessitate induci ad nuptias cum acatholica, nunquam ad illas inducendum, nisi certe praesumeret, Serenissimam sponsam post acceptam informationem sanctissimam nostram fidem toto animo suscepturam.

5^a ratio, quia Serenissimus Elector spondet ulteriorem omnem operam ad procurandam conversionem Serenissimae sponsae, ad quam consequendam ex fortissimis rationibus spem si non certam, saltem probabilissimam habet.

Inprimis enim quod ratione 6^a allegatur, ipsa Serenissima sponsa praesenti Serenissimo Electori ultro libentissime spondit, se in rebus fidei admissuram omnem informationem et instructionem necessariam.

Quam sponsonem 7^a Serenissimi Electoris ablegato efficacissimis verbis repetiit, sequentibus verbis enixum animum suum declarando:

Quod Serenissimus Elector securus esse possit, quod statim atque a parentibus suis sit separata et in Electorales Bavaria eprovincias translata, non solum omnem informationem sit libentissime admissura, sed etiam si veritatem Catholicae religionis videat, de qua prorsus nullam habeat dubitationem, eandem religionem professura et suae serenitatis Electoralis voluntati se submissura.

Et licet 8^o Serenissimus Elector a Serenissima sponsa hanc declarationem in scriptis sub propriae manus subsignatione et sigillo petierit, quia tamen eandem propter nimis arctam custodiam et observationem parentum effectui dare non potuit, saltem in litteris secretis ad Serenissimum Electorem scriptis eandem confirmavit, rogando, ut sua Serenitas Electoralis suis super hac re domino ablegato datis verbis fidem haberet ac loco subscriptionis acciperet.

Ratio 9^a, quia Serenissima Princeps saepius audita fuit dicere, nisi haberet animum ad suscipiendam fidem catholicam, hoc totum negotium sine mora abrumpi optaret: eo quod prudentissime praevideret, futuram sibi tristissimam et miserabilem vitam in Electorali connubio, siquidem futura esset odio Serenissimo marito catholico et omnibus Electoralibus provinciis, statibus et subditis, si in religione discreparet.

Ratio 10^a. Saepius praeterea Serenissima princeps pro singulari sua prudentia visa est agnoscere, non posse deesse religioni Catholicae veritatem, quam tot sapientissimi doctissimique viri sequerentur, atque ideo habere tantam de religione catholica

aestimationem, ut non dubitaret dicere, quin futurum sit, ut per idoneos instructores catholicae fidei fundamenta optime percipiat et excipiat.

Ratio 11^a. Insuper eadem Serenissima sponsa aliis heterodoxis in paterna domo de religione catholica minus decenter loquentibus, licet ex reverentia erga Serenissimos parentes tacuerit, nullam tamen unquam a fide catholica aversionem ostendit.

Ratio 12^a. Dum Serenissimus parens acatholicus coram praecone a Serenissima filia exigeret juramentum, quo promitteret, sese nunquam fidem paternam et Lutheranam deserturam, constanter id renuit.

Ratio 13^a. Super haec omnia accedit capacissima mens huius principissae ad penetrandam veritatem et illustrissimo intellectui par ad omnem virtutem inclinata voluntas, ut verendum non sit, eandem in recipienda vera doctrina fore difficilem, sed prorsus sperandum tantae Serenissimae principis bonitati non defuturam quoque spiritus sancti gratiam, cum nulla in eadem deprehendi pertinacia potuerit, sed saepius asseruerit, se paratissimam ad amplectendam fidem Catholicam, modo cognoscat, se in ea salutem consequi posse.

Econtra pro ratione 14^a facit, quod Serenissimi parentes sint in religione sua Lutherana ita obstinati, ut filiae suae ne quidem informationem, quamdiu est in domo et sub potestate sua, admittere velint, ut ita haec bona anima ad conversionem alias tam bene disposita ex solo defectu instructionis et informationis non subsecuto matrimonio dispendium salutis suae timere et pati debeat.

Ratio 15^a. Paratissimus est Serenissimus Elector, omnia scandala et perversionis pericula praecavere nec in aeternum permittere, ut in suis provinciis et terris Electoralibus ab omni eiusmodi labe tot saeculis cum inexplicabili gloria conservatis ullum exercitium sectae Lutheranae inducatur, in quem finem Serenissimae sponsae ex paterna domo educendae non indulgebit praeconem aut ullum alium acatholicum famulum, praeter unam solam nobilem mulierem, quae tamen neque conversionem Serenissimae impedire neque alios orthodoxos seducere possit.

Ultima denique ratio est, quia post Electoralem intentionem iam publice notam non videatur amplius ea deseri posse sine damno altissimo authoritatis et aestimationis Serenissimi Electoris eo quod eiusmodi vota nuptialia, quibus inter catholicas principes Germaniae, quarum unice multis de causis ratio habetur, nunc aetate nulla par sit, ab aliis quoque acatholicis principibus ad unius exemplum respuenda iuste timeri possint.

XI.

Schreiben des bayr. Residenten in Wien, Stoiberer, an Herzog Maximilian Philipp, v. 21. Junij 1681.

Durchleichtigster Herzog, genedigister Fürst und Herr!

Euer hochf. Dleht. solle ich gehorsamist berichten, wass massen der päpstl. Nuntius mir zu erkennen gegeben, wie dass bey dem kayserl. hoff glaubwürdige nach-

richt gehabt würde, dass es mit I. D. meines gnädigsten Churfürsten und herrns vermählung nunmehr dahin kommen und in tractaten were, dass an seiten Eysenach von der Luterischen Religion anderst nicht gewichen werden wolte, dan, wan die selbige Prinzessin durch frequentirung des Catholischen Gottsdienst einen besseren weeg finden und Ihr solcher clar genueg gezeiget werden könde, dass Sye alssdann mit vorwissen des Haus Saxen gleichwohl zu der catholischen religion sich bequemen, widrigens aber auf dero jezigen glaubens bestendig verbleiben, allein auf den fahl, dass Sye hechstgedacht Ihr Churf. Dicht. überleben würde, die in wehrender Ehe erzeugende junge Herrschaft zwar Catholisch erzogen werde und die Frau Muetter keine regentin sein, doch auser landts zu gehen und dero appanage, wo sye wolte, zu verzöhen haben solt; Ihre Churf. Dicht. auch von dero Anfangs gefasten, so generos und hechst preilichen resolution, nemblich keine und auch diese Princessin anderer gestalten nit zu heyraten, Sye hette dan vorhero profession des Catholischen glaubenss getonn, schon abstünden und bey Ihr Päbstl. Heyligkeit umb dispensation anzuverlangen vorhetten. Dahero Er Nuntius auss dem von Ihr Päbstl. Heyligkeit auf allen fahl habenden, gar gemessen und nachtruckhlichen Befelch, weillen es nicht thuenlich befunden würde, an Ihro Churf. und E. hochfürstl. Dicht. hierunder dermalen noch selbst zu schreiben, mich requiriren theten, Eurur hochf. Dicht. von seinetwegen das Pabstl. Verlangen gehorsamist vorzubringen, dass dieselbe sich dess durch mich noch von Linz aus überschickhten Breve genedigst erinnern und in Betrachtung der iezo dero Durchl. Hauss immediate obschwebenden grössten religions Gefahr nit lenger mehr zurückhalten, sondern nach all dero Kräften und Vermögenheit dieselbe abzuwenden laboriren wolten, dan höchstenss zu besorgen stüende, indeme die Princessin bey I. Ch. D. nach dero erst und einzimaliges anschauen so vill vermögte, dass dieselbe Sye in dero Residenz noch uncatholisch kommen ze lassen kein bedencken heten, dass sodan mehr hechterwente Princessin nicht nur von dem glauben keineswegs abstehen, wohl aber I. Ch. D. solche Ding zu persuadiren fehig sein würde, welche das Lutterthumb nit nur in die churfürstl. Residenz, sonder in das ganze Landt einführen könnten. Wass dises aber der chatolischen religion für ein schade und nachteil, dem bisshero so pur geblibenen Churfürstenthumb Bayrn für ein unablöschliche Macul und unhayl, und Ihr Päbstl. Heyligkeit für ein grosses leydtwesen sein würdet, were unmöglich mit-worthen auszusprechen. Dis aber köndte wohl gesagt und für sicher gehalten werden, wofern Ihre Churf. Dicht. ohne I. Päbstl. Heyligkeit vorwüssen in dem werckh, also wie iezo es leider das ansehen hette, verführen, dieselbe sich darüber eyseristens entrysten und affigiren, folglich dan auch dass von dem Päbstl. Stuel bisshero sonderbar considerirt und in so vil weeg portirte Churhauss Bayren in der consideration, wie es bey selbiger unzhero gewesen und dato noch ist, nicht mehr behalten, sondern seine affection merckhlich mündern und es der effect bald zeigen würde, wass demselben das Päbstl. wohlwollen vorträglich seye; were auch gewislich ein so gering und schlechte sache nicht, wie es unzehlige Exempl beweiseten, Ihr Päbstl. Heyligkeit in solchen Sachen beyseits zu sezen, und umb deren väterliche wolmainung nicht anhören zu derffen, mit

volziehung dess matrimonii (wie man wisse, dass es 2 von I. Ch. D. destwegen befragte dero Räth Ihro schon geraten hetten) zu verfahren und sodan umb die dispensation erst anzulangen, welches wan es von einer geringen Person also beschehe, nicht wohl zu vermerckhen stüende; so vil hette der iezige Herzog von Jorckh oder vielmehr dessen gemalin noch nicht getan, sondern allein, indeme dieselbe nur bey sich ein propositum gemacht gehabt, in dem jungfräulichen standt zu verbleiben, sich aber hernach von anderen persuadiren lassen, das Sye ein besseres werckh thuen würde, mit Heyraten Eine Seele und durch dieselbe vielleicht noch unzehlig mehr zu gewinnen, alss in dem ledigen standt zu verbleiben, und also ohne Pabstl. dispensation das Matrimonialwerckh volzogen hete. Zeigete sich doch, dass Gott ein grösseres Misfahlen an der päpstl. praeterition, alss an sein Prinzen Jorck's conversion tragete, dan ob derselbe schon bisshero unterschiedliche Kinder mit der von Modena erzeiget hete, Gott doch selbe nit bey dem leben liesse, sondern alzeit hinweckh nehme, ia mehrers ansehen were, dass Er Prinz nicht, dann dass er zu der succession der Cron Englands gelangen werde. Dergleichen merckwürdig Exempl Er Nuntius noch mehr beygebracht undt dahin geschlossen hat, ob I. Ch. D. Ihro auf den fahl, da dero ganz Catholische und von sonderbarer pietat gebrüenes landt von der Kezerey auf einige weiss inquinirt und den Lutteranern die Glorie sich darüber zum nachklang der Catholisch allein seeligmachenden Kürchen rühmen zu kennen, gegeben werden solte, sich dann eines besseren und des göttlichen Beystands wie bisshero getrösten kondte? Endlich meldent, dass zu verwundern stünde, indem I. C. D. sonst von mäniglich von so hoch und ungemainen erleichtisten verstandt praedicirt werde, dass Sye bei diser Ihrer vorhabenden vermählung sich nicht erinnern dessen, was der Tacitus saget, dass in heyraten die gemeine Leüth auf die eyserliche Leibssgestalt, die grosse Potentaten aber alezeit auf ihrer status Convenienz zu sehen haben, und da Seine Churf. Dicht. solches nur in ichtwass consideriren wolten, köndten Sye Dero Churhauss durch die Kayserl. Prinzessin Mariam Antoniam einen richtigen weeg zu einer grossen Monarchi pahnen, wobey Er oftist ermelter Nuntius ein grosse Excursion geton und gar weitlaufig die status, rationes, motiven und anscheinende unfehlbare Erfolge gar clar angeführet, endlich auch gemelt hat, Eine Monarchie ausszurichten erforderte sonsten wohl 100 Jahre, warumb dan I. Ch. D. es Ihro beschwerlich fallen lassen solten, der hechstgedachten Kayserl. Princessin ein oder lengst 2 Jahr zuzuwarten? Er selbst getraute zu disem werckh ichts nuzliches bey zutragen, wan er Dero Intention wüsste, welches er auss aigener praesumption nicht redete, wohl aber mir nicht verhalten könde, dass I. K. M. die von diser Vermählung sach eingenommene Nachricht mit grosser alteration angehöret und darüber doliret heten, Derohalben E. h. f. Dicht., von seinet, pabstl. Nuntius wegen, mit allereyserister beweglichkeit ersuchen und erbitten solte, dieselbe gnedigst geruhen wollen, dise occasion, Ihro bey dem allerhechsten Gott, dessen Statthaltern auf Erden und der sambtlichen Catholischen religion ein grossen verdienst und ewigwehrenden nachruhmb zu erwerben, dis meines gnädigsten Churfürsten und Herrns vermählungswerckh (wo dieselbe ie keine andere dan dise

Eysenachische Prinzessin zur Gemalin haben wolten, da doch sich ausser der Kayserl. Prinzessin noch ein und andere alss die Florentinisch und Hannoverische zu grossen nutzen und vorthail des Churhausses Bayrn finden liessen,) wenigist also zu dirigiren, auf dass Sye ehunder, alss dieselbe zu I. Ch. D. kommen, die Catholische religion würrklich profitirt habe, welches Ihr Pabstl. Heyligkeit noch in icht wass zufriden stehlen würde, wie dan Deroselben er mit der heintigen Post von diser sachen und particulariter dises schreibete, dass an E. hochf. Dicht. dass Pabstl. so hoche anligen er durch mich bringen lassen habe, destwegen auch mit übergrossen verlangen erwarten wolte, wass E. h. f. Dicht. zu seiner Heyligkeit Consolation zurück mir für eine Antwort zuekommen lassen werden. Ich habe zwar mehrist hochwolerwentem Nuntio widerholter massen zu verstehen gegeben, dass er dergleichen sachen durch andere Personen, an denen es ihme nicht ermanglen werde, vor und anbringen lassen solte; er hat aber austruckhlich gemelt, dass I. Pabstl. Heyligkeit mein wenigste Person denominiret, Er auch zu mir das vertrauen hete, dass ich alss ein Catholischer Criste die gelegenheit, ein so gar gross und heylsames werckh befirdern ze helffen, nicht detrectiren werde, dass solchem nach nicht anderst zu thuen gewust, alss dise Commission uff mich zu nehmen und bey E. h. f. Dicht. in substantia (dan wan alles, wass mir von dem Nuntio mit aller aussfürlichkeit und nachtruckh angefieget worden ist, solcher gestalten anführen solte, es ein gar lange Zeit erfordern würde) underthenigst abzu-legen. Darbey ich gleichfalss schuldigster massen nicht verhalten solle, dass von diser Materia an dem Kayserlichen Hoffe dermal fast die mehriste rede ist, wie dan mir Einer der vornembsten Ministren gesaget hat, von gar sicheren Ohrt zu haben, dass die Reichsfürsten sich vernemben liessen, ob es dan umb einen Churfürsten eine solche sachen und zwischen denselben und Ihnen ein solcher underschidt seye, dass ein Fürstliches Hauss sich dermassen bewerben und ein Kindt, umb eine Kurfürstin zu seyn, die religion ändern lassen solte? Darüber es nun vil discurrens abgibt, und wirdt darfürgehalten, I. Ch. D. heten allein aus disem Ursach zu nehmen, sonderlich dem Hauss Eysenach die differentz, so zwischen Ihnen seye, erkennen zu geben. Warmit zu hohen fürstlichen gnaden mich underthenigst befehlet etc. etc.

(Concept.)

XII.

Schreiben des bayr. Residenten in Wien, Stoiberer, an Herzog Max Philipp,
v. 25. Juni 1681.

Durchleichtigster Herzog, gnedigster Fürst und Herr, Herr!

Über dassjenige, wass E. h. f. Dicht. von mir in sachen I. Ch. Dicht. meines gnädigsten Churfürsten und Herrns Vermahlung betreffe, underm 21. diss monaths gehorsambist überschriben worden ist, hat der Bābstl. Nuntius mir nicht allein das

von Ihr Heyligkeit diser Angelegenheit wegen erhaltene particular Briefl vorgewisen und mit mehrerem gemelt, wass Ihre Pabstl. Heyligkeit für grosse sorg tragen, damit doch dass durchleichtigste Churhauss Bayrn sich nicht exponiren möge, dem Lutterthumb den Eingang in dass bisshero ganz pur Catholische Bayerlandt zu öffnen, sondern auch ersuchet, in specie Euer hochfürstl. Durchlaucht (obwollen Er es in dem gegenwerttigen briefl nicht meldet) solche Pabstl. sorgfalt und den Inhalt dero an Ihne Nuntius erlassenen briefelss gleichfalss anzufügen und vorzustehlen. Wan Er aber auch noch über dises mich durch dass hirbeyligende schreiben angetrieben und stimulirt hat, alss habe solches Euer hochfürstl. Dicht. in originali hiemit gehorsamist übersenden und in erwartung dero gnedigsten befehls zu hohen fürstl. Gnaden mich unterthenigst ergeben wollen etc..

(Concept.)

XIII.

Schreiben des Herzogs Max Philipp an den kurbayr. Rath und Residenten in Wien, Johann Ferdinand von Stoyber, v. 1. Juli 1681.

Von Gottes Gnaden Maximilian Philipp in Obern und Nidern Bayrn, auch der obern Pfalz Herzog, Pfalzgraf bey Rhein, Landtgraf zu Leuchtenberg.

Unsern gruess zuvor, lieber Gethreuer! Uns ist eur bericht, den 21. diss. zu Neustatt datirt, bei negst angelangter Post zu recht geliefert worden, daraus Wür mit mehrerem aussföhrlich vernommen, was der Pöpstl. Nuntius wegen unsers herrn Vettern des Churfürsten Lbdn. mit der Sachsen-Eysenachischen Princessin vorhabenden Vermählung an uns zu bringen begertt.

Nun seint Wür der meinung, es werde Niemandt verstendiger gefunden werden, der zweifle, das Wür auf ein solches hochnachdenckhliches Vorhaben nit sonderbar obacht tragen, zumahlen es Unsers hochloblichen Churhauss mit grösster Sorg, miehe, gefahr und uncosten erhaltene alleinig Seeligmachendte Catholische Religion, Reputation, Landt und Leuth beriehet und können Uns sovil rationes von andern nit vorgebracht werden, das Wür bey Uns nit noch mehrer begreifen. Darumben Wir bereith nit undterlassen, mit keiner Khezerischen Princessin vor wirccklich beschworner Catholischer Glaubens Bekhandtnus sich zu verehlichen, alle behöriigen erinnerungen einzuwenden und unsers herrn Vettern Lbdn. zu ersuchen, solche zu gemieth zu ziehen, welches so wol schriftlich als mündlich beschehen, das Wür also unsererseiths einiger ermangelung nit werden beschuldiget werden khönnen. Wollen auch gänzlich glauben, Ir Lbdn. werden es wol ponderiren und die zwar scheinende grosse affection nit über raggion dominiren lassen, könnet derothalben besagtem Pöpstl. Nuntio obgemeltes eröffnen. Was gestalten sich derselbe hieryber bezeiget, wollen Wür eures berichts

gewerthig seyn, verbleiben Euch anbey mit gnaden wol gewogen. Datum in Unserer Grafschaft Schwabegg zu Tircnheim den 1. July 1681.

Maximilian Philipp mp.

(Original.)

XIV.

Schreiben des Kurfürsten Max Emanuel an Herzog Max Philipp, v. 2. Juli 1681.

Durchleichtigster Fürst, freundtlichst Geliebtester Herr Vötter!

Das Eur Lbdn. mitlss dero aigen handtbriefts vom 14. Juny mich erinnern wollen, den Heurath mit der Prinzessin von Sachsen-Eisenach nit vortgehen zu lassen, biss sich dieselbe zu der Catholischen Religion würllich begeben, das ist ein zeichen Dero zu erhaltung unsers Churhauss und meiner aigenen Persohn hohen respects tragender absonderlichen Lieb und Sorgfältigkeit, dafür E. Lbdn. ich billich, wie hiemit geschicht, freuntvötterlichen Danckh zu erstatten habe.

Obwolen nun nit ohne, das wolermelter Princessin Eltern, wie E. Lbdn. vor-kommen, sich vill bemühen, deroselben alle mittl und weeg zu Beybringung der nottwendtigen information und underrichts in glaubenssachen abzuschneiden, so hab ich doch gleichwolen noch die beständige guette hoffnung, eine solche schrüttliche erklärung von Ir der Princessin zu weg zu bringen, das Sie vor der würllichen copulation den Catholischen Glauben annehmen und Professionem fidei wo nit öffentlich, doch wenigist in der Still thuen wolle. Wie mir dan E. Lbdn. wol zuethrauen khönden, das ich ausser dessen nichts thuen werde, was mir Selbsten und Unserem Churhauss zur disreputation gereichen und andere ungelegenheiten nach sich ziehen kündte.

Verbleibe etc.

Den 2. July Anno 1681.

Bitt E. Lbdn., Sie nemmen es nit unrecht, das ich nit ehender geantwortet, mein Unpässlichkeit hat es ie nit zuegelassen, Gott lob aber befünd ich mich nun zimlicher massen restituirt.

(Abschrift.)

XV.

Schreiben des bayr. Residenten in Wien, Stoiberer, an Herzog Max Philipp, v. 16. Juli 1681.

Durchleichtigster Herzog, genedigister Fürst und Herr!

Euer Hochfürstl. Dlcht. beede gnädigste antwortschreiben vom 1. u. 4. diss lauffenten monats habe ich gehorsamist empfangen, und dass ich deren Inhalt dem Pabstl. Nuntio eröffnen, auch wessgestalten derselbe sich daryber bezeigt, underthenigst be-

richten solte, vernohmen. Nachdeme dan solch E. hochf. Dleht. gnedigsten befelch von mir schuldigster massen volzogen und hochwolgedachtem Nuntio dero gnedigste antwort hinderbracht worden ist, hat derselbe sich dahin vernemmen lassen, dass Er zwar gehoffet het, E. h. f. Dleht. würden in diser sache icht wass specialer geantwortet haben, auf dass Ihro Babstl. Heyligkeit von dem werckh ein ausfürligeren bericht hete erstattet werden mögen, indeme aber dieselbe gnedigst vermeldeten, dass Sye nit verhoffeten, dass Ihr Papstl. Heyligkeit oder Er Nuntius von Ihro erfordern werden, den erwinschlichen ausschlag diser sache allein zu erheben und alles nach verlangen hinausszubringen, könnte Er nicht anderst gedenckhen, dan dass es nunmehr von der uncatholischen Partey so weit gebracht worden sein miesse, dass es nicht mehr zu ändern stehe. Es werde zwar die christliche Catholische Kürche destwegen nicht zu Poden fahlen, doch stünde höchlichst zu erinnern, dass ein in der wahren allein-seeligmachenden religion so devotes landt und volckh, welches auch von den Erzkezern destwegen respicirt und vor ein Exempl genohmen worden ist, der verdamblichen Kezerey solle aufgeopfert werden und bloss umb eine Heyrath, bey und mit welcher allein ein schene gestalt, sonsten aber ainig andere avandaggia nicht erhalten würdet. An I. Ch. Dleht. selbst zu schreiben habe Er Nuntius consideration gehabt, dass es ein zu grossen rumor machen werde. Sonsten kennete Er von allen churfürstl. Ministren keinen, dahero an selbige zu schreiben nit gewust hete. Weilen aber in diser sache an E. hochf. Dleht. schon vor geraumber Zeit durch meine Person icht wass gebracht worden, hete Er Nuntius vor das besste gehalten, disen weeg noch weiterss zu gebrauchen. Liessen E. hochf. Dleht. sich gehorsamist befehlen und bitten, diss so grosse werckh nicht zu abandoniren, damit, weil er es durch dise Antwort nicht thuen, doch hirnechst I. Pabstl. Heyligkeit er mit icht wass besseren zu consoliren haben möge, warmit zu hochfürstl. Gdn. mich underthenigst befehle etc.

(Concept.)

XVI.

Schreiben des Gesandten in Rom, P. Scarlatti, an den Kurfürsten, v. 5. Juli 1681.

Serenissime Princeps ac Domine, Domine Clementissime!

Superioribus meis litteris nunciavi Electorali Serenitati Vestrae, quid cum eminentissimis Cybo et d'Estrees egerim ratione eiusdem matrimonii et quod de praefato negotio alloqui secreto decreverim ad ipsius mentem DD. quoque Carpegna ac Rospigliosi nec non Mons. Scusio, de Luca et Favoritti, prout feci rogando illos, uti ex me, quod sensus suos aperire mihi candide dignarentur in hunc finem, ut quae mandata Electoralia desuper accipiam, haud me inparatum inveniant. Exceperunt me omnes pro solita benignitate ac benevolentia, reque mature pro eiusdem gravitate eorumque capacitate ac experientia diligentissime discussa reposuerunt DD. videlicet Carpegna,

Rospigliosi et Sclusio ac de Luca respective ea omnia, ex quibus collatione facta coaluit symbolum, quod in adjectis foliis continetur, arbitrantur enim praefati D. D., ulterioris dilucidationis opus esse iuxta propositas ab iis questiones, antequam petatur aliquid a Pontifice, de cuius clementia id sibi polliceri potest Vestra Serenitas, quod opinari debemus de ipsius zelo, ubi agitur de salute, pace, gloria et incolumitate Augustissimae Domus Electoralis, quam ille prae caeteris aliis reliquorum Principum Christianorum peculiari quadam amoris teneritudine complectitur.

D. vero Cybo consideratis Laodicensi, Agatensis aliorumque conciliorum decretis putat nullo modo Sanctissimum Pontificem usquam his nuptiis consensurum, nisi praecedat formalis conversio Serenissimae Isenacensis, cuius parentes cessuros tandem sperat Catholicae religionis praestantiae et Electorali dignitati Serenissimae Celsitudinis Vestrae, cum nec illi maiores sint Electore Palatino vel Landgravio Darmstadiensi aut propriae sectae plus eisdem addicti, qui suas filias ac sorores quo minus Catholicam religionem amplecterentur non impedivere, nec Electoralis Vestra Serenitas dignitate, opibus, religione cedat Aurelianensi ac Neoburgico Ducibus, qui de praefatis domibus Palatina ac Darmstadiensi acatholicas uxores ducere noluerunt.

Addit idem Cybo, Sanctitatem suam non ignorare, Palatinatus superioris, Cambensis comitatus, Donaverdensis ditionis provincias in fide catholica adhuc vacillare proindeque multa timeri posse ab haereticorum perfidia et a catholicorum zelo in perniciem Bavariae, quae sibi charissima est, si his nuptiis (conversione Serenissimae sponsae non praecedente) assensum praeberet Sanctitas sua, quae cum probe novit vires, opes, dignitatem Serenissimae Vestrae Electoralis, non dubitat, quin Serenissima Isenacense reluctante, alia sponsa reperiri possit aetate, forma, indole, cognationibus, divitiis saltem aequalis, eo praesertim tempore, quando nullus est inter christianos principes, qui novo amicitiae et affinitatis foedere Serenitati Vestrae Electorali necti non aueat tam intra, quam extra Germaniam.

Accedit, quod Sua Sanctitas, quae praecipuo amore prosequitur Serenitatem Vestram, pro certo teneat, Divinam clementiam eidem aut Romanum imperium aut regnum Neapolis cum tempore destinasse, accedente praesertim, quod in dies Regis Hispaniae salus deterior fiat, et quia nihil est, quod tantum conducere possit in utrumque finem, quam perenne Augustissimae Domus Bavaricae erga fidem catholicam et Sanctam Sedem obsequium ac studium, doleret proinde summus Pontifex ultra quam dici possit, si nimius amor earundem nuptiarum (quas iudicio praefati Cardinalis Cybo Sanctitas Sua professione fidei non praecedente nusquam probabit) opinionem illam de affectu Serenitatis Vestrae erga religionem minueret, quae tantum illi decus affert in praesens et emolumenti afferre potest imposterum. Subdit idem cardinalis Cybo humanum quidem, sed forte non absonum, videlicet quod si Serenissimi Isenacenses tenaces adeo sunt propriae religionis ob hanc praecipue causam, quod apud liberas quasdam Germaniae civitates Lutheranismi sese Protectores venditent, quanto magis Serenitas Vestra Electoralis vigilare debet, ne macula ulla suo nomini inferatur, ac si proprius et haereditarius ipsius fervor refrigescere posset erga fidem catholicam, quae Bavaricae Domus

Electoralis Patrocinium hactenus tanto ipsiusmet commodo et incremento uberrime experta est, ideoque perniciosum ac indecorum fore Serenissimae Celsitudini Vestrae, nisi sua constantia superare ac vincere velit Isenacensium obstinationem, quibus ab irato Numine tot mala in poenam desertae veritatis Catholicae provenere, quot Augustissimis Bavariae Principibus bona ob servatam eandem fidem vel unius huius saeculi decursu Misericors Deus in praemium attribuit.

Concludit itaque idem Cardinalis Cybo, desperandam omnino esse tales ob causas Pontificiam approbationem, dummodo conversio non praecedat, quod etiam tenet cardinalis d'Estrees, sed quia huic persuasum omnino est ex his, quae eidem aliisque scripta fuerunt Romam, Serenissimos Isenacenses nedum conversione unius filiae consensuros, sed et propriam ipsorum totiusquae familiae ac dictionis facile admissuros, dum modo eisdem spes omnis omnino auferatur, obtinere alio modo posse Electorales has nuptias, putat propterea, quod si Vestra Serenitas utile sibi ac decorum fore existimat easdem prosequi (caeteris omissis, quarum poenes se electio est) nullo modo pulsandum frustra esse in praesens Pontificis animum, quem idem cardinalis d'Estrees in negotiis minoris momenti ac facilioris concessionis durissimum experitur, sed instandum, ut haec conversio praecedat, omni prorsus spe adempta Isenacensibus futurarum nuptiarum, praesertim Serenissima sponsa, quam contristare ad tempus oporteat in eiusdem utilitatem et commodum, inque eundem finem optimum esse arbitraretur Cardinalis Estrees, si interim vel aliam principissam videret Vestra Electoralis Serenitas, vel si saltem incuteretur Isenacensibus constans metus alterius tractationis, quo casu existimat, ex his quae illi scripta fuere praesertim Moguntia, sponteos conversionem oblaturus, quam modo detractant, utpote quos non latet nec eiusmodi matrimonii sublimitas, nec praesens eorum sors, quae talia eisdem audere non sineret, nisi Serenitatis Electoralis Vestrae clementissima propensio permitteret.

D. Favoriti, qui propius accedit sententiae cardinalis Cybo, communicavit mihi adiunctum hic ipsiusmet brevis exemplar, quod Clemens VII. Serenissimo immortalis memoriae Gulielmo V. scripsit occasione matrimonialis tractatus Serenissimi olim Lotharingiae ducis cum muliere acatholica, et ipsa sorore germana regis Galliarum Henrici IV, quod maximam reflexionem meretur, tum propter eximium zelum eiusdem Serenissimi Gulielmi, qui nullum non movit lapidem, ut eiusmodi connubium Romae et alibi impediret, (cuius rei uberiores informationem Serenitas Vestra accipere poterit ex ipsismet Electoralibus tabulariis), cum etiam ratione Pontificiae constantiae in deneganda dispensatione, cuius historia quae notissima est ob ipsius circumstantias, praesertim Romani itineris, quod idem dux Lotharingus incassum suscepit, legi potest sub initio currentis saeculi 17. apud Spondanum in continuatione annalium Baronii et in litteris praelo impressis Cardinalis olim De Ossat, qui eo tempore Regis Christianissimi legatum agebat Romae.

Haec sunt, quae accepi a praefatis D. D., qui studio et obsequio certant ad invicem erga Vestram Electoralem Serenitatem, quique longo rerum usu, nec non doctrina ac prudentia Romanis caeteris longe praestant, quae ut clementissime audire velit,

uti ego fidelissime retuli, qua par est reverentia, demississime oro Serenissimam Celsitudinem Vestram, cuius gratiae ac protectioni me humillime commendo.

Romae 5. Julij 1681.

Electoralis Serenitatis Vestrae

humillimus, fidelissimus et obsequentissimus servus ac subditus

Pompeius Scarlatti.

(Original.)

(Beilage I.)

Dilecto filio Nobili viro Gulielmo Bavariae duci Clemens P. P. VII.

Dilecte fili, nobilis vir, Salutem et literas nobilitatis Tuae, quas ad tertium decimum mensis Novembris diem de re in primis gravi ad Nos scripsisti, cum legeremus et quidem libenter et laeto animo, ut tuas solemus, non potuimus tamen non ea mirari, quae in ipso statim exordio scribis, quod tametsi nolles ne minima quidem in re nobis amplius molestus esse, tamen propter commune Ecclesiae Catholicae bonum non potuisse te abstinere a scribendo, praesertim cum de nullo tuo aut tuorum privato commodo ageretur. Quid hoc est, fili? tu nobis umquam molestus fuisti! aut esse potes! aut nunquid noster vere in te et tuos paternus amor, tuaque in nos pietas, et vetus animorum nostrorum coniunctio, tot utrimque officiis et certificationibus comprobata excusationes eiusmodi aut cautiones postulat? quasi vero nostra inter nos sincera charitas ulla ex parte sit imminuta. Absit hoc. Nos autem eadem, quam semper voluntatem ergo Nobilitatem tuam et liberos tuos familiamque vestram retinemus et retinebimus, et vestris commodis, quantum cum Domino poterimus, tota cordis propensione suffragabimus. Quod autem ad negotium ipsum attinet, de quo copiose scribis, hoc est de tractatione illa perniciosi coniugii inter Principem Lotharingiae et mulierem haereticam, quod merito detestaris et perhorrescis, agnoscimus zelum tuum Divini honoris et prudentiam etiam perspicimus. Quae narras, verissima sunt; in manifestum periculum adducitur Catholica religio in ditione illa, et nos eadem fecum sentimus, quod maxima malorum seges tam detestabile matrimonium consequeretur, et iam ante complures menses cum Ferraria essemus, scripsimus ad Nobilem virum Lotharingiae ducem hoc de genere efficacissime, neque per literas solum iteratas, sed per internuntios etiam conati sumus ei repraesentare, quam indigna res sit familiae suae veteri laudi, quae pro Catholicae religionis propagatione toties sanguinem profudit, quam aliena a sua pietate et prudentia, dum tantam pestem, tantum incendium in suam ipse domum inducit, tanta cum Dei offensione et bonorum omnium scandalo et familiae suae detrimento denique nullas benevolentiae et charitatis et pastoralis officii nostri partes praetermisimus et ante paucos dies, postquam Romam venimus, ad ducem ipsum hac ipsa de re literas dedimus, plenas doloris, omnemque dicendi vim et contentionem adhibuimus, ut Catholicum Principem, quem intimo in corde

gerimus, a tam impia deliberatione removeremus. Itaque in ipso duce tota res posita est, nos enim tantum abest, ut super eiusmodi matrimonio dispensationem nostram Apostolicam interponere cogitemus, ut duci ipsi disertis verbis contestati simus, quidvis nos potius passuros, etiamsi corpus nostrum membratim concerperetur, quam ut dispensationem eiusmodi concedamus. Pergat igitur Nobilitas Tua pro sua virili agere atque urgere, ut dux a sua sententia discedat, in quo rem Deo acceptam et nobis pergratam facies. Nos enim a nostra sententia nullo modo, ut diximus, dimoveri patiemur. Tibi, fili, Divinae gratiae abundantiam precamur, et nostram Apostolicam benedictionem amantissime impartimur. Datum Romae, Die 2.^o Januarii 1599.

(Beilage II.)

Responsum

D. D. Rospigliosi, Carpegna nec non Scusio et Luca ad proposita rationum capita pro obtinenda dispensatione Electoralis matrimonii.

Quamvis dubium esse non possit, quin Sanctissimus Dn. Innocentius XI. eo sit affectu erga Serenissimum Electorem, ut in eius gratiam nihil non sit praestiturus, et ab eo iure sperari debeat quidquid ad eius utilitatem, commodum et gloriam illiusque Augustissimae domus Electoralis decus et incrementum conferre valeat, nec de summa Sanctitatis suae erga altissime memoratum Serenissimum Electorem clementissimi animi propensione vel minimum suspiscari possimus aut de tenerrimo Paterni amoris sensu, quo eum complectitur; quia tamen praevidetur fore, ut nonnulla opponat circa proposita transmissarum rationum capita, antequam ulterius progrediatur, et ut ea facilius dilui possint, operae pretium erit, ea prius Serenissimo exponere, ut accepta istinc responsione securius et tutius deinde si sua Serenitas Electoralis iubeat, instare possimus.

Dicet in primis Sanctissimus, (cui Serenissimae Saxo-Isenacensis principissae virtus notissima est,) multa certe ab eius candore et indole sperari, sed aliquid saltem ab eius sexu, aetate, genere, educatione iure timeri. In re tanti momenti nihil periculo, nihil discrimini committendum, districtè enim vetat Deus, ne quis in religionis causa periculo sese exponat.

Tum vero haec circa primam rationem, quod licita quidem sint huiusmodi matrimonia, certum est, sed inter privatos homines, et in iis tantum locis, in quibus haeresis impune grassatur, secus vero inter supremos principes, quod hic usus iam a multis retro saeculis vigeat, ut eiusmodi dispensationem interdum ecclesia concesserit, ubi princeps haereticus ducit catholicam, adiunctis licet durissimis conditionibus, numquam tamen ut princeps catholicus heterodoxam duceret ecclesia hactenus dispensaverit. Addet praeterea Sua Sanctitas, facile dictu esse, quod absit omne periculum perversionis, sed quis scit (inquiet)? nemo nescit, quid possit in sponsum dilectissima sponsa, eaque pulcherrima, nec minus ingenio valens, quam forma, unde concludet, rem extra periculum et aleam non esse, cui nullus christianus sese committere prudenter valeat, recentiori

exemplo (prioribus omissis) Antonii Borbonii-Vindocinensis, qui matrimonio iunctus Joannae reginae Navarrae, eius ductu titubavit plurimum in fide catholica, cui ipsius filii Henricus et Catherina patre defuncto publice renunciarunt, satagente matre superstite, qua praeceunte Calvinianam haeresim ambo professi fuerunt. Subnectet demum Pontifex Serenissimum Electorem peioris conditionis esse non debere, quam fuerint a paucis lustris dux Aurelianensis et dux Neoburgicus, quorum hic Hassiam, ille Palatinam nonnisi eiurata prius haeresi in uxorem duxere.

Circa 2^{dam} rationem concedet ultro Pontifex nuptias differendas ultra non esse ad successionem optatissimam, quam prae ceteris maxime desiderat, sed opponet statim (casu quo Saxonica ante nuptias converti nolit), non deesse alias easque nobilissimas forma, indole, opibus, regiisque affinitatibus praestantissimas, etiam in Germania, ac deinde quod nulla lege teneatur Serenissimus Elector nubere intra Germaniae fines, idque veteri ac recentiori maiorum suorum exemplo, praesertim Serenissimorum patris, avi et proavi, quorum alter Sabaudam, alii vero duo Lotharingas duxere.

Circa 3^{am} rationem laudabit Sanctissimus ardentissimum illum et castissimum amorem Serenissimi Electoris erga Saxo-Isenacensem, certus tamen parem futurum erga alias, si eas vidisset egissetque cum iis familiariter. Non credit autem Sanctitas Sua maximum ac potentissimum Electorem tam pie a parentibus educatum ab illa passione eo abripi posse, ut grave aliquod detrimentum illius sanitas inde accipere possit. Christianus enim princeps suis passionibus praeesse, non subesse debet, iis dominari, non subjici ac servire, et nobilissimus animus cum pia indole, ad quam a natura, a Deo, a parentibus formatus est, semper sui compos, amore quidem affici, non tamen ita sauciari, ut inde sanitas in discrimen adducatur. In connubiis principum privati amoris rationem haud habendam esse, opponet Sanctitas Sua, sed publici boni; hoc Turcis quidem et Barbaris indulgeri, ut formae et amori serviant, nec impune semper, quod pluribus ac frequentioribus exemplis probari possit, sed omissis aliis satis erit meminisse, quod nuper contigit magno Czari et duci Moscoviae, cuius salutem in status ac patriae perniciem evidenti periculo exposuit meditatum ab eo coniugium cum pulcherrima virgine, de cuius fide ac genio, eo quod Calvinianis parentibus orta esset, magnates ac populus dubitarunt, secus tamen principibus christianis, illius praesertim Serenissimae familiae, quae tantum ardorem et zelum pro religione dumtaxat hactenus prae se tulit.

Circa 4^{am} rationem, statim initio negabit Pontifex necessitatem ullam esse huiusmodi nuptiarum, cum tot aliae principissae praesertim in Germania inter catholicos et heterodoxos non desint genere et aetate pares, forma haud dissimiles, opibus vero, affinitatibus ac fortuna forsitan superiores, summopere tamen Serenissimum inde laudabit Sua Sanctitas, quod hucusque acatholicam ducere noluerit, idem se optare, immo et sperare pro futuro. Caeterum non ita omnibus persuasum fore, ut tam cito Serenissima haec Saxonica converti debeat, quae longo tractu per se maioresque suos Lutheranismum hausit; exaggerabit denique novum illud, nimirum videre Lutheranam

in ea Augustissima Bavarica regia triumphantem, quae toties de Lutheranis aliisque haereticis triumphavit.

Circa 5^{am} rationem non dubitabit Sanctissimus, quin Serenissimus Elector maximam omnemque diligentiam adhibiturus sit ad conversionem Saxonicae procurandam, haec tamen probabilis tantum, non vero certa est; dubium igitur semper subest et formido in re porro tanti momenti periclitari; dubitabit Sanctissimus, an sit christianae ac civilis prudentiae, christiani principis, Electoris Bavarici, cum res hactenus inaudita sit, hoc scandalum afferre subditis, vicinis, amicis, aemulis! nec obstat, quod illam deinde conversionem procurabit, quid tunc? res ab eo non pendet, non est currentis, neque volentis, sed miserentis Dei, qui maxime nos monitos esse vult, ne ulla spe Divina gratiae freti, nos temere et ultro salutis periculo committamus; quisquis enim amat periculum, peribit in eo.

Circa 6^{am} et 7^{am} forte non tanti faciet Pontifex illa omnia, quae Serenissima Saxo-Isenacensis pollicita est tum Serenissimo Electori, tum eius D. ablegato. Quid enim tandem promisit? nihil certe, aut parum, nimirum admissuram se omnem informationem et instructionem necessariam, et casu quo veritatem religionis catholicae videat, de qua ea nullam prorsus dubitationem habeat, illam se amplexuram. Cuncta haec Lutherus ipse re vera dixit cardinali Cajetano, convincat me, et ea, quae dixi, retractabo. Nihil certe minus Saxonica polliceri potuit, nec in ea promissione magna spes illius conversionis ponenda est, qua nihil adstruitur vel promittitur, quod ab obstinato haeretico promitti non possit; nihil igitur, aut valde parum ad promovendum negotium et Pontifici persuadendum dicta promissio conferet, cum semper Serenissima Saxonica iure suo dicere possit, nondum sibi omnem dubitationem excussam fuisse.

Circa 8^{am} rationem. Dicet illico Sanctissimus perinde omnino esse seu verbo, seu scripto Serenissima principissa haec polliceatur, cum haec promissio de re nihili sit et nullius momenti, immo ea conditio adiecta sit, quae si non spem tollit, eam tamen plurimum minuit, et per quam omnis promissio eludi potest, et grandis excusationi campus aperitur, ex quo manifestum fit, filios huius saeculi prudentiores esse filiis lucis, quid enim mage appositum excogitare potuerunt Isenacenses, ut fucum facerent, dum magna quaedam polliceri videretur Serenissima principissa, quae ad nihil tamen sese obstringeret.

Circa 9^{am} rationem dixit aliquando (inquiunt), sibi esse animum suscipiendi catholicam religionem, sed cui dixit? non certe Serenissimo Electori, non eius d. ablegato; nullus hic testis nominatur, ubi tamen maxime necessarius esset in re tanti momenti, et agendo cum Pontifice nihil adstruendum, quod non probetur sufficienti testimonio.

Circa 10^{am} rationem, saepius (inquiunt) visa est Serenissima Saxonica agnoscere pro singulari sua prudentia non posse deesse religioni catholicae veritatem, et de illa tantam aestimationem habere ut dicere non dubitet, quin futurum sit, ut per idoneos instructores catholicae fidei fundamenta optime percipiat et excipiat, et hic quoque tacetur, cui dixerit, adeoque iuxta supradicta pro nihilo habetur. Aliud quippe est,

principia religionis catholicae percipere et intelligere, aliud eandem religionem amplecti ac profiteri. Doctor catholicus principia sectae Lutheranae probe intelligit, quamvis illam sectam execretur.

Circa 11^{am} rationem. Tacuit (inquiunt), dum Lutherani coram obloquerentur catholicis, sed nullo etiam teste hoc adstruitur, quod totum robur huic rationi iuxta atque praecedentibus eripit. Accedit, quod non debuit obloquentibus suffragari, ne Serenissimo Electori displiceret, in quo eius potius prudentia, quam religio laudanda est.

Circa 12^{am} rationem. Dum iuramentum admittere non debuit, quo semel emissio initus matrimonii tractatus eo ipso dissolvebatur, nec autem maxime refugit, quae parem alias maritum non inveniet, cui re vera studio ac desiderio, non vero amoris religionis catholicae Summus Pontifex praedicta omnia tribueret.

Circa 13^{am} rationem, mirum Sanctissimo et cuilibet sapienti viro videbitur, cur mens tam capax et tam illustris intellectus veritatem catholicam tamdiu ignoraverit seu non viderit, quod certe ipsi minori culpa verteretur, si forte obtusiore mente et hebetiore ingenio esset.

Circa 14^{am} rationem, novit abunde Sanctissimus Serenissimae Saxonicae parentes Lutheranae sectae addictissimos semper fuisse illiusque maiores non sectatores modo, verum etiam praecipuos Lutheranismi ipsiusque Lutheri promotores, sed hoc non vetat, quin eorum filia, modo velit, veritatem agnoscat.

Circa 15^{am} rationem. Laudabit haud dubie Sanctissimus animum et zelum Serenissimi Electoris, qui omne periculum et scandalum a se suisque foeliciter arcuit, sed haec pro praeterito, timebit autem pro futuro, estque quod eo plus timeat, quo Serenissima Isenacensis pulchrior est, forma praestantior et singularibus tum corporis, tum animi partibus ornatior. His enim armis adolescentes praesertim vinciuntur et vincuntur; si enim placet, si diligit et diligitur, quidquid libuerit, facile persuadebit: praeterea quod adolescens in huiusmodi praeliis firmus subsistat et non sinat, se vinci, neutiquam suis viribus, sed Divinae gratiae subsidio et adiutorio tribuat, oportet. Deus autem, qui vult et monet et mandat, ut periculum caute fugiamus, iis, qui ultro sese periculo committunt, specialis gratiae praesidium ut plurimum subducit, ex quibus perspicue concludet Sanctitas Sua, omnia prius tentanda esse, antequam Serenissimus Elector in praedictas angustias sese reducat.

Circa 16^{am} et ultimam rationem Sanctissimus haud dubie reponet, notam et compertam omnibus fuisse Serenissimi Electoris intentionem, ducendi scilicet in uxorem Serenissimam Saxonicam, sed ea tantum lege, ut illa eiurata haeresi ante nuptias catholicam fidem amplecteretur, neque enim habet ille minus zeli ac religionis, quam praefati duces Aurelianensis ac Neoburgicus, et hoc nemo nescit in tota fere Europa; ubi autem Saxonicae parentes id fieri obstinate vetuissent, d. ablegatum suum Serenissimus Elector illico revocavit, et hoc fama publica cunctis innotuit. Quod sane Serenissimi consilium ab omnibus nedum catholicis, sed et haereticis quoque, qui constantiam, magnanimitatem ac prudentiam Electoralis Serenitatis suae commendarunt, approbatum et laudatum est. Unde ex hoc non modo nihil detrimenti eius fama, aestimatio, nomen

patiuntur, sed maximam ipse laudem ad perpetuam domesticae gloriae monumentum retulit. Quod vero altera paritate non sit, iam supra reiectum est, cum praeter Brunsvicenses et Neoburgicas plures alias nobiles Germania habeat, quibus accedunt Parmensis in Italia, Condæo-Borbonica in Gallia, et Eboracensis in Anglia, omissis Austriaca, Hanoverica, Aurelianensi ac Florentina, quarum tenerior aetas matrimonio de praesenti haud aequa forsàn videretur.

Haec omnia procul dubio Pontifex opponet, de quibus Serenissimus Elector certior fieri debuit, ut sciamus, quid ad hoc reponendum sit, ne forte quidpiam adducatur, quod vel Serenissimo permolestum accidat vel negotio parum consentiat. Interea asserere non dubitamus, Pontificem optima esse voluntate, et in hoc summo duntaxat studio duci gloriae, utilitatis, commodi, conscientiae et salutis Serenissimi Electoris, ita ut omnia nobis ab eo polliceri valeamus, quae salva tum ipsiusmet, tum Serenissimi conscientia fieri poterunt.

XVII.

Schreiben des Herzogs Max Philipp an Stoiberer, v. 28. Juli 1681.

Von Gottes Gnaden Maximilian Philipp in Obern und Nidern Bayrn, auch der obern Pfalz Herzog, Pfalzgraf bey Rhein, Landtgraf zu Leuchtenberg.

Unsern gruess zuvor, Lieber gethreuer, Das der Päbstliche Nuntius unsere an Euch zwey abgelassene schreiben interpretirt, ob solte unsers Herrn Vetters des Churfürsten Lbdn. mit der Eisenachischen Princessin Vermählungs Werckh von der uncatholischen Parthey schon so weit gebracht worden sein, das es nit mehr zu ändern stehe, haben Wir mit verwunderung aus eurem lestern bericht vom 16. diss vernommen, können auch nit begreifen, wie aus selbigen ein dergleichen Auslegung könne erpresst werden, indeme Wir darinnen herkommen lassen, das Wür die steiffe Hoffnung sezen, Unsers Herrn Vetters des Churfürsten Lbdn. werden als ein verstendiger Herr Ihre passionen nit über die raggion dominiren lassen, aus welchem ja clar scheint, das uns nit bewusst, das die sach in den terminis stehe, wie Er Nuntius sich gegen Euch vernemen lassen. Und obwoln Wir selbst wol wissen, das, wann auch gedacht unsers herrn Vetters Lbdn. ein uncatholische Gemahel ehelichen thäte, die christliche catholische Kirch, wie die Wortt Eures berichts lauthen, nit zu boden fallen wurde, so werden Wir doch niemal khein andere intention fiehren, als alles, was in unsren cräftten stehet und zu conservirung, auch noch mehrern aufnehmen der Catholischen religion immer gedeyen mag, beyzutragen. Belangent, das er Nuntius an des Herrn Churfürsten Lbdn. in diser sach nit geschriben, ist ohnschwer zu glauben. Wir aber verbleiben Euch mit gnaden wol gewogen. Datum Tirkheimb den 28. July 1681.

Maximilian Philipp m. pr.

Unsers freuntlich geliebten herrn Vetters des Churfürsten in Bayrn Lbnd. Rhat und am Kayserl. Hoff anwesenden Residenten, unserm auch lieben gethreuen Johann Ferdinand von Stoybern.

(Original.)

XVIII.

Schreiben des bayr. Residenten in Wien, Stoiberer, an Herzog Maximilian Philipp. S. d.

Durchleichtigster Herzog, genedigster Fürst und Herr, Herr!

Nachdeme Ew. hochfürstl. Durchl. weiter gnedigstes schreiben de dato Türkheimb 28. Juliy den 4. diss monats hernach mit gehorsamister reverenz empfangen und darseit gelegenheit gehabt, mit dem Pabstl. Nuntio zu reden, habe E. h. f. Dicht. ob accusirten gnedigsten schreibens Inhalt demselben zu vernemmengeben, welcher dan darauf gemelt, dass Er nit aus deroselben mir gnedigst ertailt und von mir mündlich eingenommenen antwort, sondern aus andren villen selbiger zeit bey dem Kayserl. Hoff gefahlenen Discursen und vorgewiesenen Correspondenzen in das vermuetten gebracht worden seye, ob hette die uncatholische Partey in der Churfürstl. Vermählungssach schon praevalirt, und müesse Er bekennen, dass Ihme selbige reden damals umb so vil mehr zu Herzen getrungen heten, weilen Ihre Pabstl. Heyligkeit dero für dass durchleichtigste Churhauss Bayren tragende sorgsambkeit sonderbar exprimirt und Ihme ausstrückhlichen anbefohlen heten, alle immer möglichste absicht auf dise Matrimonialsach zu haben und dahin zu laboriren, auf dass keine uncatholische (und wo möglich zu verhieten) so gar keine Convertitin Churfürstin in Bayrn werden möge, weilen doch nicht anderst zu gedenckhen were, dan dass die Professio fidei nur auf den schein getan, der Lutheranismus aber in dem gemüet verbleiben würde. Es were sonst von Ihro Pabstl. Heyligkeit und dem Römischen Stuel für dises Churhauss ganz bestendige und die vor E. hochf. Dicht. in particulari dahin tragende Devotion genuesamblich probirt und bekandt, dahero auch Ihro Heyligkeit desto empfindlicher, wan ein so hohes Hauss und dermassen starke Saul der catholischen religion in einige weiss beschränkheth werden solte, hoffete derowegen wegen, das E. h. f. Dicht. das, so der grosse Eyfer aus Ihme getribenn, im unguetten nicht vermerckhen werden. Ihr Churf. Dicht. stüende der weg offen, zu einer grossen Monarchi zu gelangen, dan Gott und der Kayser bezeigeten alle genaigsamkeit, dieselbe darzu zu erheben, „Deus Matrimonium Eisenacense impediendo, Imperator filiam et heredem monarchiae Hispanicae offerendo“, worüber Er Nuntius einen gar so ausführlichen und hochvernünftigen discours geführt und selbigen mit deme beschlossen hat, dass Er von diser Materia sich so vil nicht herauslassen würde, wo Er nicht von I. Kays. Maj. Inclination und

Intention eine sicherheit hete. Welches dan E. h. f. Dicht. ich also gehorsamist an-
flege und darbey zu dero hochfürstl. gnaden mich in undertenigster submission be-
fehlen wollen.

XIX.

**Schreiben des Kurfürsten Max Emanuel an Herzog Johann Georg v. Sachsen-
Eisenach, v. 23. Aug. 1681.**

Von Gottes Gnaden Maximilian Emanuel etc. etc.

Unser freundlich Dienst, auch was Wür liebs und guets vermögen, zuvor! Durch-
leuchtig hochgeborner Fürst, freundlich lieber Vetter! In Unserem letzteren Schreiben
vom 20. Junij negsthin, haben Wür gegen Eur Lbden. die erwehnung gethan, dass
Wür in dem heuratswerck darumb kein beständige erklärang von Unss geben könden,
weil Wür vorher von Rom, wohin Wür destwegen geschriben, gewisse nachricht er-
wartten müsten.

Dieweilen nun solche zeither und zwar dergestalten eingelangt, dass daselbst
einige dispensation nit zu hoffen, Wir auch Unserer Religion zuwider*) kein Mittl und
Weeg finden, das besagte Heuratswerck, so wir sonst mit so grosser begierd verlangt
haben, zum bestand zu bringen, wann nit Eur Liebden zuegeben, das dero Frau Tochtens
Lbden. vor der Copulation sich in dem Catholischen Glauben informiren lasse und den-
selben wirklich annehme, So haben wür ein solches Eur Liebden zu Unser endlichen
Erklerung nit verhalten wollen, und verbleiben Deroselben anbey zu angenehmer willens-
erweisung wol beygethan.

Geben in Unser Haupt und Residenz Statt München den 23. Augusti Anno 1681.

Euer Liebden

dienstwilliger Vetter

Max Emanuel.

(Concept.)

*) Die Stelle lautete im Concept (von Kaspar Huber's Hand): „Wir auch Unserer Religion
und gewissen halber kein Mittl und Weeg finden“; die Correctur rührt vom Kanzler Schmid her.

XX.

Schreiben des Herzogs Johann Georg von Sachsen-Eisenach an Kurfürst Max Emanuel, v. 13. September 1681.

Unser Freundliche Dienst und was Wir sonst mehr Liebs. und guts vermögen, iederzeit zuvor!

Durchleichtigster Fürst, freundlich geliebter Herr Vetter!

Ew. Lbnd. freünd Vetterliches Schreiben vom 23. des verwichenen Monats Augusti ist Uns wohl zu Handen kommen, und haben Wir aus dessen Inhalt vernommen, dass nachdem die von Ew. Lbnd. gesuchte dispensation zu dem bekanten Heürathswerck von Rom nicht zu hoffen, dieselbe auch kein mittel und weg finden könnten, solches mit so grosser Begierde von Deroselben verlangtes werck zum Stande zu bringen, wann nicht Unserer Princessin Tochter Lbnd. sich noch vor der Copulation in dem Römisch-Catholischen Glauben informiren lassen und denselben würcklich annehmen würden.

Nun haben Wir bald anfangs alle dieienige difficultaeten, so Ew. Lbnd. aniezo bevorstehen, zuvor gesehen und dahero iederzeit dafür gehalten, dass der Unterschied der Religion besagtes werck hauptsächlich hindern werde, massen dann auch Unsers Orts gleich bey der ersten proposition dero Abgeordneten sattsame Anzeige desswegen geschehen. Alldieweil aber derselbe hingegen zu vernehmen gegeben, dass die Gewissensfreyheit bey solcher Heürath unser Princessin Tochter Lbnd. wohl gelassen werden könnte, Wir auch die Exempel so vieler, zwischen Catholischen und Evangelischen hohen Persohnen mit völliger Gewissensfreyheit verhandelter Ehe-Stiftungen in und ansserhalb Reichs ohne einig vorhergegangene Päbstliche dispensation für Uns gehabt, So haben Wir endlich dafür halten müssen, dass solches werck aus Göttlicher direction fliesse, dessen Ausgang auch in des heyligen Gottes Hand und allein weise Fügung Wir lediglich anheim gegeben.

Und gleichwie Wir nicht zweifeln, es werden Ew. Lbnd. bey allem dem, so biss dahero vorgangen, Unsere Ergebenheit und Ehrerbietung zur gnüge verspüret haben, Also wollen Wir hoffen, Dieselbe werden bey sich selbst hocheerleucht ermessen, wie hart obiges von Ew. Lbnd. vorgeschlagenes Mittel Unserer Princessin Tochter Lbnd. für der ganzen Welt, und zuporderst bey Ew. Liebden selbst mit dem verkleinerlichen Vorwurff beladen würde, ob hette Sie mit hintansezung des Gewissens Ihren auf Göttlichen Grund und Zeugnis gleichwohl beruhenden Glauben, ehe Sie eines andern überführet gewest, zn verleügnen sich verbunden gemacht, worein Wir aber so wenig als Unserer Princessin Tochter Lbnd. jemahls gehehlen wollen oder können.

Wir verharren nichts desto weniger einen weg als den andren Ew. Liebden mit aller nur möglichen Dienstfertigkeit ergeben und wütschen von ganzen Herzen Gelegenheit zu haben, Deroselben Uns bezeigte affection zu erhalten, und dass Ew. Lbnd.

anderweitige völlige Vergnügung und alle selbst verlangende hohe Glückseeligkeit finden und derselben beständig geniesen mögen, Dero Wir zu allen angenehmen Diensten stets willig und geflissen verbleiben.

Datum Eysenach 13. September 1681.

Ew. Liebden

dienstwilliger Vetter und Diener

Johann Georg, Herzog zu Sachsen etc.

(Orig., mit eigenhändiger Unterschrift.)

XXI.

Litterae Pontificiae Innocentii XI. ad Electorem Bavariae, Maximilianum secundum, d. d. Romae 16. Aug. 1681.

Innocentius P. P. XI.

Dilecte fili, nobilis Vir, salutem et apostolicam benedictionem! Bavaricam Domum tuam tot tantisque in Catholicam religionem et in hanc Sanctam Sedem meritis praeditam et illustrem Romani Pontifices, praedecessores Nostri, praecipuo quodam paterni amoris sensu complexi semper fuerunt, ac tamquam firmissimum orthodoxae fidei in Germania propugnaculum omnibus, quae a Pontificia liberalitate proficisci potuere, potentiae praesidiis et dignitatis ornamentis augere studuerunt. Nos quidem statim ac ad Catholicae ecclesiae gubernacula Deo ita iubente evecti sumus, nihil antiquius habuimus, quam ut Ferdinandum patrem tuum insignis pietatis ac prudentiae et plane filialis in Sedem Apostolicam observantiae principem una cum reliqua Domo sua quibuscumque possemus paternae charitatis officiis prosequeremur, quibus ille egregia grati religiosique animi alacritate magno cum Nostro in tam gravibus curis solatio nec minori cum sua laude cumulate respondit. Sed peccata Nostra passa non sunt, illud nobis gaudium esse diuturnum, erepto improvisa vi morbi in ipso aetatis flore et alienissimo Christianae reipublicae tempore eodem parente tuo. Quo sane vulnere incredibiliter percussus animus Noster nullum praestantius allevamentum invenit tuae expectatione virtutis, qui editis statim pluribus verae pietatis et senilis prudentiae documentis uberes in tam viridi aetate educationis paternae fructus spopondisti. Neque Nos occasione defuimus aut defuturi unquam sumus tam praeclaram inditam tibi divinitus indolem excitandi paternae Nostrae benevolentiae documentis. Sed interim dissimulare non possumus sine manifesta pastoralis officii Nostri et incredibilis, qua te, Dilecte fili, in visceribus Christi gerimus, charitatis iniuria, solitudinem sane assiduam ac molestam, quae animum Nostrum de tua existimatione atque aeterna salute deque consecuturis ex tuo ipsius periculo in Germaniam universam et religionem Catholicam malis, anxium

habet, postquam accepimus, te, dum plures tibi ad matrimonium suppetunt principes virgines ex clarissimis primariisque Europae familiis, genere, opibus, forma, et quod caput est, animi religione ac virtute praestantes, animum adjecisse uni ex Lutheranae sectae principi, non alia maioris momenti dote illectum, quam oris vultusque specie ac dignitate, quae res in privatorum nuptiis alicuius fortasse pretii, in principum thalamis, quos causae publicae amor inflammare unice debet, nullius haberi solent. Non quod vereamur, ne haereticam ducas: idem nemo, qui norit, quam sit hoc christianae disciplinae moribus absonum, et quam tu in ea colenda observandaque religiosus, adduci posset, ut crederet; neque si te in eam cogitationem infida consilia impulissent, Nos super tali matrimonio dispensarem: Sed quia cum puellae parentes conceptam a te spem suae ante nuptias conversionis iampridem eludant, adhuc tamen exardescere te non videmus iusta et magnanima indignatione, quam illata honori tuo iniuria respicit, dum illi tam humiliter sentire de te audent, ut sibi persuadeant, caduci corporis formam, quae quasi flos egreditur et conteritur, potiore sanctioremque apud nobilitatem tuam fore zelo divinae gloriae et studio tuendae domesticae laudis, quam tibi maiores tui amplissimam reliquerunt religionis Catholicae ubique defensae propagataeque, in ditione vero Bavarica ab omni haereticae contagionis periculo strenue servatae. Quae cum ita sint, Nos non tam propter corrupti saeculi mores miramur, quam ob imminentium malorum sequelam dolemus, non deesse qui, ut cupiditatibus suis inserviant, tuae blandiantur, suadentes, ut id matrimonium omnino contrahas, si conversio praecedat. Cui enim postquam tam aversus a fide Romana puellae animus apparuit (neque enim aliam ipsi mentem, quam quae inest genitoribus et magistris inesse credendum est) dubium esse potest, conversionem eiusmodi non verae pietatis studio, sed tam praeclari coniugii cupiditati tribuendam. Et quamvis eae sint divitiae Divinae bonitatis, ut non raro ex malis bona oriri et errores ipsos errantium saluti servire faciat adeoque fieri posset, ut puella tua consuetudine et pietate inprimis excitata duritiem cordis exueret et converteretur ad Dominum in spiritu et veritate, sapientis tamen et Catholicae fidei patrocinium gerentis non est, huic se periculo exponere, unde illibatus ad hanc diem in ditionibus tuis eiusdem fidei candor paulatim degenerare atque infici posset. De te quidem dubitare nefas est, quamvis celebre Salomonis exemplum sapientissimum quemque terrere merito deberet. Sed horret animus cogitare de filiis, quos ab ea susciperes; nemo enim impedire matrem posset simulate conversam, quominus eos in sinu aleret ac teneris ipsorum animis cum lacte materno occultum haeresis virus infunderet. Israelitas certe admonuit olim Deus, ne connubia iungerent cum mulieribus infidelibus, quod seducturae essent filios eorum, ut servirent Diis alienis. Quae omnia si serio tecum ipse pro tua singulari prudentia reputaveris, minime dubitamus, quin et fatearis, Nos postorali officio Nostro defuturos, si in tanti momenti re tacuissemus, postquam praesertim in parentis tui locum peculiari quodam amoris erga te nostri iure successimus, et damnatis eorum consiliis, qui te in tam periculosae et parum animi tui magnitudini ac pietati consona tractatione adhuc detinent, cogitationem tuam ad alia loco et amplitudine tua digniora ac Nobis et Catholicae religioni laetiora

connubia convertas. Et quidem hac nobilitatem tuam cura liberari, quam primum cupimus, ut ingruenti ab immani Christiani nominis hoste Germaniae periculo, pro veteri Bavaricae Domus instituto, validas vires opesque tuas opponere fortiter possis et praeclare de religione ac de publica causa merendo, avitae gloriae decora cumulare. Id Nos, qui in tantae rei solitudinem dies noctusque ingemiscientes incumbimus, a Patre misericordiarum enixis precibus flagitare non desinemus, dum nobilitati tuae Apostolicam benedictionem peramanter impertimur. Datum Romae apud sanctam Mariam maiorem, sub annulo piscatoris die XVI Augusti 1681, pontificatus Nostri anno quinto.

Marius Spinula.

(Original.)

XXII.

Bericht des Gesandten P. Scarlatti an den Kurfürsten, v. 16. Aug. 1681.

Serenissimo Principe signore, e Padrone Clementissimo!

Ho recapitato in mano propria del P. Generale de Gesuiti la lettera, che V. A. Elettorale si è degnata inviarmi per il medesimo, il quale l'hà ricevuta con espressioni di rispetto, e stima uniforme à quella ch'egli e la sua compagnia si pregiano di professare alla Serenissima Persona et Augustissima casa di V. A. in corrispondenza d'elle loro obbligazioni.

Quanto poi al contenuto di d^a lettera, devo qui hora soggiungere, in adempimento de suoi clementissimi cenni, ch'havendo io havuto notizia della calunnia di cui si tratta, ne scrissi à V. A. E. sotto li 19. luglio con informarla specialmente dell'aggravio, che si faceva à P. P. Gesuiti, e se bene fin di quel tempo havevo certezza, ch'il fondamento dell'impostura veniva quà stabilito sù le nuove di Vienna, non sapevo però all'hora quel che di poi m'è stato palesato dà persone ben informate, cio è che Mons. Nunzio Bonvisi ò sia stato l'autore della calunnia sud^a, ò almeno l'abbia propagata con reiterate relazioni, le quali hanno dato motivo al Papa et al D. Cardinale Cybo di parlarmene più volte, et à me di replicare ciò che si conveniva per decoro di V. A. Serenissima e per giustificazione de Padri, che si sono cortesemente appagati della mia attenzione.

Il P. Generale hà giudicato espediente ch'io partecipi come da me al P. Cardinale Cybo la copia della lettera scrittali da V. A. Elettorale et il successo hà mostrato evidentemente la prudenza del consiglio, havendo la lettura di d^a copia dissipate affatto le reliquie di quell'ombre, che tuttavia restavano nell'animo dell'Eminentia Sua, la quale havendomi confessato ingenuamente, che molte cose in questo proposito sono statte scritte quà contro de P. P. del collegio Elettorale di Monaco, haverebbe voluto all'istesso tempo persuadermi, ch'il Nunzio non ci avesse havuto alcuna parte, al che risposi,

che se bene andavo d'accordo ch'il Nunzio sud^o ò non sia stato effettivamente l'autore dell'impostura, ò che non sia stato solo à promoverla, sapevo tuttavia di certo, ch'egli n'è complice, e che però si come applaudivo humilmente all'attenzione di S. Eminentia nel difendere quel ministro della Santa Sede, così anche doveva egli appagarsi della mia, per ciò che concerne il decoro di V. A. Elettorale e la rettitudine di quelli, che hanno l'honore di servirla ne suoi consigli. Sua Eminentia ne convenne pienamente, e con espressioni di lode e d'encomii verso S. A. V. mi disce, che di tutto haverebbe informato il Papa, con certezza d'apportargli una infinita consolatione, atteso che se bene Sua Santità non poteva dubitare della prudenza e pietà di V. A. Serenissima, ne della dottrina e zelo de suoi consiglieri e Teologi, stava tuttovia con qualche dubbio e timore per riguardo degl'avuisi che à suggestione dell'invidia riceveva del continuo da altre parti, e motivo d'interrogare S. Eminentia ne ritrassi tanto, che può bastare per credere fondatamente, che anche da Colonia, da Saltzbourg e da Ratisbona siano comparse quà altre nuove non dissimili da quella di Vienna, e che gl'agenti d'alcuni gran Prelati della Germania Superiore habbiano fatto à gara, à chi poteva dir peggio contro de P. P. Giesuiti con unica mira di conciliarsi l'affetto d'un qualificato ministro Pontificio mal inclinato verso la Compagnia. Chè quanto io posso dedurre in questo proposito per obedire all'ordine benignissimo di V. A. E., à cui non lasciero di soggiunger quel più, che di mano in mano potrà venire alla mia notizia et intanto con riverente e devoto ossequio profondamente me l'inclino. Roma 16. Agosto 1681.

Di V. A. Elett.

humillimo, fidissimo et obedientissimo servo

Pompeius Scarlatti.

(Original.)

XXIII.

Responsio electoris Bavariae ad litteras Pontificias, d. d. Romae

16. Aug. 1681. S. d.

P. P.

Maximo mihi fuit solatio, ex paternis sanctitatis Vestrae literis 16. huius ad me datis intelligere, quantâ cura et sollicitudine Sanctitas Vestra circa negotium meum matrimoniale teneatur, pro quo manifesto signo paterni erga me et domum meam Electoralem amoris et benignitatis Sanctitati vestrae humillimas gratias ago, et non diffiteor, animum meum à Principissa Eisenacensi non solum ob oris vultusque speciem, prout literae Vestrae Sanctitatis insinuant, sed vel maxime ob singularem eius prudentiam et animi dotes alterasque virtutes, quae in sexu muliebri desiderari possunt, amore et affectione captum fuisse. Sed Sanctitati Vestrae in fide Principis sancte confirmo, quod intentio mea nunquam fuerit eam matrimonio jungendi, nisi prius abju-

rata haeresi catholicam fidem non simulate, sed in spiritu et veritate fuerit amplexa, de quo mihi tanta spes facta est, ut de optato effectu dubitare vix potuerim. Sed cum praedicta Principissa a parentibus suis in haeresi sua nimium obstinatis tam arcte habeatur, ut eidem in fide catholica nulla informatio dari, nec eius conversio sperari amplius possit, huic negotio finem iam prius imposui, antequam S. V. Litterae ad manus meas devenerunt, parentibus eius disertis verbis exponendo, quod nec Religio nec conscientia mea patiatur, eam conjugem habere, nisi ad sacra nostra transeuntem, ut proinde Sanctitas Vestra à cura et solitudine sua omnino possit esse libera. Interim me non mediocriter afflixit, Sanctitatem Vestram à malevolis tam sinistre fuisse informatam, quod ego nullam Religionis curam habeam, et abblandientibus quibusdam, maxime vero Patribus Societatis collegii Monacensis (quod ipsis nunquam in mentem venit), eo esse persuasum, ut cederem obstinationi haeticorum parentum eius et in matrimonium cum haeretica vel tantum simulate conversa consentirem, prout hisce Sanctitatem Vestram ulterius certam facio, quod non tantum ab exemplis majorum meorum de fide catholica et veneratione sanctae sedis, proprio Sanctitatis Vestrae testimonio tam bene meritorum, nec lato ungue discedere, verum potius omnes vires impendere velim, ut gloriam et honorem domus meae et Progenitorum meorum propagare nec minore fervore et zelo de re Catholica et S. sedis existimatione mereri possim, quae omnia minister meus Abbas Scarlatti S. Vestrae plenius exponet, si eundem, uti precor, pro solita Sua benignitate audire placuerit.

(Concept.)

XXIV.

Litterae Pontificiae Innocentii XI. ad Electorem Bavariae, Maximilianum Emanuelelem, d. d. Romae 27. Sep. 1681.

Innocentius P. P. XI.

Dilecte fili, nobilis vir! salutem et apostolicam benedictionem!

Intimae argumentum laetitiae attulerunt Nobis literae nobilitatis tuae, quod ex iis cognovimus, te non solum animum abduxisse a tractatione conjugii, quod pluribus iustisque de causis, sicuti in Nostris ad te literis indicavimus, paterno amoris Nostro suspectum merito erat, sed etiam literas ipsas et vota quodammodo Nostra antevertisse, quod est insigne avitae pietatis et religionis tuae praeconium et egregias a Pontificia aequitate laudes plane reposcit. Nos eas tibi eo libentius tribuimus, quo magis praeclarum hoc tuae virtutis documentum spem omnino facit, nobilitatem tuam et in strenua ista deliberatione constanter mansuram et similium coniugiorum tractationibus aures in posterum oclluram, animum adjiciendo ad nuptias alicuius Catholicae principis, cum non desint iis praeditae dotibus et ornamentis, quae existimationem amoremque tuum mereri possint, idque quam primum fieri optamus, tum ut Catholica religio nova Bavaricae domus propagatione pluribus munimentis insistat, tum ut tu solutus tam

gravi cura omnes conferre valeas in capessendam paratam tibi gloriam, Germaniae et orthodoxae fidei adversus ingruentes barbarorum conatus fortiter propugnatae. Reliqua de filiali tua in hanc Sanctam Sedem et in nos ipsos observantia nobis exposuit tibi-que de paterno nostro vicissim erga te animo exponet dilectus filius abbas Scarlattus, quem ad Nos tuo nomine adeuntem libentissime semper excipimus, ac nobilitati tuae Apostolicam benedictionem peramanter impertimur. Datum Romae apud Sanctam Mariam Maiorem sub annulo piscatoris, die XXVII Septembris 1681, Pontificatus Nostri Anno Sexto.

Marius Spinula.

(Original.)

XXV.*)

Litterae generalis S. I. ad rectorem collegii S. I. Monacensis, d. d. Romae
5. Julii 1681.

Pax Christ. Reu^{de} in Christo Pater!

Praeclaram adeo Ser^{mo}. Electori Bauariae de Societate Nostra opinionem esse, eo mihi iucundius fuit intelligere e literis R. V^{rae}, quo iustius eam promereri vos, aliae docuerunt, ab ipsa ad P. Assistentem eodem tempore scriptae. Enimvero consilia vestra plena Religionis et prudentiae visa mihi fuerunt, nec minorem constantiae laudem promerentur ex eo, quod difficilem adeo sub iudice, ut cujus vota morabantur, non satis aequo causam tenuere. Deum precor, plurimis ad eum finem oblatis nostrorum meisque sacrificiis, ut, quod e maiore sua gloria et publico bono fore cognoverit, evenire nobis feliciter velit. Ei me R. V^{ra} in S. S. suis sacrificiis commendet.

Romae 5. Julii 1681.

R. V^{rae}.

Servus in X^o.

Jo. Paulus Oliva.

Monachium P. Jacobo Willi R.

(Original.)

XXVI.

Litterae electoris Bav. ad generalem S. I., d. d. Monachii 1. Aug. 1681.

Adm. Rde. in Cho. Pr.

Cum admiratione ex R^{do} P. Rectore S. S. Collegii Electoralis mei Monacensis percepimus, S. D. N. super Negotio Matrimonii cum Saxo-Isanecensi Principissa tam sinistre informatum fuisse, ut etiam ipsis patribus dicti Collegii mei Monacensis imputatio facta

*) Die Nrn. XXV—XXX werden, obwohl sie nach den in Cod. bav. 2697 enthaltenen Originalen schon im Oberbayr. Archiv, II, 231 gedruckt sind, der Vollständigkeit wegen angefügt.

fuerit, quod consuluerint, me ante memoratam Principem in Coniugem assumere posse, antequam ad fidem Nostram Catholicam converteretur: Quae res eo gravius a me apprehenditur, quo magis non tantum Societatis Vestrae honorem, sed etiam Meam reputationem et existimationem concernit, cum mihi nunquam in mentem venerit, talem Principem in consortium Thori admittere, quae heterodoxae Religionis sit, aut Patribus Societatis consilium super tali negotio emendicare, quod scio, Ecclesiasticis Constitutionibus et Splendori Domus Meae Electoralis contrarium multisque periculis et scandalis obnoxium esse. Sancte igitur P. V^{ae} Adm. Rae. affirmo, nihil horum unquam vel factum vel cogitatum fuisse, ut proinde Mihi gratissimum sit, si P. V. Adm. R^a propiorem subministrare velit informationem, a quo ista calumnia, quam S. D. N. ex relatione facta pro tam certa sibi impressit, originem sumpsisse praesumatur. Caeterum non deero officio meo, ut proxime B. S. fusius informem, quae in hac ipsa causa Matrimoniali, ut spero, ad omnimodam approbationem et plenissimum beneplacitum Sanct^{is}. Suae hactenus acta sunt, et imposterum nihil agetur, quod zelum Meum pro Catholica Religione vel minimum violare, aut Meae Domus Electoralis iam a tot Saeculis obtentam Gloriam de Benemeritis in veram fidem et Sanctae Sedis observantiam obfuscare possit. Atque hisce P. V. Adm. R. benevolentiam Meam ex animo contestor. Monachii 1. Augusti 1681.

Ad Genlem. S. I.

(Gleichzeitige Abschrift.)

XXVII.

Litterae generalis S. I. ad electorem Bavariae, d. d. Romae 23. Aug. 1681.

Serenissime Princeps Elector etc.

Plus aliquid, quam vel exspectare ego potuissem, vel aliorum seu invidia, seu error valuisset, delata ad Pontificem accusatio nobis contulit. Enimvero si privata tantum Societatis illa causa fuisset nullamque cum Serenitatis Vestrae religione ac gloria coniunctionem periculi habuisset, optari vel calumnia poterat, quae tantum Principem ad innocentiae defensionem erat provocatura. Sed enim summae isti Serenitatis Vestrae clementiae in totum tribuendum est, quod scriptis ad me literis sic causam nostram tueri dignata est, ut cum sua coniungeret indeque illi firmamentum adjiceret multo potentissimum, postquam pro egregio suo studio in omnia, quae ad Serenitatem Vestram quoquo modo pertinere possunt, copiose idem apud Pontificem praestitisset Abbas Scarlattus, quem ego virum commendare posse videor tum ob proprias eius virtutes, inter quas est profecto singularis in Serenitatem Vestram fides, observantia, obsequium, tum, quae maiorem pro suis posteris sponsio est, ob patrum eius praeclarissima mihi que perspectissima decora, quae illum aulae Romanae venerabilem quondam effecerunt. Utrumque igitur Serenitati Vestrae obstrictissima una mecum societas est gratiasque immor-

tales se debere profitetur, id a Deo votis omnibus flagitatura, ut Serenitatem Vestram publico bono reipublicae Christianae quam diutissime servare incolumem omniaque eius consilia fortunare velit.

Romae 23. Aug. 1681.

Serenitatis Vestrae

humillimus, obligatissimus servus

Joannes Paulus Oliva.

(Original.)

XXVIII.

Litterae generalis S. I. ad rectorem collegii S. I. Monacensis, d. d. Romae
23. Aug. 1681.

P. Ch. Reu^{de} in Xo. Pr.

Redditum mihi fuit, quod suis R. V^{ra}. inclusit Ser^{mi}. Electoris literarum apographum, nec multo post ipsae quoque a D^o. Scarlatto traditae fuere. Tulerunt eae luculentum sane gravissimumque testimonium innocentiae nostrae, nobisque defensionem parant magnificam et praeclaram, ob quam Illi, quas possum, exquisitissimas gratias ago in iis, quas ad R. V^{ram}. mitto. Iam vero cum ego magna parte curarum liberatum me sentiam, arbitror vos quoque vacare illo metu posse, quem R. V^a. indicavit et in suis ad P. Assistantem copiosius expressit. Nam, ut alias causas taceam, satis securitatis praestat obligata Cardinalis fides promissumque vicissim silentium. Iubeo proin R. V^{ram}. bono securoque animo esse, valere quoque mei memoriam in S. S. suis sacrificiis. Romae 23. Aug. 1681.

R. V^{rae}.

Servus in X^o.

Jo. Paulus Oliva.

Monachium P. Jacobo Willi R.

(Original.)

XXIX.

Litterae generalis S. I. ad rectorem collegii S. I. Monacensis, d. d. Romae
4. Oct. 1681.

P. Ch. Reu^{de} in Xo. Pr.

Quas ego nuper Ser^{mo}. Electori gratias egi ob defensam apud Summum Pontificem Societatem nostram ad R. V^{ram}. potissimum caeterosque, qui isthic versantur, Sodales nostros pertinebit referre: idque tanto studiosius a nobis praestandum est, quod in aliis

etiam literis suis, quarum exemplum ad me missum a R. V^{ra}. fuit, idipsum confirmavit Pontifici. Et vero hanc illius clementissimam in nos voluntatem praeclare per omnia assecutus est, copioseque implevit Abbas Scarlattus Ser^{tis}. Suae in urbe Minister pari in Principem suum fide et in nos benevolentia: ut proinde ex Toto confectum iam totum istud negotium videatur. Precor Deum, ut Ser^{mi}. Electoris consilia confirmet, et nostrum ipsi obsequium magis ac magis approbare velit. Cupio deinde valere R. V^{ram}. meique meminisse in S. S. suis sacrificiis. Romae 4. Oct. 1681.

R. V^{rae}.

Servus in X^o.

Jo. Paulus Oliva.

Reu^{do}. Patri in X^o. P. Jacobo Willi, Coll. Soc. Jesu Rect^{ri}.

Monachium.

(Original.)